



Foto (Ausschnitt): Dettmar

Fertigstellung des Campus Riedberg rückt näher

Spatenstich für Neubau Informatik und Mathematik auf S. 12

Zukunft wagen: Universität nachhaltig gestalten

Im Sommer 2022 nahm das Nachhaltigkeitsbüro der Goethe-Universität seine Arbeit auf – ein aktueller Überblick über seine Arbeit.

3

ExStra: Von »Herzgesundheit im Fokus« über »Klimaschutzstrafrecht« bis hin zur »Architektur des Lebens«

Spannende Themen aus den Clusterinitiativen.

5

Auf die Verpackung kommt es an

Der US-indische Harvard-Forscher Samir Mitragotri kommt im Rahmen der Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur nach Frankfurt.

10

Neue Kunst am Bau

Das Raqs Media Collective installiert mit »All, Humans« eine epistemische Videoskulptur.

17

5. Tag der RMU

Dieses Jahr steht der Tag unter dem Motto »Region Matters for U – Innovative Wissenschaft in Rhein-Main gemeinsam gestalten«.

23

Editorial des Universitätspräsidenten

Liebe Leserinnen und Leser des UniReport, liebe Erstsemester,

herzlich willkommen zum Wintersemester 2023/2024! Ihre Goethe-Universität ist, wie Sie ja wissen, eine Volluniversität. Auch der UniReport, den Sie in den Händen halten oder durch den Sie am Bildschirm scrollen, bildet in dieser Ausgabe die große Breite von Themen ab, die nicht nur für Studierende und Wissenschaftler*innen, sondern auch für Bürger*innen unserer Stadt interessant sein dürften. Bewahren Sie stets Ihre Curiosity, ihre Neugier, denn es gibt viel zu entdecken. Es lohnt sich immer, auch mal über den Tellerrand der eigenen Disziplin und Interessen zu schauen. Nutzen Sie die Chance, die Ihnen Ihre Goethe-Universität bietet – angefangen mit den vielen verschiedenen Themen dieses UniReports.

Ich wünsche Ihnen allen einen ereignisreichen Start ins Wintersemester!

Ihr Enrico Schleiff
Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4 |
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

»Eigentlich brauchen wir eher eine Willkommensstruktur als eine Willkommenskultur«

Internationalisierung funktioniert nicht ohne Verbündete, sagt Dr. Johannes Müller. Er leitet seit dem 15. Juli das Global Office innerhalb des Bereichs Studium Lehre Internationales. Im Interview berichtet er über seine Aufgaben und Pläne und wie sich die Rahmenbedingungen für internationale Mobilität heute verändert haben.

UniReport: Herr Dr. Müller, seit Kurzem leiten Sie das Global Office, bringen Erfahrungen aus der Universität zu Köln mit. Was sollten wir über Sie wissen?

Johannes Müller: Ich bin gebürtiger Hanauer und in Offenbach zur Schule gegangen. Studiert habe ich in Köln und Florenz/Italien, wo ich auch fünf Jahre gelebt und am Europäischen Hochschulinstitut promoviert habe, bevor ich dann 15 Jahre im International Office der Uni zu Köln gearbeitet habe. Als Historiker frage ich immer erst nach dem Ursprung der Dinge. Und es interessiert mich immer, wo ein Zustand herkommt, bevor ich mich frage, was und wie ich es verbessern kann. Das möchte ich auch hier in Frankfurt so machen. Deswegen nehme ich mir viel Zeit, die Goethe-Uni erst mal gründlich kennenzulernen.

Die Vision von Universitätspräsident Schleiff zielt auf eine exzellente und eben auch internationale Universität im digitalen Zeitalter ab. Wie verläuft die »Aufgabenteilung« bei der Internationalisierung zwischen Präsidium und Global Office?

Der Präsident hat die Richtlinienkompetenz und gibt die Linie vor. Das Global Office ist

sozusagen das „Außenministerium“ und setzt die Ziele des Präsidiums im Rahmen dieser Vorgaben um. Aber wie jedes gute Ministerium haben wir natürlich auch die Pflicht, den Präsidenten zu beraten und Vorschläge zu machen. Und das versuchen wir im Global Office.

Welche Akzente möchten Sie als Leiter des Global Office setzen?

Ich habe mir zunächst drei Dinge vorgenommen, die ich wichtig finde. Über das International Mainstreaming sprechen wir ja gleich noch. Erstens denke ich, dass sich die Goethe-Universität als internationale Universität transnational stärker vernetzen sollte. Das heißt, engere Kooperationen mit europäischen und globalen Netzwerken einzugehen. Zum Zweiten finde ich es wichtig, dass die internationalen Studienangebote diversifiziert und flexibilisiert werden. Und zwar sowohl für Frankfurter Studierende als auch für die internationalen Austauschstudierenden. Und zum Dritten möchte ich die Mobilitätsförderung in der Wissenschaft ein Stück in den Blick nehmen: Da gibt's noch Luft nach oben, was das Ausschöpfen von Drittmittelanträgen angeht. Als Global Office möchten wir künftig den Fachbereichen stärker Unterstützung und Beratung bieten, was man noch tun kann, um die Mobilität auch für die Wissenschaftler zu verbessern.

Die Goethe-Universität hat ein breites Netzwerk an Partnerschaften, teils zentral auf Universitäts-ebene, teils dezentral in den Fachbereichen. Welche Rolle spielt das Global Office jeweils

dabei – wie können Sie unterstützen? Und raten Sie auch einmal ab von neuen Partnerschaften?

Formal ist das Global Office dafür zuständig, die Abschlüsse von internationalen Partnerschaftsverträgen zu begleiten, und zwar sowohl zentral als auch in den Fachbereichen. Das hat auch etwas mit Qualitätskontrolle zu tun. Wir beraten die Fachbereiche natürlich bei Wünschen und Erwartungen und beantworten auch internationale Kooperationsanfragen, die aus dem Ausland an uns gerichtet werden. Das machen wir sowohl bedarfsorientiert als auch qualitätsbewusst. Also: Brauchen wir eine Partnerschaft? Und ist das auch der richtige Partner für uns? Da kann es schon mal sein, dass wir Anfragen ablehnen oder Fachbereichen gegenüber ein kritisches Votum abgeben – wobei die Fachbereiche in der Regel am besten wissen, wer für sie die richtigen Partner sind. Zunehmend sind wir auch initiativ tätig, denn das Partnerschaftsportfolio soll etwas strategischer ausgerichtet werden. Da gilt es auch, alte Zöpfe abzuschneiden. Das muss man in der Regel aber gar nicht aktiv machen, weil diese Verbindungen einfach wegfallen, wenn kein Austausch mehr stattfindet. Umgekehrt wollen wir unser transatlantisches Netzwerk ausbauen und suchen da ständig Partner. Und wir möchten stärker auf Afrika und in Asien zum Beispiel auch auf Japan schauen. Diese Themen wollen wir zusammen mit den Fachbereichen erarbeiten.

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Das »Grundgesetz« der Goethe-Universität ist ihr Leitbild, in dem sie sich zu bestimmten Werten bekennt. Wie ist das bei der Kooperation mit Drittstaaten, in denen zum Beispiel die Menschenrechte nicht respektiert werden – gibt es hier politisch-ethische Grenzen der Zusammenarbeit? Oder ist es gerade umso wichtiger, im Sinne der wissenschaftlichen »Wahrheitsfindung« auch dort grenzübergreifend in Kontakt zu bleiben?

Persönlich halte ich viel davon, mit gutem Beispiel voranzugehen. Aber politischen Protest durch Boykott der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auszudrücken, ist in der Regel eher kontraproduktiv. Ausnahmen, wie jetzt im Fall Russlands, das sich als Friedensbrecher selbst außerhalb der Weltgemeinschaft gesetzt hat, bestätigen da eher die Regel. Die Regel sollte nämlich sein, dass die Wissenschaftsbeziehungen quasi die letzte Brücke zu den Verständigen sind in Ländern, mit denen wir ansonsten nicht mehr viel zu tun haben wollen. Unter den Wissenschaftler*innen findet man ja oft noch solche, die – womöglich aus der inneren Immigration heraus – noch gesprächsbereit sind. Das nannte man früher Science Diplomacy, als Diplomatie noch die Kunst war, auch bei Sprachlosigkeit im Gespräch zu bleiben. Natürlich gilt immer: Akademische Freiheit ist Meinungsfreiheit. Und das ist auch bei unseren wissenschaftlichen Partnerschaften ein Punkt, bei dem wir keine Kompromisse eingehen. Aber wir sollten die wissenschaftlichen Beziehungen nutzen, um Andersdenkende zu stärken, Horizonte zu öffnen.

Traditionell gehört die Studierendenmobilität zum Herzstück der internationalen Uni – ob Auslandssemester oder Auslandspraktikum. Wie aktiv nehmen die Studierenden der Goethe-Universität solche Möglichkeiten wahr – auch im Vergleich mit anderen deutschen Universitäten?

Überblick

Aktuell	2
ExStra	4
Forschung	8
Campus	12
International	16
Kultur	17
Campus	18
Bücher	26
Bibliothek	27
Studium	28
Impressum	29
Menschen	30
Termine	31

Die Ausgabe 6/23 erscheint am 7. Dezember 2023, Redaktionsschluss ist am 14. November 2023.



Foto: Dettmar

» *Ohne Koordination wird ein iMainstreaming dauerhaft nicht erfolgreich sein. Deshalb möchten wir uns gerne in die Koordination einbringen und dafür sorgen, dass alle die, die diese Verantwortung tragen wollen und sollen, sich abstimmen und ihre Ideen miteinander umsetzen können.*

Dr. Johannes Müller, Leiter des Global Office

Unsere Zahlen in Frankfurt sind nicht besser und nicht schlechter als bei anderen Universitäten auch. Wir bewegen uns da im Mittelfeld. Leider stagnieren die Zahlen überall. Und zwar, weil die Angebote nicht mehr auf die heutige Studiensituation in der Weise passen, wie das zum Beispiel früher mit dem Magisterstudium möglich war. Da war es noch unerheblich, ob das Studium 12, 14 oder gar 20 Semester gedauert hat und ein Semester oder ein Jahr im Ausland war eine Möglichkeit, sich noch mal neu zu finden. Heute, bei Bachelor und Master, sinkt die Bereitschaft trotz großem Interesse, weil es auf jedes Semester ankommt und weil es auch finanziell für Studierende schwieriger geworden ist. Deshalb müssen wir unsere Angebote überdenken und mehr dafür tun, dass man auch im Rahmen des Studiums an der Goethe-Universität internationale Erfahrungen sammeln kann. Wir brauchen mehr kurze Angebote, die beispielsweise in den Semesterferien wahrgenommen werden können. Wir brauchen Angebote, die auch von den digitalen Möglichkeiten Gebrauch machen; wir wollen ja eine internationale digitale Universität sein. Man kann vielleicht eine Veranstaltung vor Ort mit einem Auslandsworkshop kombinieren. Dafür gibt es sogar Finanzierungsmodelle. Wir möchten stärker dafür werben, dass die Fachbereiche solche Programme auch nutzen und in den Studienverlauf einbinden. Und wir versuchen, in diese Richtung auch mehr zu beraten.

Wer kommt umgekehrt aus dem Ausland zum Studium nach Frankfurt? Und sind dies mehr Personen, die hier ganz regulär studieren wollen oder die aus ihrer Heimatuni für ein oder zwei Semester an die Partneruni wechseln?

Zahlenmäßig sind es mehr ausländische Studierende, die hier grundständig studieren, als die, die zum Austauschstudium kommen. Aus ähnlichen Gründen. Insbesondere Studierende aus Nordamerika, die pro Jahr oder pro Semester umgerechnet 20 000+ Euro zahlen müssen, überlegen sich zweimal, ob sie an die Goethe-Universität kommen, wo es möglicherweise wenig englischsprachige Angebote gibt, kein auf ihr Studienpro-

gramm exakt passendes Angebot oder vielleicht noch nicht einmal ein Paket, das sie unmittelbar abholt als ausländische Studierende und ihnen einen Mehrwert bietet. Von daher ist mein Plädoyer: Wir müssen die Attraktivität unserer Angebotsseite stärken, damit wir trotzdem interessante Partner für uns begeistern können. Denn nur, wenn jemand zu uns kommt, haben wir auch die Möglichkeit, jemanden zu schicken, das darf man nicht vergessen.

Meines Wissens haben bisher nur wenige Fachbereiche an der Goethe-Universität eigene Internationalisierungs-Expert*innen. Wie kann ein solcher dezentraler Anlaufpunkt die Internationalisierung eines Fachbereichs noch einmal beflügeln?

Internationalisierung braucht Verbündete und zwar möglichst überall. Auch in der Verwaltung. Für die Fachbereiche würden wir uns wünschen, wenn es überall kleine „international Hubs“ gäbe. Diese sollten aus einem Internationalisierungsreferenten bzw. einer Internationalisierungsreferentin und einem kleinen Administrativteam bestehen, das können auch studentische Kräfte sein, die bei der Betreuung helfen. Andernfalls ist es schwierig, gemeinsam wirklich etwas zu entwickeln. Zum Glück gibt es in den meisten Dekanaten bereits Ansprechpartner. Die Flughöhe ist aber nicht immer die gleiche, und manchmal wäre es schön, man würde die Internationalisierung als ein gemeinsames strategisches Anliegen begreifen, das auch ein bisschen Koordination über das Tagesgeschäft hinaus verlangt.

Mit dem Prinzip des iMainstreaming verfolgt die Goethe-Universität nicht nur das Ziel, die Servicefunktionen mehrsprachig auszurichten, sondern möglichst auch alle Prozesse sowohl aus der deutschen als auch aus der internationalen Perspektive zu durchdenken. Wie sehr lebt das Global Office bereits diesen Gedanken?

Die Idee ist erst mal großartig: dass alle Stellen, die mit internationalen Aspekten zu tun haben, gemeinsam Verantwortung für das Internationale übernehmen und damit auch Prozesse und Strukturen ausgeprägt werden,

in denen das Internationale von selber vorangetragen wird. Allerdings: Wenn etwas allgemein auf viele Schultern verteilt wird, dann diffundiert es, und plötzlich trägt keiner mehr Verantwortung. Ohne Koordination wird ein iMainstreaming dauerhaft nicht erfolgreich sein. Deshalb möchten wir uns gerne in die Koordination einbringen und dafür sorgen, dass alle die, die diese Verantwortung tragen wollen und sollen, sich abstimmen und ihre Ideen miteinander umsetzen können. Eine Idee, die wir schon verfolgen, ist beispielsweise eine AG Internationales, die wir zunächst im Bereich Studium, Lehre, Internationales etablieren und da alle Stellen vernetzen. Wir wollen auf diese Weise einen Rahmen schaffen, in dem wir gemeinsam überlegen können, wie wir konkret internationale Themen voranbringen können. Ich muss übrigens sagen, dass diese Art der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit in Frankfurt viel besser klappt als ich das von anderen Universitäten – nicht zuletzt aus Köln – kenne.

Vor Kurzem war den Medien zu entnehmen, dass für viele internationale Fachkräfte Deutschland unter anderem auch deshalb nicht interessant sei, weil sie hier nicht besonders herzlich aufgenommen würden. Übertragen auf die Goethe-Universität – was tun wir, um unsere internationalen Wissenschaftler*innen willkommen zu heißen?

Das ist immer die Frage nach der Willkommenskultur. Aber eigentlich brauchen wir eher eine Willkommensstruktur als eine Willkommenskultur. Denn Willkommenskultur kann jeder sofort zeigen, indem er sich einfach offen und freundlich verhält. Was wir brauchen, sind strukturelle Verankerungen, die dazu führen, dass jeder, der Unterstützung verdient, weil er aus dem Ausland kommt und Unterstützung braucht, diese auch bekommt. In diesem Punkt sind wir in Frankfurt aber weit, was die Wissenschaft angeht. Unser Goethe Welcome Center versucht systematisch, jedem internationalen Wissenschaftler, ob er nun als Stipendiat, als Doktorand, als Post-Doktorand, als wissenschaftlicher Mitarbeiter, ja, sogar als technischer Mitarbeiter, an die Uni kommt, Unterstützung zu gewähren. Das GWC hilft schon vor der Ankunft dabei, eine Wohnung zu finden, den Papierkram zu erledigen, sich auf dem Campus zurechtzufinden und sich zu vernetzen. Alles Dinge, die den Anfang ein bisschen leichter machen. Und dieses Angebot wird auch in großem Maße genutzt.

Wenn Sie selbst jetzt noch einmal an dem Punkt stünden, für Ihr Studium oder die Wissenschaft ins Ausland gehen zu können: Wohin würde es Sie ziehen?

Also, ich bin ein hoffnungslos überzeugter Europäer, und so habe ich das in meinem eigenen Studium auch gehalten und war eigentlich ausschließlich in Europa unterwegs. Ich glaube aber inzwischen, dass sich Europa insbesondere Afrika und Asien gegenüber stärker öffnen und vielleicht auch neu erfinden muss, wenn es weiterhin an der Lösung der globalen Probleme kreativ gestaltend mitwirken will. Und deswegen würde ich wahrscheinlich heute nach Wegen suchen, wie ich genau zu diesen Kontinenten eine Verbindung auf Augenhöhe herstellen und einen universitären Austausch dort wahrnehmen kann.

Fragen: Imke Folkerts

Zukunft wagen: Universität nachhaltig gestalten

Im Sommer 2022 hat das Nachhaltigkeitsbüro der Goethe-Universität seine Arbeit aufgenommen. Seitdem hat das fünfköpfige Team zahlreiche Prozesse rund um den Wandel der Goethe-Universität hin zu einer nachhaltig agierenden Hochschule angestoßen.

Die Herausforderungen weltweit ökologische Krisen zu bewältigen und soziale Gerechtigkeit zu erreichen, zusammengefasst im Begriff der Nachhaltigkeit, sind oftmals Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten an der Goethe-Universität. Parallel sollten auch die Auswirkungen des eigenen Forschungs- und Lehrbetriebs auf die sozialen, ökologischen und ökonomischen Prozesse reflektiert und diskutiert werden. Das Präsidium hat daher die »Entwicklung der Goethe-Universität zu einer nachhaltig agierenden Universität« als einen von insgesamt zwölf strategischen Handlungsbereichen der Hochschule für die

kommenden Jahre festgehalten. Um den Beitrag der Goethe-Universität zur sozial-ökologischen Transformation nicht nur zu koordinieren, sondern gleichzeitig zu intensivieren, arbeitet seit Sommer 2022 das Nachhaltigkeitsbüro daran, Prinzipien der Nachhaltigkeit in den Handlungsfeldern Forschung, Lehre, Transfer, Betrieb und Governance zu verankern. Die Arbeit des Nachhaltigkeitsbüros manifestiert sich in kleinen wie in großen Prozessen und Projekten, in denen die Hochschulgemeinschaft aktiv mit eingebunden wird. Mit diesem Artikel bietet das Nachhaltigkeitsbüro einen aktuellen Überblick über seine Arbeit.

GOVERNANCE

Nachhaltigkeitsverständnis

Was verstehen wir als Universität unter Nachhaltigkeit? Diese Frage stellt sich eine durch den Senat benannte statusgruppenübergreifende Expert*innengruppe, welche gemeinsam mit dem Präsidenten und dem Nachhaltigkeitsbüro einen Entwurf für ein Nachhaltigkeitsverständnis an der Goethe-Universität entwickeln wird. Das Ergebnis soll die Basis für eine effektive Zusammenarbeit zwischen Hochschulakteur*innen in der Entwicklung der Nachhaltigkeitsstrategie innerhalb der Universität bilden und nach außen zeigen: Die Goethe-Universität übernimmt im Bereich der Nachhaltigkeit Verantwortung.

Nachhaltigkeitsstrategie

Wie können wir die Universität nachhaltiger gestalten? Um diese Frage zu beantworten, startet Anfang 2024 der universitätsweite Prozess zur Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie, welcher mit den Prozessen zur Erarbeitung eines Nachhaltigkeitsverständnisses, der Treibhausgasbilanzierung und der Mobilitätsstrategie verknüpft wird. In Nachhaltigkeitswerkstätten können Hochschulangehörige ihre Ideen für die Felder Forschung, Lehre, Transfer, Betrieb und Governance einbringen. Die Nachhaltigkeitsstrategie wird unterteilt sein in strategische sowie operative Ziele und Maßnahmen und zeigt konkrete Lösungswege für eine nachhaltig agierende Universität auf.

BETRIEB

Treibhausgasbilanzierung und Klimaschutzkonzept

Wie viel Treibhausgase verursacht die Universität mit ihrem Forschungs- und Lehrbetrieb? Die Treibhausgasbilanzierung soll zuallererst Transparenz schaffen. Gemeinsam mit der fachlichen Expertise der Umweltberatung Arqum GmbH wird gemäß dem Greenhouse Gas Protocol (GHG) bis Mitte 2024 der Treibhausgasausstoß in den Scopes 1–3 erfasst. Das entspricht den direkten und wesentlichen indirekten Emissionen und wirft einen realistischen Blick auf

die Umweltauswirkungen des Universitätsbetriebs. Aus den Ergebnissen der Bilanzierung lassen sich dann Potenziale für eine Reduktion der Emissionen identifizieren. Darauf aufbauende Ziele und Maßnahmen bilden die Basis für ein Klimaschutzkonzept, welches den betrieblichen Teil der Nachhaltigkeitsstrategie großteils abbildet.

Mobilitätsstrategie

Ob mit dem Fahrrad, der U-Bahn oder mit dem PKW – jeden Tag finden Tausende Studierende sowie Beschäftigte ihren Weg zu den fünf Standorten der Goethe-Universität. Eine Gruppe aus Studierenden sowie Vertreter*innen der verschiedenen Standorte und Verwaltungseinheiten erarbeitet mit Unterstützung des Programms »Besser zur Arbeit« der Gesellschaft für Integriertes Verkehrs- und Mobilitätsmanagement (ivm) über ein Jahr hinweg Maßnahmen und Angebote für die Hochschule. Diese münden in einem auf die Goethe-Universität zugeschnittenen Mobilitätskonzept, welches die Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel auf dem Weg zur Universität, auf Dienstwegen und auf Dienstreisen im Kurz- bis Mittelstreckenbereich fördern soll.

Indikatorenentwicklung und Nachhaltigkeitsberichterstattung

Die Goethe-Universität ist eine von 24 Pilothochschulen im Projekt University Sustainability Indicator Monitoring System (UNISIMS) unter Leitung der TU Dresden und wirkt an der Entwicklung und Festlegung eines Indikatorenkatalogs zur Gestaltung eines webbasierten Nachhaltigkeitsbewertungssystems mit. Durch das Projekt werden Entwicklungen im Bereich Nachhaltigkeit entlang aller universitärer Handlungsfelder messbar gemacht. Die Indikatoren fließen zudem ein in die Nachhaltigkeitsstrategie der Goethe-Universität und bilden Grundlage für eine zukünftige Nachhaltigkeitsberichterstattung.

LEHRE

Bildung für nachhaltige Entwicklung

In den globalen Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen wird

unter Ziel 4.7 mit Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) die Aufgabe beschrieben, alle Lernenden zu einer Mitwirkung an den Zielen nachhaltiger Entwicklung zu befähigen. Die Goethe-Universität nimmt vermehrte Schwerpunktsetzungen für die Verankerung von Nachhaltigkeit in der Hochschullehre vor. So fließen im Prozess zur Entwicklung eines Leitbilds Lehre Aspekte der Nachhaltigkeit ein, im RMU-Verbund sowie im Hessischen Hochschulumfeld werden die Potenziale für BNE ausgelotet. Mit dem Projekt »Goethe Teaches Sustainability« entsteht zudem ein fachstudienbegleitendes »Zertifikat Nachhaltigkeit« für Studierende mit interdisziplinärer Ringvorlesung (mehr Informationen: tinygu.de/GTS). In der zweiten Ausschreibung der zentralen QSL-Projektmittelehre 2022 lag der Förderschwerpunkt auf Nachhaltigkeit. Bereits in diesem Wintersemester können Mitarbeitende in einem eLearning-Workshop die Verknüpfung zwischen BNE und Digitalisierung kennenlernen. Das Goethe-Orientierungsstudium stärkt bei Studieninteressierten die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft in den Geistes- und Naturwissenschaften. Mit der »Initiative Nachhaltigkeit« wurden 2023 Mittel zur Verfügung gestellt, um u. a. BNE-Projektideen von Studierenden für Studierende im WiSe 2023/24 umzusetzen. Wie eine flächendeckende Integration von BNE in der Hochschullehre umgesetzt werden kann, wird in den Nachhaltigkeitswerkstätten zur Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie diskutiert.

GOVERNANCE

Hochschulforum Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit bedeutet auch, einander zuzuhören und voneinander zu lernen. Mit dem Hochschulforum Nachhaltigkeit schafft das Nachhaltigkeitsbüro einen Raum für statusgruppenübergreifenden Austausch, Vernetzung und Reflexion im Kontext von Nachhaltigkeit an der Universität. Die wechselnden Themen werfen jeweils einen Blick auf unterschiedliche

Teilaspekte.

So tauschten sich beim ersten Hochschulforum im Juli 2023 die Teilnehmenden aus zum Thema »Nachhaltig und transdisziplinär forschen«, während das zweite Hochschulforum Ende Juli »Nachhaltige Labore« behandelte. Ausgewählte Expert*innen geben jeweils einen Einblick in die gesetzten Themenstellungen. Die Ergebnisse der Foren bearbeitet das Nachhaltigkeitsbüro und erarbeitet auf dieser Basis konkrete Handlungsleitfäden. Diese werden der Hochschulgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Lilly Gothe, Nachhaltigkeitsbüro



1 Nachhaltigkeit im November 2022.

Foto: Johannes Reidel

2 Permakulturgärten am Westend und Riedberg. Foto: Lilly Gothe

3 Maßnahmen für einen nachhaltigeren Laborbetrieb. Foto: Lilly Gothe

4 Hochschulforum Nachhaltigkeit. Foto: Lilly Gothe

5 Ideenwettbewerb Biodiversität Frankfurt. Foto: Max Köhler, Lukas Röber

6 Mobilität an der Goethe-Uni. Foto: Peter Kiefer

Sie wollen am Prozess für mehr Nachhaltigkeit an der Goethe-Universität mitwirken?

Schreiben Sie uns oder kommen Sie zu unseren Veranstaltungen.

Kontakt

Nachhaltigkeitsbüro der Goethe-Universität
nachhaltigkeit@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/nachhaltigkeit

ExStra – die Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder

Für die anstehende Runde der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder bewirbt sich die Goethe-Universität Frankfurt mit vier neuen Clustern zu den Forschungsthemen Vertrauen im Konflikt (CONTRUST), Infektion und Entzündung (EMTHERA), Ursprung der Schweren Elemente (ELEMENTS) und zelluläre Architekturen (SCALE). Die Anträge vereinen die Kompetenzen und zukunftsweisenden Ideen der Goethe-Universität mit denen der Kolleg:innen des Verbunds der Rhein-Main-Universitäten (RMU) und weiterer Partner der vier großen Organisationen der außeruniversitären Forschung. Der seit 2019 bestehende Exzellenzcluster Cardiopulmonary Institute (CPI) wird im kommenden Jahr direkt einen Vollertrag einreichen.



Herzgesundheit im Fokus: Nachwuchsforschung am Cardio-Pulmonary Institute

Julian Wagner, Nachwuchswissenschaftler am Institut für kardiovaskuläre Regeneration und Cardio-Pulmonary Institute der Goethe-Universität Frankfurt, hat sich der Erforschung von Herzkrankheiten verschrieben. Sein Weg in diese faszinierende Wissenschaft begann schon früh. „Schon in der Schule haben mich die Naturwissenschaften begeistert, vor allem Biologie und Chemie“, erinnert sich Julian Wagner. „Die Wahl des Leistungskurses ‚Gesundheitslehre‘ hat dann mein Interesse an der Medizin und dem menschlichen Körper geweckt. Ich wollte beruflich etwas tun, das der Menschheit zugutekommt.“ Mit seinem umfangreichen Wissen in den Naturwissenschaften und einem brennenden Interesse für die medizinische Forschung konzentriert sich Julian Wagner während Studium, Promotion und nun als Nachwuchsforscher auf die spezifischen Aspekte der Herz- und Lungenforschung. „Diese Organe sind essenziell für unser Leben, und ihre Gesundheit ist unmittelbar spürbar“, erklärt er. „Besonders fasziniert mich die Alterung dieser Organe und die Mechanismen,

die während dieses natürlichen Prozesses ablaufen.“

Julian Wagner ist CPI Academy Mitglied und Sprecher und seine Forschung wird maßgeblich durch das Cardio-Pulmonary Institute (CPI) unterstützt. „Die enge Einbindung in ein starkes Forschungskonsortium und die Zusammenarbeit mit führenden Expert*innen auf dem Gebiet der Herz- und Lungen-Forschung sind unschätzbar“, betont Dr. Wagner. „Das CPI bietet nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern ermöglicht auch das Erkunden komplexer Forschungsprojekte.“



Julian Wagner.
Foto: Katharina Schulenburg

Eine der bedeutendsten Errungenschaften von Julian Wagner ist seine aktuelle Publikation im renommierten Science Journal. „Wir haben das Zusammenspiel zwischen Blutgefäßen und Nervenfasern im alternden Herzen analysiert“, erklärt er. Die Studie *Ageing impairs the neuro-vascular interface in the heart* zeigt, dass sich die Nerven in der linken Herzkammer im Alterungsprozess zurückbilden. Dem Herzen fällt es danach schwerer, auf Belastungssituationen mit der Herzschlagfrequenz zu reagieren.



Der kürzlich in Science erschienene Artikel von Wagner et al. beschreibt, dass sich die Nervenversorgung der linken Herzkammer im Alter verringert. In der Abbildung sind Zeichnungen von menschlichen Herzen mit grünen Nervenfasern dargestellt, welche im Alterungsprozess weniger werden.

© Olha Saiuk via Canva.com, bearbeitet von Julian Wagner und Katharina Schulenburg

Der Rückgang der Nervenzellen im Herzen scheint durch zwei Prozesse begünstigt. Zum einen setzen Blutgefäße im Alter vermehrt den Botenstoff Semaphorin-3A frei, dieser hemmt das Wachstum von Nervenzellen im Herzmuskelgewebe. Zum anderen steigt im Alter die Anzahl der sogenannten „seneszenten“ Zellen im Gefäßsystem, wel-

DAS CARDIO-PULMONARY INSTITUTE

Herz- und Lungenkrankheiten sind weltweit die häufigsten Todesursachen. Das Cardio-Pulmonary Institute (CPI) besteht aus grundlagenorientierten, klinischen und translationalen Forscher*innen und Expert*innen, die sich zusammengeschlossen haben, um Herz- und Lungenerkrankungen zu verstehen und neue Therapieansätze zu finden. Das Konsortium der Universitäten Frankfurt (GU) und Gießen (JLU) sowie des Max-Planck-Instituts für Herz- und Lungenforschung (MPI-HLR) wird im Rahmen der Exzellenzstrategie der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

www.cpi-online.de

che einen negativen Einfluss auf das Nervenzellwachstum haben. Verhindert man experimentell die Anzahl dieser „seneszenten“ Zellen durch gezielte Medikamente (sogenannte Senolytika), wachsen die Nervenzellen wieder nach und das Herz gewinnt die autonome Kontrolle über die Pulsregulation wieder zurück.

Die Folge der verringerten Nerven im Herzen selbst ist, dass die Herzmuskelzellen nicht mehr von Impulsen der Nervenzellen „informiert“ werden, etwa durch einen schnelleren Herzschlag einen erhöhten Bedarf der Sauerstoffversorgung des Körpers unter Belastung zu gewährleisten. „Das Herz verliert somit einen Teil der vegetativen Kontrolle der Herzfrequenz, was möglicherweise auch langfristig nachteilige Konsequenzen für das Überleben hat“ erklärt Julian Wagner. Inwieweit sich diese Behandlungsansätze jedoch auf den Menschen übertragen lassen, müssten zukünftige Untersuchungen noch zeigen.

Julian Wagners Arbeit hat eine bislang vernachlässigte Facette im Zusammenhang mit dem gealterten Herzen beleuchtet, die möglicherweise neue Ansätze zur Bewältigung altersbedingter Herzprobleme eröffnet. In die Zukunft blickend plant Wagner, neben seinen anderen Forschungsprojekten, die Forschung im Bereich des gealterten Herzens weiter zu intensivieren. „Diese Arbeit hat uns gezeigt, wie viel wir noch über die komplexe Zellkommunikation im Herz-Lungen-System lernen können“, betont er. „Die enge Zusammenarbeit mit meinen Kolleg*innen im CPI wird mir helfen, diese fesselnden Forschungsfragen zu ergründen und innovative Lösungsansätze für Herz- und Lungenkrankheiten zu entwickeln. Gleichzeitig unterstützt mich die CPI-Akademie durch vielfältige Fortbildungen und persönliches Mentoring bei der Weiterentwicklung meiner wissenschaftlichen Karriere.“ Katharina Schulenburg



Zwei EMTHERA-Forschende im Porträt

Die interdisziplinäre Exzellenzcluster-Initiative EMTHERA (emerging therapeutics) soll die molekularen Mechanismen untersuchen, die Erkrankungen an der Schnittstelle von Infektion, Entzündung und Immunität zugrunde liegen. Zwei Forschende der Goethe-Universität Frankfurt sind an diesem Projekt beteiligt und werden dort ihre Expertise einbringen: die technische Pharmazeutin Maïke Windbergs und der Pathologe Peter Wild. In ihrem jeweiligen Spezialgebiet haben sie schon viel erreicht.

Die Zweitmeinung der KI

Wenn Peter Wild eine Vorlesung beginnt, stellt er zuerst klar, dass er nicht „der Boerne“ aus dem Münster-Tatort ist. Der ist Rechtsmediziner, Wild ist dagegen Pathologe und leitet das Senckenbergische Institut für Pathologie (SIP) am Universitätsklinikum Frankfurt. Beide Berufe sind nicht zu verwechseln. Pathologie ist die Lehre von den Krankheiten, ein Querschnittsbereich der Medizin, der sich auf Gewebeprobeanalysen konzentriert. 95 Prozent der Arbeitszeit nimmt die intravital Diagnostik ein, die Analyse und Bewertung der Gewebeprobe lebender Menschen. Die Pathologie hat sich in den letzten Jahren sehr verändert, so Wild. „Durch die Digitalisierung sammeln wir erhebliche Datenmengen. Ein einziges histologisches Bild kann bis zu zehn Gigabyte groß sein.“ Hinzu kommt eine zweite Entwicklung. Mit neuen Technologien wie dem Next Generation Sequencing lassen sich Zellen auf molekularer Ebene untersuchen – auch diese Daten werden gesammelt. Es braucht technische Lösungen für die Speicherung der wachsenden Datenmassen. Diese sieht Wild jedoch auch als Chance, die medizinische Forschung weiterzubringen.



Peter Wild.
Foto: privat

Sein Ziel: die Pathologie zu einer quantitativen, computergestützten Disziplin weiterentwickeln, die präzise, prädiktiv, prognostisch und personalisiert ist. Wild arbeitet daran, diese 4P-Pathologie schrittweise zu verwirklichen. Im SIP wird eine riesige Biobank mit histologischen Bildern und molekularen Daten von Krebsgewebe aufgebaut. Mittlerweile sind dort 40.000 Patientendaten abgelegt. So soll es in Richtung personalisierte Medizin gehen. „Jeder Tumor sieht unter dem Mikroskop komplett anders aus, aber es gibt auch Ähnlichkeiten. Wir versuchen, diese Ähnlichkeiten mithilfe der Biobank zu klassifizieren und so Tumorpatienten in bestimmte Gruppen einzuteilen, um daraus maßgeschneiderte Therapien ableiten zu können.“

Auch Künstliche Intelligenz (KI) kommt zum Einsatz. Sie soll Pathologen zum Beispiel bei der Einschätzung eines Prostata-

EMTHERA

Der Open Science-Ansatz spielt beim EMTHERA-Projekt eine große Rolle, sagt Peter Wild. Die Daten, die die beteiligten Forschenden im Rahmen der Initiative produzieren, werden geordnet und öffentlich zugänglich gemacht. Daraus lassen sich dann hoffentlich Modelle für infektiöse, inflammatorische und immunologische Erkrankungen entwickeln. Auch 3R-Modelle werden ein essentieller Bestandteil von EMTHERA sein, so Maïke Windbergs. Ein eigenes Feld innerhalb der Initiative haben zudem Drug Delivery Systeme - hier sind sowohl Windbergs Gruppe als auch Forschende in Mainz beteiligt. Es geht um die Verpackung von Molekülen wie mRNA und PROTACs.

<https://www.emthera.de>

karzinoms unterstützen. Hier wird untersucht, wie stark sich das Tumorgewebe vom gesunden Gewebe unterscheidet. Diese „Differenzierung“ zeigt an, wie aggressiv der Prostata-Tumor ist, also wie schnell er wächst. Dafür gibt es den Gleason-Score – und den müssen Pathologen angeben. „Nur können die Einschätzungen beim selben Tumor unterschiedlich sein“, sagt Wild. Der eine Pathologe sieht ein 3+3-Karzinom – dann müsste bei kleinen Tumoren nicht operiert werden. Der andere hält es für ein 3+4-Karzinom – danach wäre die OP unumgebar. Ein Phänomen, das Interobserver-Variabilität genannt wird und für eine bestimmte Anzahl von Ausreißern sorgt: Einschätzungen, die ein Karzinom als zu gefährlich oder zu harmlos klassifizieren – was dann zu falschen therapeutischen Entscheidungen führt.

KI soll dafür sorgen, dass so etwas nicht mehr passiert. Indem sie zuerst mit den Daten von vielen Karzinomen und den dazugehörigen Einschätzungen von Pathologen trainiert wird und dann ihre „Zweitmeinung“ zu einem bestimmten Karzinom abgibt. Der Pathologe schaut sich diese an und überprüft seine eigene Einschätzung noch einmal, sofern diese laut KI falsch gewesen ist. „Wir benutzen hier das Prinzip der Weisheit der vielen“, erklärt Wild. „Zwar wird KI mit den heute gängigen Modellen nie so gut sein wie der beste Pathologe, aber immer so gut wie der Durchschnitt der guten Pathologen. Die Einschätzungen stehen also auf stabileren Beinen.“

Damit es auch ohne Tierversuche geht

Um abschätzen zu können, wie ein neues Arzneimittel im menschlichen Körper wirkt, muss es vorab getestet werden. Ein Weg sind Tierversuche, meist mit Mäusen. Diese bedeuten für das Tier jedoch oft starke Schmerzen oder den Tod. Zu den ethischen Fragen kommen Fragen der Prädiktivität, also der Vorhersagekraft. Wie genau lässt sich überhaupt beurteilen, wie das am Tier getestete Medikament beim Menschen wirkt? Tiere haben einen anderen Körperbau als Menschen. Und die physiologischen Prozesse im Tierkörper sind auch andere als die im Menschenkörper, weswegen sich die Ergebnisse nicht einfach so 1:1 auf den Menschen übertragen lassen. „Daher ist es besser, für Medikamententests gleich menschliches Gewebe zu nehmen“, sagt Maïke Windbergs vom Institut für Pharmazeutische Technologie. Genau in diesem Forschungsfeld, den 3R-Verfahren, arbeitet die Professorin. 3R steht für replace, reduce, refine – also ersetzen, reduzieren, verbessern von Tierversuchen.

Windbergs hat in Düsseldorf Pharmazie studiert und zum Thema Arzneimittelformulierung promoviert. Also wie ein Medikament verpackt sein muss, um im menschlichen Körper den Wirkort zu erreichen und dort effektiv zu wirken. Danach ging sie als Postdoc nach Harvard zur School of Engineering and Applied Sciences, wo sie mit mikrofluidischen Reaktoren arbeitete. In diesen Reaktoren wird menschliches oder tierisches Gewebe in einer fließenden Flüssigkeit kultiviert. So wie es im menschlichen Körper ja auch alles fließt: Blut, Lympheflüssigkeit, Speichel. „Im normalen Zellkulturgefäß wird diese Bewegung nicht beachtet. Das Zellkulturmedium ist zwar eine Flüssigkeit, aber diese ist statisch.“ Nach Harvard folgte 2010 das Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung im Saarland. Da stieg Windbergs dann richtig ins Thema 3R ein und züchtete Organsysteme auf Basis von menschlichen Zellen und Geweben. Dann, 2017, nahm sie den Ruf auf die neue Professur für 3R-Verfahren an der Goethe-Universität Frankfurt an.



Maïke Windbergs.
Foto: Dettmar

Hier arbeitet Windbergs an Verfahren, die Tierversuche komplett überflüssig machen. Das menschliche Gewebe stammt unter anderem aus Schönheitskliniken. Der Gewebeerfall, der bei den Schönheits-OPs entsteht, wird eingesammelt und zur weiteren Verarbeitung ins Uni-Labor gebracht. Windbergs Schwerpunkt sind In-vitro-Modelle, die die Wundheilung mit menschlichem Gewebe nachahmen können. Bei Wunden zeigt sich sehr anschaulich, warum es besser ist, menschliches Gewebe zu nehmen, um Medikamente für Menschen zu testen. „Nehmen wir die Maus. Da sie ein Wildtier ist, müssen sich ihre Wunden schnell schließen, damit sie überleben kann.“ Daher besitzt die Maus – wie andere Nagetiere auch – einen zusätzlichen Muskel unter der Haut, den Panniculus carnosus. Er zieht das Gewebe an der Wunde zusammen. „Wir Menschen haben diesen Muskel nicht, bei uns läuft die Wundheilung ausschließlich über Zellen, die ins Wundbett einwandern und so die Wunde schließen. Bei der Maus passiert so etwas zwar auch, aber das Zusammenziehen des Extra-Muskels ist der vorherrschende Mechanismus. Die Wundheilung funktioniert also anders als bei uns.“

Neben der reinen Wundheilung ist die Behandlung von infizierten Wunden ein riesiges Problem in den Kliniken. Bakterien bilden sogenannte Biofilme, die eine Bekämpfung der Infektion massiv erschweren. „Da ist uns kürzlich ein echter Durchbruch gelungen“, verkündet Windbergs. Ein In-vitro Wundmodell mit einem bakteriellen Biofilm war das Ziel langjähriger Forschung. Jedoch reift ein gezüchteter Biofilm nur langsam. So langsam, dass die Zellen darunter absterben, wenn der Reifungsprozess vollendet ist. So funktioniert es also nicht – weswegen Windbergs ein anderes Verfahren für infizierte Wunden entwickelte: Dabei reift der Biofilm separat und wird anschließend intakt auf das Gewebemodell aufgetragen. Die Pharmazeutin ist zufrieden mit den Ergebnissen: „Das Modell ist sehr prädiktiv, also aussagekräftig

für die Vorgänge im menschlichen Körper. Theoretisch könnte es morgen mit der industriellen Testung neuer Wirkstoffe losgehen.“ Als Nächstes baut Windbergs die Gewebe-Biofilm-Kombination aus. Dabei testet sie Biofilme, die gleich mehrere gefährliche bakterielle Keime in sich tragen. Es sind die fünf weltweit gefährlichsten Infektionskeime, die unter dem Akronym ESKAPE zusammengefasst sind.

Andreas Lorenz-Meyer



Neues Klimaschutzstrafrecht zur Bewältigung von Konflikten?

„Ein Fluch und ein Segen zugleich“, antwortet Finn-Lauritz Schmidt augenzwinkernd, wenn man ihn auf die Aktualität seines Forschungsgebiets anspricht: Der Arbeitstitel seines Promotionsprojektes lautet „Grund und Grenzen strafrechtlichen Klimaschutzes“. Klima und Klimaschutz seien in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen und deshalb allgegenwärtig in der Diskussion. Jedoch sorgten die dynamischen Entwicklungen auch dafür, dass Positionen und Argumente beständig neu überdacht werden müssten, sagt Schmidt. Finn-Lauritz Schmidt hat an der Goethe-Universität Rechtswissenschaft studiert. Bereits nach wenigen Semestern war er studentische Hilfskraft am Lehrstuhl von Prof. Christoph Burchardt, heute arbeitet er bei ihm als Wissenschaftlicher Mitarbeiter und ist ebenfalls in der Clusterinitiative CONTRUST tätig. Schon sehr früh hat sich Schmidt im Studium für Strafrecht interessiert, dabei ist er dann auch geblieben.



Finn-Lauritz Schmidt.
Foto: privat

Ein strafrechtswissenschaftlicher Fachbeirat, der das „Klimastrafrecht“ als „Rechtsbegriff der Zukunft“ bezeichnete, hat dann kurz vor dem Examen bei ihm ein dauerhaftes Interesse am Thema entfacht. „Dem Recht kommt als herausgehobenem gesellschaftlichem Steuerungsmittel eine besondere Rolle bei der Bewältigung des Klimawandels zu. Wenn ich also nach dem Grund und den Grenzen strafrechtlichen Klimaschutzes frage, dann nach der Legalität und Legitimität strafbewehrter Verhaltenspflichten.“ Es gehe, allgemein gesagt, um die Rolle des Strafrechts im Klimaschutz. Den Begriff „Klimaschutzstrafrecht“, erklärt er, setze man besser noch in Anführungszeichen, da es einen geschlossenen Korpus an konstituierenden Normen noch gar nicht gebe. „Ein Klimaschutzstrafrecht bezeichnet nach meinem Verständnis alle Normen künftigen Rechts, die illegale, besonders sozialschädliche klimaschädliche Verhaltensweisen kriminalisieren, also zum Beispiel weitreichende Treibhausgas-Emissionen oder die Zerstörung von Wäldern, Mooren und Gewässern. Über diese unmittelbar klimaschädlichen Verhaltensweisen

CONTRUST

Vertrauen wird oftmals als Gegenbegriff zu dem des Konflikts verstanden. Die Forscher*innen der Clusterinitiative »CONTRUST: Vertrauen im Konflikt. Politisches Zusammenleben unter Bedingungen der Ungewissheit« gehen hingegen davon aus, dass sich in modernen Gesellschaften Vertrauen in Konflikten nicht nur bewähren muss und damit gefestigt werden kann, sondern unter bestimmten Bedingungen dort erst entsteht. Zugleich gibt es problematische Dynamiken, in denen Vertrauen in bestimmte Personen oder Parteien Konflikte schürt oder verhärtet. Für CONTRUST ergibt sich aus dieser Beobachtung die Aufgabe, die Kontexte von Vertrauen und Konflikt zu beleuchten, um die Bedingungen eines gelungenen Austragens sozialer Konflikte zu bestimmen.

www.contrust.uni-frankfurt.de

hinaus lassen sich aber durchaus auch Verhaltensweisen fassen, die mittelbar klimaschädigend wirken, etwa das sog. Greenwashing.“

Schmidt betont, dass damit kein Ruf nach rigider Sozialkontrolle im Sinne eines ökologischen Ausnahmezustands verbunden sei. Vielmehr sieht er Gefahren in einem neu zu schaffenden Klimaschutzstrafrecht. Im Gespräch bezieht er sich dabei auf eine strafrechtskritische Kategorie, die maßgeblich von der Frankfurter Schule des Strafrechts ausgearbeitet worden ist, nämlich auf die des symbolischen Strafrechts. „Diese Kategorie spielt darauf an, dass der Einsatz des Strafrechts eine tiefer liegende Konfliktbearbeitung auch erschweren oder gar verhindern kann. Es kann zu gesellschaftlicher Selbstbeschwichtigung führen und gleichzeitig verdecken, dass tiefgreifende Veränderungen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse notwendig sind, die das Strafrecht überhaupt nicht adressieren kann.“ In Bezug auf die Rolle des Rechts betont Schmidt, dass die Effektivierung des Umweltrechts an erster Stelle stehe. Man nenne es Verwaltungsakzessorietät, dass ein Klimaschutzstrafrecht an vorgelagertes Verwaltungsrecht gebunden sei. Deshalb könne ein Klimaschutzstrafrecht allein nichts bewirken, sondern nur dazu beitragen, dass möglichst unterbleibt, was ohnehin rechtswidrig sei.

Die Klimakrise – auch eine Ordnungskrise

Die Klimakrise sei nicht nur als ökologische Krise zu verstehen, sondern zugleich als Ordnungskrise und als Ausdruck gestörter gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Sich diametral widersprechende gesellschaftliche Entwicklungspfade, ob den Klimawandel verleugnend oder umgekehrt den Weg in die Klimakatastrophe prognostizierend, spiegeln massive gesellschaftliche Konflikte. Die Verbindung seiner Forschung zu CONTRUST, so Schmidt, bestehe nun in der Frage, unter welchen Umständen Zwang und Verbote bei der Bewältigung gesellschaftlicher Konflikte eine produktive Rolle spielen können: „Das Strafrecht wurde einmal treffend als Freiheitskonfliktverdichter bezeichnet. In der Tat gibt es in einer besonderen Weise Aufschluss über das, was eine Gesellschaft für besonders sozialschädlich hält und durch die staatliche Strafe auch missbilligen will.“

Einem Klimaschutzstrafrecht werde nun darüber hinaus sogar eine wertprogressive

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Wirkung zugeschrieben, lautet Schmidts Analyse: „Ein solches Strafrecht ist gewissermaßen mit einem normativen Überschuss versehen und soll Normen und Werte abbilden, die lebenswirklich so noch nicht zwangsläufig verankert sind.“ Ob sich das trage, sieht er skeptisch. „Gerade in Krisenzeiten – das hat die Corona-Pandemie gezeigt – spiegelt sich in Rufen nach dem Strafrecht, nach Verbot und Zwang auch die Sehnsucht nach der Autorität eines starken, orientierenden Staates. Auch wenn der Klimawandel zukünftig sicherlich auch Verzicht erforderlich machen wird, möchte ich in meiner Forschung unter anderem auch aufzeigen, wie wichtig positive Narrative für eine gesellschaftliche Transformation sind. Diese vermittelt das Strafrecht gerade nicht.“

Fake News und Desinformation in der globalen Politik

Krisen haben sich gewissermaßen in den letzten 20 Jahren die Klinke in die Hand gegeben: Die Welt geriet von der Finanzkrise in die Corona-Pandemie, in den Krieg gegen die Ukraine und befindet sich mit dem Klimawandel in einer globalen Dauerkrise. Vor diesem Hintergrund ist das Entstehen von Konflikten zunehmend wahrscheinlicher geworden – auf nationaler, aber eben auch auf internationaler Ebene. „Ich wollte immer schon in meiner Forschung verstehen, wie sich das System globalen Regierens



Lisbeth Zimmermann.

Foto: Samuel Groesch, Zeppelin Universität

über die Zeit verändert, anpasst oder resilient zeigt im Angesicht von Streit und Infragestellung“, erklärt Lisbeth Zimmermann. Sie ist Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Institutionen und Friedensprozesse an der Goethe-Universität und Private Investigator (PI) bei CONTRUST. Wie können die zunehmenden Herausforderungen für internationale Organisationen eigentlich beforscht werden? „Wir versuchen zum einen, und das ist ein Trend der letzten zwei Dekaden, viel stärker als früher, quantitative Daten über globales Regieren zu sammeln: über Resolutionen, Wortmeldungen von Staaten, Berichte, Protokolle und vieles mehr. Große Mengen an schriftlichem Material können heute mithilfe neuer quantitativer Methoden viel besser ausgewertet werden.“ Zum anderen, erklärt sie, werden auch ganz klassisch mit qualitativen Methoden Politikprozesse engmaschig verfolgt, beispielsweise durch teilnehmende Beobachtung bei Versammlungen und Verhandlungen. Aktuell untersucht Lisbeth Zimmermann in einem großen Projekt die transnationale Neue Rechte und ihren Einfluss auf internationale Organisationen.

Wann ist neues Wissen vertrauenswürdig?

Die Schnittstelle zur Cluster-Initiative CONTRUST ist die Frage, wann aus Streit und Konflikt ein produktives Moment entstehen kann – und damit auch neues Vertrauen. „Es geht in CONTRUST um Vertrauen auf ganz verschiedenen Ebenen: um politische Konflikte, um Konflikte über sozioökonomische

Verteilung, auch um Konflikte um richtiges Wissen und Expertise. Der letztgenannte ist der Teilbereich, in den ich bei CONTRUST eingebunden bin“, erzählt Zimmermann. Es geht dabei um epistemische Konflikte, das heißt Konflikte darum, wann neues Wissen vertrauenswürdig ist. „Das ist für mich ein hochspannender Bereich, den ich noch stärker beforschen möchte. Denn internationale Organisationen sehen in Fake News und gezielten Desinformationen eines ihrer Hauptprobleme: Wenn ihr Expertenwissen zunehmend infrage gestellt wird, müssen sich Organisationen wie die OECD oder WHO überlegen, welche institutionellen Neuerungen sie durchführen müssen, um wieder als Autoritäten gesehen zu werden. Wie können sie sich zum Beispiel auf Social Media oder durch institutionelle Neuerungen präsentieren, um als bürgernah wahrgenommen zu werden?“

Zimmermann sieht auch noch einen anderen möglichen Grund dafür, warum die Autorität und Expertise internationaler Organisationen in schwierigeres Fahrwasser geraten ist. „Heute verhandeln in diesen Organisationen immer seltener ausgebildete Diplomaten*innen, dafür immer häufiger Spezialist*innen aus Ministerien oder Forschungsinstituten. Die Erwartung ist, dass in den internationalen Verhandlungen Leute agieren, die sich auskennen, und dass der politische Aspekt ihrer Arbeit damit zurücktritt. Das ist im Prinzip aber gar nicht so klar, denn wenn bei einer Verhandlung Teilnehmende mit sehr unterschiedlichen Expertisen aus verschiedenen Feldern aufeinandertreffen – welche Rolle spielt dann letztendlich das jeweilige Wissen? Oder anders gefragt: Wie unterschiedlich blicken Menschen mit verschiedenen ‚Wahrheiten‘ auf die Welt und ihre Konflikte? Wenn ein*e Klimaexperte/-expertin auf eine*n Wirtschaftsexperten/-expertin trifft, wie können da gemeinsames Wissen und gemeinsame Lösungen entstehen? Und aus der Perspektive von CONTRUST gefragt: Wie kann daraus Vertrauen entstehen?“ df



Ein Neutronenstern auf Reisen

Wie Wissenschaftskommunikation über ein Mitmachobjekt funktionieren kann

Wer bei einer gemeinsamen Aufzugfahrt eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler des Clusterprojekts ELEMENTS fragt, woran die 100 ELEMENTS-Forscherinnen denn so arbeiten, bekommt wahrscheinlich als Antwort: „Wir wollen wissen, wo Gold herkommt.“ Das ist womöglich beim ersten Hören etwas missverständlich, denn es geht – anders als bei einem der historischen Goldrausche – nicht darum, Gold zu finden, sondern vielmehr zu verstehen, wie es entsteht. Das passiert wahrscheinlich bei großen Sternen-Crashes, sogenannten Kilonovae. Solche Crashes im Weltraum kann man von der Erde aus berechnen, beobachten und vermessen, und bestimmte Aspekte lassen sich – im Miniaturformat – auf der Erde in Teilchenbeschleunigern nachstellen.

ELEMENTS

Wer verstehen will, warum es im Universum schwere Elemente gibt, muss Neutronensterne, Kilonovae und Gravitationswellen erkunden. Im Clusterprojekt ELEMENTS haben sich rund hundert Teilchen- und Astrophysiker*innen mit diesem Ziel zusammengeschlossen.

<https://elements.science/neutronenstern>
<https://www.wissenschaftsjahr.de/2023/universe-on-tour/rueckblick>
<https://www.highlights-physik.de/ausstellung>

Die Physik dahinter ist sehr komplex, es geht um das Innenleben von Atomkernen und um extrem verdichtete Sterne, die Neutronensterne. Und es geht nicht nur um Gold, sondern um alle schweren Elemente, also auch um Blei, Silber Platin und Uran zum Beispiel.

Herausforderndes Spezialthema

Auf Laien mag dies gleichermaßen faszinierend wie auch abschreckend wirken, kennen doch viele Physik nur aus der Schule und vielleicht aus Fernsehdokumentationen im Spätprogramm, in die man zufällig hineingezappt hat. „Die meisten Menschen haben schon einmal etwas von Atomen und Elementen gehört, und der ein oder andere mag sich an den Merkspruch zu den Planeten in unserem Sonnensystem ‚Mein Vater erklärt mir jeden Samstag unseren Nachthimmel‘ erinnern“, sagt Phyllis Mania, die seit Anfang 2022 für die Wissenschaftskommunikation des Clusterprojekts verantwortlich ist. „Aber mit Neutronensternen oder Zerfallsketten können nur wenige etwas anfangen.“ Darin liegt die Herausforderung in der Wissenschaftskommunikation von ELEMENTS, meint Mania, denn selbst studierte Physikerinnen und Physiker würden bei einigen Spezialthemen nicht mehr mitkommen. „Für die Kommunikation ist das eine Herausforderung, aber auch eine große Chance, denn der Spieß lässt sich auch umdrehen: Da die Leute nicht das Gefühl haben, schon etwas wissen zu müssen, gehen sie oft sehr offen und neugierig an unsere Themen heran.“

Um einen Weg zu finden, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, haben Mania und der ELEMENTS-Sprecher Luciano Rezzolla ein Ausstellungsstück zum Anfassen entwickelt, das Modell eines Neutronensterns. Der Stern hat einen halben Meter Durchmesser und ist angeschnitten, damit man die inneren Schichten erkennen kann, und die Schichten lassen sich auch einzeln abnehmen. Im Weltall ist ein solcher Neutronenstern ein ungeheuer dichtes Objekt, in dem die Massen einer bis zwei Sonnen in einer Kugel mit dem Durchmesser etwa von Frankfurt am Main zusammengepresst sind. Ein Würfelzucker dieser Materie wöge auf der Erde so viel wie der ganze Mount Everest, und wenn zwei dieser Neutronensterne zusammenprallen, wird so viel Energie frei, dass sich schwere Elemente wie eben Gold bilden können.

Begreifbare Physik

Erstmals wurde das Neutronenstern-Modell auf der Frankfurter „Night of Science“ 2023 einer breiten Öffentlichkeit gezeigt, und mit der Frage „Haben Sie schon einmal einen Neutronenstern berührt?“ ließen sich Passanten – zum Beispiel ein Vater mit seinem kleinen Sohn, zwei Oberstufenschüler, eine Gruppe Studentinnen oder ein Rentnerehe-

paar – anlocken und ermuntern, Fragen zu stellen. „Als Hands-on-Objekt schafft es unser Neutronenstern, die sehr abstrakte Physik, die dahintersteckt, im Wortsinne begreifbar zu machen“, weiß Rezzolla. „Unser Neutronenstern ist ‚Hingucker‘ und Gesprächsanlass, und immer wieder entwickeln sich sehr spannende Gespräche – in denen wir, besonders von Kindern, manchmal Fragen gestellt bekommen, die uns Fachfrau oder Fachmann richtig fordern.“

Inzwischen hat der Neutronenstern weitere „Auftritte“ absolviert und war beim Tag der offenen Tür am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt zu sehen, wurde in Hofheim in die Roadshow „Universe on Tour“ des Bundesforschungsministeriums integriert und bereicherte die Mitmachausstellung des Wissenschaftsfestivals „Highlights der Physik“ in Kiel. Begleitet wurde der Stern von Mania und – nach Möglichkeit – von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Clusters.



Die Bundesforschungsministerin Bettina Stark-Watzinger (l.) besuchte in Hofheim das Neutronensternmodell, das dort von Phyllis Mania begleitet wurde.

Foto: BMBF/Hans-Joachim Rickel



Foto: Phyllis Mania

Mit dem Neutronenstern hat ELEMENTS noch viel vor: Eine erste Online-Version, bislang nur auf Deutsch und Englisch, ist schon auf der Cluster-Website zu sehen. „Life“ soll der Neutronenstern künftig auch in Schulen zu Besuch sein, vornehmlich an Orten, die keine Universität in der Nähe haben. „Wir haben dabei besonders die Nachwuchsförderung im Blick“, erklärt Rezzolla. „Unser Ziel: Wir möchten junge Menschen – besonders Mädchen – mit unserer Begeisterung für Physik anstecken und vielleicht den einen oder anderen später zu einem Studium der Physik oder der Naturwissenschaften motivieren.“

Markus Bernards



Die Architektur des Lebens

Bonnie Murphy erforscht die wohl vielseitigste Gruppe von Zellbausteinen, die Proteine. Genauer gesagt begeistert sich die Gruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Biophysik für molekulare Maschinen, also Komplexe aus Proteinen, die zusammenarbeiten, um eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, also um etwas zu bauen, Nahrung zu verwerten oder die Zelle zu beschützen. „Ich möchte verstehen, wie diese Maschinen funktionieren, insbesondere wie ihre Struktur ihre Funktion beeinflusst“, erklärt Murphy. Mit ihrem Team setzt sie dafür vor allem auf die Kryo-Elektronenmikroskopie (Kryo-EM), mit der man Details bis fast zum einzelnen Atom sichtbar machen kann. Durch schnelles Einfrieren (kryos = griechisch für kalt) werden die Proben vor der Mikroskopie in ihrem jeweiligen Zustand konserviert. Indem man mithilfe von Bildverarbeitungssoftware kleine Unterschiede in diesen Momentaufnahmen aufspürt, lässt sich dann sogar rekonstruieren, wie sich die molekularen Maschinen bewegen – „und damit, wie sie möglicherweise funktionieren könnten“, freut sich die Strukturbiologin. Durch die Bestrahlung mit Elektronen gewinnt man anschließend ein Abbild der Proben – genauer eine Karte ihrer Elektronendichte. Aus diesem zweidimensionalen Schwarz-Weiß-Bild lässt sich durch die Kombination vieler Bilder ein dreidimensionales Bild rekonstruieren. Dieses wiederum lässt sich in ein Atommodell umrechnen. Dafür ist es hilfreich, dass über Proteine bereits Informationen vorab bekannt sind, wie die Wissenschaftlerin erläutert: „Proteine bestehen aus einer Kette von Aminosäuren, die mehr oder weniger komplex gefaltet wird. Die Abfolge der Aminosäuren erleichtert es uns zu bestimmen, was im Atommodell an welcher Stelle liegen muss.“



Bonnie Murphy.
Foto: Lecher

Vom Molekül zur Zelle

Zu wissen, wie einzelne molekulare Maschinen arbeiten, reicht allerdings nicht aus, um zu verstehen, wie eine ganze Zelle funktioniert. „Denn dies hängt auch mit der zellulären Organisation der Zelle zusammen“, weiß Murphy. Genau diese Zell-Architektur steht im Zentrum des neuen Forschungsverbunds SCALE (*Subcellular Architecture of Life*), der sich derzeit in der Exzellenzinitiative um Fördergelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewirbt. „Bei SCALE liegt der Fokus darauf herauszufinden, wie ihre innere Organisation der Zelle ermöglicht, als Einheit zu funktionieren“, fasst die Gruppenleiterin zusammen und fügt hinzu, dass die Kryo-EM – und insbesondere die Kryo-Tomo-

graphie – zur Bearbeitung dieser Fragestellung bestens geeignet sind. Bei der Tomographie wird mit dem Elektronenmikroskop eine Vielzahl an Bildern aus unterschiedlichen Winkeln aufgenommen, die dann zu einem dreidimensionalen Bild zusammengesetzt werden können.

Die innere Organisation der Zelle – also beispielsweise, dass es abgetrennte, von einer Membran umhüllte Kompartimente, die sogenannten Organellen, gibt – hat für Biomoleküle Konsequenzen. So sind Proteine, je nachdem, wo sie sich in der Zelle befinden – im Zellplasma, in einem Organell oder in einer Hüllmembran – ganz verschiedenen Bedingungen ausgesetzt: Sie kommen in Kontakt mit unterschiedlichen Ionen, pH-Werten oder Lipiden, die die Membranen der Zelle und ihrer Kompartimente bilden. „All diese Faktoren ermöglichen den komplexen ‚Tanz‘, der es einzelnen Molekülen erlaubt, so zu kooperieren, dass eine funktionierende Zelle entsteht“, so die Strukturbiologin. Aus diesem Grund sei es wichtig, mit der Kryo-EM auch solche Faktoren abbilden zu können und zu verstehen, wie sie in Abhängigkeit von der subzellulären Architektur variieren.

Detailreiche Aufnahmen

Ein anschauliches Beispiel hierfür sind Hilfsfaktoren, die bei vielen molekularen Maschinen für die Aktivität wichtig sind. „Da diese Metalle, Lipide oder kleinen Moleküle nicht in der Aminosäuresequenz verschlüsselt sind, ist ihr Auffinden in der Rekonstruktion eines elektronenmikroskopischen Bilds eine besondere Herausforderung für die Strukturbiologie“, so Murphy. Mit ihrem Team arbeitet sie deshalb daran, Kryo-EM-Techniken so weiterzuentwickeln, dass diese Faktoren besser verstanden werden können. Ganz neue Möglichkeiten bieten hier Verfahren, die in den Materialwissenschaften zum Aufspüren von Elementen verwendet werden. Allerdings sind die meisten unbelebten Materialien unempfindlich gegenüber dem Beschuss mit Elektronen, während Biomoleküle dadurch zerstört werden. Letztere dürfen deshalb immer nur mit wenigen Elektronen beschossen werden, weshalb einzelne Aufnahmen nur wenige Details zeigen. „Aus diesem Grund setzen wir viele einzelne Aufnahmen zu einer Rekonstruktion zusammen“, verrät die Gruppenleiterin. „Indem wir Techniken der analytischen EM mit den Bildverarbeitungsalgorithmen der Kryo-EM zur Rekonstruktion von dreidimensionalen Bildern kombinieren, verhindern wir, dass zu starke Bestrahlung im Mikroskop unsere biologischen Proben zerstört und erhalten trotzdem detailreiche Aufnahmen.“ Man habe bereits Fortschritte dabei gemacht, diese Technik auf einzelne molekulare Maschinen anzuwenden und hoffe nun, „sie im Rahmen von SCALE auf die Erforschung der subzellulären Architektur übertragen zu können“.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt von SCALE sind die Mitochondrien – die sogenannten „Kraftwerke der Zelle“. Sie heißen so, weil in ihnen Nährstoffe abgebaut werden, um daraus Energie zu gewinnen. „Mitochondrien sind für jede Zelle überlebenswichtig und ihr Ausfall ist mit einer Vielzahl von Krankheiten assoziiert“, so Murphy. „In SCALE wollen wir herausfinden, wie die Struktur der Mitochondrien ihre Funktion beeinflusst und wie das zur Gesunderhaltung der Zelle beiträgt.“ Dazu sollen auch die neuen Kryo-EM-Techniken beitragen.

Lebende Zellen sichtbar machen

Wie die räumliche Anordnung von Proteinen in der Zelle ihre Funktion beeinflusst,

SCALE

Der Name der Clusterinitiative SCALE steht für »Subcellular Architecture of Life«. Im Forschungsverbund SCALE wollen Frankfurter Forscherinnen und Forscher die Struktur der menschlichen Zelle untersuchen.

Dafür nutzen und entwickeln sie ausgefeilte Techniken, um kleinste Details sichtbar machen zu können. Die Initiatoren von SCALE wollen dabei bewusst eine traditionelle Stärke der Forschenden auf dem Campus Riedberg fortsetzen.

www.https://scale-frankfurt.org

interessiert auch Mike Heilemann, der am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Goethe-Universität „optische Zellbiologie“ betreibt und ebenfalls zum SCALE-Verbund gehört. „Wir entwickeln Methoden, um die räumliche Anordnung von Proteinen in Zellen sichtbar zu machen“, erläutert der Chemiker. Um dies auch in lebenden Zellen zu visualisieren, kommt ein Beschuss mit Elektronen nicht infrage. Stattdessen nutzt Heilemann die Lichtmikroskopie, genauer die Fluoreszenzmikroskopie. „Dafür markieren wir Biomoleküle mit Fluoreszenzfarbstoffen. Werden diese mittels Laserlicht angeregt, leuchten sie und wir können das markierte Molekül im Lichtmikroskop sehen“, so der Forscher.

Für die Untersuchung ganzer Zellen ist die Lichtmikroskopie perfekt geeignet. Für die Visualisierung von Organellen oder einzelnen Proteinen reicht die Auflösung dagegen nicht mehr aus. Dieser Abstand, in dem zwei Punkte gerade noch getrennt wahrgenommen werden können, entspricht etwa der Hälfte der Wellenlänge des verwendeten Lichts. „Für die Lichtmikroskopie liegen wir damit bei etwa 200 bis 300 Nanometern“, erklärt Heilemann. Ein Protein ist aber meist nur wenige Nanometer groß. Einzeln kann es über Fluoreszenzfarbstoffe dennoch problemlos sichtbar gemacht werden. Liegen Proteine allerdings dicht gedrängt vor wie in einer Zelle, sieht man nur noch ein verschmiertes Bild. „Genau das wollen wir ändern“, fasst der Mikroskopie-Experte zusammen.



Mike Heilemann.
Foto: privat

Neuronale Netze verbessern die Auflösung

Den Trick der sogenannten Einzelmolekül-Lokalisierungsmikroskopie beschreibt Heilemann folgendermaßen: „Wir programmieren die Fluoreszenzfarbstoffe so um, dass im Gedränge immer nur ein Protein pro Zeiteinheit leuchtet. Durch die zeitliche Trennung der Signale können wir für jedes Protein die Position unabhängig von der Auflösungsgrenze bestimmen.“ Zwei Verfahren lassen sich derzeit dazu nutzen: Entweder wird ein zusätzlicher Schritt eingebaut, der es den Fluoreszenzfarbstoffen überhaupt erst ermöglicht, Licht abzugeben. Oder die Fluoreszenzsonden werden so konstruiert, dass sie nur sehr kurz an Biomoleküle binden. Dadurch leuchten immer nur wenige

Proteine gleichzeitig auf und das in zufälliger Verteilung. So kann ihre Position bestimmt werden, ohne dass sich eng nebeneinanderliegende Proteine in die Quere kommen. Da auf diese Weise jedes Protein einzeln angeschaut werden muss, ist die Einzelmolekül-Lokalisierungsmikroskopie jedoch sehr langsam. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz hat Heilemanns Team aber auch dieses Problem gelöst: „Wir haben ein neuronales Netz trainiert, das anhand unserer Mikroskopiebilder gelernt hat, die Position von Molekülen zu bestimmen, die sehr nah aneinanderliegen. Damit beschleunigen wir die hochauflösende Mikroskopie und können auch schnelle Prozesse in lebenden Zellen visualisieren, beispielsweise die strukturelle Dynamik von Organellen.“ Ist das neuronale Netz einmal für ein bestimmtes Mikroskop trainiert, stellt es dafür eine Art digitale Erweiterung dar, die immer wieder genutzt werden kann.

Austausch zwischen Fachdisziplinen

Zum Einsatz kommt diese Technik in Heilemanns Labor etwa für die Erforschung von Wachstumsrezeptoren, die eine wichtige Rolle bei Krebserkrankungen spielen. „Die Rezeptoren sitzen in der Zellmembran und nehmen an der Außenseite der Zelle bestimmte Botenstoffe wahr“, erklärt der Gruppenleiter. „Nach der Bindung eines Botenstoffs leiten sie ein Signal mit einer Handlungsanweisung ins Innere der Zelle weiter. Dabei hängt die Art des Signals entscheidend davon ab, mit welchen anderen Proteinen die Rezeptoren Komplexe bilden und das können wir mit unseren Mikroskopen untersuchen.“ Im SCALE-Cluster sieht sich der Mikroskopie-Experte als Methodenentwickler vielseitig einsetzbar. „Die Idee von SCALE ist es, viele verschiedene Methoden zusammenzubringen und durch die Integration dieser Daten eine Art digitalen Zwilling der menschlichen Zelle zu erstellen.“ Anhand dieser digitalen Zelle sollen dann Experimente vorab simuliert werden, etwa die Wirkung von Behandlungen.

Konsortien wie SCALE hätten den Vorteil, dass Leute aus verschiedenen Fachrichtungen miteinander reden und dabei neue Ideen herauskommen, ist der Chemiker überzeugt. In seinem Team arbeiten ebenfalls Forschende der verschiedensten Fachrichtungen zusammen. „SCALE ist thematisch tatsächlich im Herzen meines Interesses“, freut sich Heilemann und erwartet jede Menge Herausforderungen. „Aber das ist hochgradig spannend! Wenn wir es schaffen, so einen digitalen Zwilling zu erstellen, können wir sagen, dass wir die Zelle wirklich verstanden haben.“ Auch Murphy glaubt, dass sich SCALE hervorragend dafür eignet, Gruppen mit verschiedener Expertise zusammenzubringen. Da sie mit ihrem Team bisher vor allem auf der Ebene der individuellen Maschinen gearbeitet hat, sieht sie im Konsortium eine Chance, mehr über kompliziertere Systeme zu lernen. „Wir freuen uns darauf, als Teil des SCALE-Clusters unsere Methoden weiterentwickeln zu können, um zu verstehen, wie Organellen und Zellen funktionieren.“

Larissa Tetsch

kurz notiert**Geburtstagskonzert**

Der 109. Geburtstag der Goethe-Universität – am 18. Oktober 1914 wurde die Universität eröffnet – wird in diesem Jahr mit einem Konzert begangen: Das Kammermusikorchester des Collegium Musicum unter der Leitung von Prof. Jan Schumacher spielt Werke von Mozart und Beethoven. Alle Hochschulangehörigen, aber auch Bürger*innen der Stadt sind herzlich eingeladen. Es begrüßt Universitätspräsident Enrico Schleiff.

18.10.2023, 19.30 Uhr, Festsaal, Casino; ab 18.30 Uhr Vorempfang. Anmeldung bis zum 13.10.23 unter <https://survey.rz.uni-frankfurt.de/index.php/249444?lang=de>

Anlaufstelle bei Angriffen in der Wissenschaftskommunikation

Die neue, bundesweite Initiative des Bundesverbandes Hochschulkommunikation und von Wissenschaft im Dialog (WiD) bietet mit dem Scicomm-Support eine Anlaufstelle für Betroffene von digitaler Gewalt, diskreditierenden Medienkampagnen und weiteren Formen von Angriffen und unsachlich ausgetragenen Konflikten in der Wissenschaftskommunikation. Die Plattform Scicomm-Support unterstützt Betroffene in Form einer persönlichen Beratung, von 7 bis 22 Uhr, 365 Tage im Jahr und kostenlos. Die Unterstützung erfolgt durch erfahrene Kommunikatorinnen und Kommunikatoren des Bundesverbandes Hochschulkommunikation.

www.scicomm-support.de

Übersetzer-Workshop an der Japanologie Frankfurt: 7. und 8. Dezember 2023

Die Tradition von Workshops zum Thema literarisches Übersetzen an der Japanologie der Goethe-Universität kann nach langer Pause Anfang Dezember unter dem Motto „J-Content“ fortgeführt werden. Beteiligt in diesem Jahr ist unter anderem die bekannte Übersetzerin Sabine Mangold. Der letzte Workshop fand 2018 unter dem Titel „Translatorische Akteure“ statt. Auch 2023 wird die Veranstaltung Gästen von außerhalb Frankfurts und interessierten Studierenden anderer Universitäten offen stehen. Bei Interesse an der Teilnahme wenden Sie sich bitte bis zum 31. Oktober per Mail an paulat@em.uni-frankfurt.de. Nähere Informationen zur Veranstaltung folgen in Kürze auf der Homepage der Japanologie.

Forschungstag des Fachbereich 04

Im Rahmen seines diesjährigen Forschungstags lädt der Fachbereich 04 Erziehungswissenschaften zu öffentlichem Vortrag und Podiumsdiskussion ein. Im Zentrum des Abends stehen Fragen von Wissenschaft, Öffnung und Kritik mit Verweis auf die Open Science Strategie

der Goethe-Universität. Eva von Redecker ist eine durch ihre kritische Stimme öffentlich präsente Philosophin. Sie blickt in ihrem Vortrag auf akademische Wissenskulturen in ihrem Verhältnis zu gesellschaftlichen Gegenwartsfragen zwischen Transformation und Protestkultur. An den Vortrag schließt sich eine Diskussion mit Podium und Plenum zu der Frage an, wem Wissenschaft eigentlich gehört. Die gesamte Veranstaltung wird live gestreamt: https://www.uni-frankfurt.de/44292068/FB_04 Um Anmeldung wird gebeten. Der Besuch der Veranstaltung ist kostenfrei. 24. Oktober 2023, 17 Uhr, Casinogebäude, Renate-von-Metzler-Saal (CAS 1.901). Kontakt und Rückfragen via Prof. Dr. Harry Harun Behr; hb@em.uni-frankfurt.de.

Neue Sportbox am Campus Riedberg eröffnet

Foto: Isaak Papadopoulos

Im Rahmen des Programms „ReStart - Sport bewegt Deutschland“ des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat (BMI) werden insgesamt 150 neue Sportboxen gefördert, eine davon auf dem Campusgelände der Goethe-Universität. Bei den Sportboxen handelt es sich um öffentliche, kostenfreie Verleihangebote von Trainingsequipment, mit denen Menschen Sport im Freien treiben können. Zu dem Inhalt der Sportbox gehören unter anderem Medizinbälle, Kettlebells, Springseile und vieles mehr. Gemeinsam mit den lokalen Kooperationspartnern, dem Zentrum für Hochschulsport der Goethe-Universität, dem Sportamt Frankfurt am Main, dem TSV Bonames sowie dem DOSB wurde die Eröffnung gefeiert.

Literarische Orte

Neu erschienen im Societäts-Verlag ist ein Buch, das nicht nur Literaturbegeisterte interessieren dürfte: Es geht um „101 literarische Orte“ in Frankfurt und Rhein-Main. Dazu zählen nicht nur Verlage, Museen, Friedhöfe und Geburts- und Wohnhäuser, sondern auch Cafés und Kneipen (zum Beispiel Club Voltaire, Henscheid, Café Laumer), die in der Literatur eine Rolle spielen. Und natürlich auch klassische Gedenkorte wie das Adorno-Denkmal auf dem Campus Westend der Goethe-Universität. Eine Anschaffung, die sich kurz vor dem Start der größten Büchermesse der Welt vor Ort lohnen dürfte.

Isabella Coldart/Anette John: 101 literarische Orte in Frankfurt und Rhein-Main. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 2023

Goethe, Deine Forscher

Foto: Dennis Ahaus

CHRISTINE WENONA HOFFMANN, THEOLOGIN

Als Grenzgängerin hat sich Christine Wenona Hoffmann schon immer gesehen. Nicht erst, seit sie am Fachbereich „Evangelische Theologie“ die Professur für „Praktische Theologie“ innehat, seit sie also an der Goethe-Universität erforscht, wie sich kirchliches sowie religiöses Handeln im täglichen Leben äußerst und sichtbar wird – und wie sich das mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen und nachvollziehen lässt.

Schon in ihrer Kindheit und Jugend hat Hoffmann eine Grenze erlebt: Zwar waren sie und ihre Geschwister getauft worden, als Kinder zweier Mediziner wuchsen sie aber in einem rational-naturwissenschaftlich geprägten Haushalt ohne kirchlichen Bezug auf. „Es war immer klar, dass auch wir Kinder Medizin studieren würden“, sagt Hoffmann, die diese Grenze einzig in den Gesprächen und Diskussionen mit ihrem damaligen Religionslehrer überschritt.

Von der Medizin zur Theologie

Zweifel kamen ihr erst, als sie schon ihren Medizin-Studienplatz zugeteilt bekommen hatte und noch das obligatorische dreimonatige Pflegepraktikum absolvierte: „Fall gelöst, der Nächste bitte... auf mich wirkte es, als ob da Menschen wie am Fließband durch dieses Medizin-System durchgeschleust würden – das konnte es doch nicht gewesen sein“, berichtet Hoffmann. Zugleich sei ihr Aktionsbereich als Praktikantin so begrenzt gewesen, dass sie quasi automatisch Aufgaben einer Seelsorgerin wahrnahm und sich schließlich – wiederum begleitet vom Gedankenaustausch mit ihrem ehemaligen Religionslehrer – für ein Theologie-Studium entschied.

Dieses führte sie an konfessionelle Grenzen: Zunächst an die zwischen katholischer und evangelischer Theologie, als sie ihr Auslandsjahr in Rom verbrachte – sowohl wenn sie an der kleinen Fakultät der reformierten Waldenser-Kirche studierte, als auch wenn sie an den päpstlichen Universitäten „Gregoriana“ und „Hl. Thomas von Aquin“ zwischen 200 Priesteramtskandidaten und einigen wenigen Nonnen als einzige keinen Habit trug. Dann während ihres Aufenthalts in Cambridge auch an die Grenze zur anglikanischen und methodistischen Kirche.

Ihrer Neigung, Dinge zu erforschen und wissenschaftlich anzugehen, gab Hoffmann nach, als sie sich für eine Promotion nach ihrem Diplom und dem ersten Theologischen Examen entschied: „Mich hat das Phänomen ‚Predigt‘ seit meinem ersten Semester fasziniert; ich fragte mich, in was die Inhalte von Predigten mit den Inhalten der Texte zu tun haben, um die es jeweils geht und wie ich diese biblischen Inhalte der Gemeinde überbringen kann, ohne sie mit vorlesungsähnlichen Vorträgen zu langweilen.“ Darin bewegte sie sich abermals an einer Grenze: zwischen den theologischen Disziplinen Exegese (wissenschaftliche Bibelauslegung) und Homiletik (Predigtlehre). Und eines steht seither fest: In der Praktischen Theologie hat sie das geeignete Feld gefunden, ihrem Forscherinnen-Drang nachzugeben.

Um ihr Studium mit dem zweiten Theologischen Examen abzuschließen und eine Pfarrstelle übernehmen zu können, absolvierte Hoffmann danach ihr Vikariat: in einer Mannheimer Gemeinde, in der viele sozial schwache Menschen leben und in der Diakonie (Wohltätigkeit, tätige Nächstenliebe) dementsprechend eine wichtige Rolle spielt. Auch dort, „im wirklichen Leben“ erhielt sie für ihre Forschung über die Promotion hinaus entscheidende Impulse. Als Vikarin leistete sie vielfach seelsorgerliche Unterstützung: Auf deren Wunsch hin begleitete sie ihre Gemeindemitglieder geistlich und stand ihnen – ebenfalls: wenn sie das wünschten – insbesondere in allen erdenklichen Lebenskrisen und -lagen zur Seite.

Seelsorgerin und Wissenschaftlerin

„Als Vikarin war ich also oftmals Seelsorgerin für Menschen, die der Diakonie bedurften, und zugleich war ich Wissenschaftlerin, die sich sorgfältig in ihre Tätigkeiten einarbeitet“, berichtet Hoffmann. Daher sei ihre weitere Grenze aufgefallen: In der Forschung zur Seelsorge habe Diakonie bis dato keine Rolle gespielt, und in der Diakonie (Forschung zur Diakonie) habe sich noch kaum jemand um seelsorgerliche Aspekte gekümmert, sodass diese beiden Aufgabenfelder auch in der Praxis evangelischer Kirchengemeinden unverbunden nebeneinander stünden.

Nachdem Hoffmann einige Jahre an der Grenze zwischen Gemeindealltag, evangelischer Amtskirche und theologischer Wissenschaft verbracht hat, ist sie inzwischen ganz im akademischen Umfeld angekommen, seit sie Anfang 2023 die W1-Professur an der Goethe-Universität übernommen hat und insbesondere die Beziehung von Seelsorge und Diakonie erforscht: Sie untersucht anhand von Protokollen seelsorgerlicher Gespräche, welche Themen Ratsuchende beschäftigen und wie Seelsorge wirkt, insbesondere wenn die Ratsuchenden gesellschaftlichen Randgruppen angehören. „Zudem frage ich: ‚Wie lassen sich Seelsorge und Diakonie sinnvoll miteinander verknüpfen?‘ Realität in Deutschland ist nämlich, dass Diakonie und Kirche zusammengehören, aber doch weitgehend unabhängig agieren“, erläutert Hoffmann.

Besonders genießt sie es, dass sie sich hier an der Universität nicht zwischen Forschung und Lehre entscheiden muss: „Theologisch zu forschen ist wunderbar“, schwärmt Hoffmann, „aber dass ich Studierende unterrichten darf, das ist für mich das größte Glück. Hier in der Lehre kann ich Menschen dabei begleiten, wenn sie ihr eigenes theologisches Denken und Reflektieren schulen. Ich kann sie also darauf vorbereiten, dass sie später ihre Aufgabe gut erfüllen – das ist wunderbar!“ Außerdem freut sie sich, wenn ihre Lehrveranstaltungen die Grenzen zwischen Religionen und Fächern überschreiten. So etwa in ihrem jüngsten Seelsorge-Seminar, das auch von sechs Musliminnen besucht wurde.

Stefanie Hense

Interdisziplinäre Erforschung der »Dormanz«

Im Grunde genommen ist es immer das Gleiche: Wenn der Milzbrand-Erreger *Bacillus anthracis* in seinem Inneren äußerst widerstandsfähige und langlebige Sporen bildet, die in ihrem Ruhezustand Zehntausende von Jahren Bedingungen aushalten können, mit denen *Bacillus anthracis* nicht fertig würde. Wenn die einjährige Pflanze „Silberblatt“ (Gattung: *Lunaria*) Samen produziert, von denen ein gewisser Anteil verzögert auskeimt: nicht schon im darauffolgenden, sondern frühestens im zweiten Jahr. Wenn weibliche Krebstiere der Gattung *Daphnia*, die sich normalerweise eingeschlechtlich fortpflanzen, unter Stress erst Männchen und anschließend Dauereier produzieren.

Wenn Darmbakterien der Gattung *Bacteroides* zwischen Aktivität und ihrem Ruhezustand wechseln können, ohne dass sie zusätzliche physische Strukturen ausbilden. Wenn Igel und Murmeltiere Winterschlaf halten. Ebenso, wenn winzige Bärtierchen (*Tardigrada*) in den Ruhezustand umschalten, sodass sie sogar im lebensfeindlichen Weltall, auf der Außenseite der internationalen Raumstation ISS überdauern können.

So unterschiedlich die Strategien vieler Lebewesen im Einzelnen aussehen, eines haben sie gemeinsam: Zeitweise ist der Stoffwechsel der Lebewesen quasi auf Null heruntergefahren, zwischen dem Organismus und seiner Umgebung gibt es keine Wechselwirkung – in einem Wort: „Das sind Dormanz-Strategien“, sagt der US-amerikanische Biologe Jay T. Lennon von der University of Indiana in Bloomington.

„Im ‚tree of life‘, der die stammesgeschichtlichen Beziehungen aller Lebewesen abbildet – seien es Tiere, Pflanzen, Mikroben oder andere – finden wir hier ein wichtiges Beispiel für ‚konvergente Evolution‘“, erläutert Lennon, „zahlreiche Spezies haben also unabhängig voneinander Dormanz-Strategien entwickelt.“ Er beschäftigt sich seit fast 15 Jahren mit Dormanz-Phänomenen, arbeitet dabei insbesondere seit 2019 mit dem Mathematiker Jochen Blath zusammen, der seit 2022 eine Professur an der Goethe-Universität innehat. Und nachdem die Alexander von Humboldt-Stiftung ihn mit einem Humboldt-Forschungspreis ausgezeichnet hat, verbringt Lennon derzeit einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt in Blaths Arbeitsgruppe.

Überlebensstrategie

„Eine Dormanz-Strategie zu entwickeln, bedeutet für einen Organismus zunächst einen großen Aufwand. Es ist gewissermaßen mit hohen ‚Kosten‘ verbunden, weil er immer die Fähigkeit zu den erforderlichen ‚Umbaumaßnahmen‘ bereitstellen muss. Aber das

Der US-amerikanische Biologe Jay T. Lennon ergründet gemeinsam mit dem Mathematiker Jochen Blath die sog. Keimruhe von Lebewesen. Ein Humboldt-Forschungspreis ermöglicht Lennon den sechsmonatigen Aufenthalt.

zahlt sich letztlich für ihn aus, weil es langfristig dazu beiträgt, das Überleben der Art sicherzustellen“, stellt Blath klar und führt als Beispiel dafür an, dass manche Pflanzen trotz optimaler äußerer Bedingungen das Auskeimen ihrer Samen um ein oder mehrere Jahre verzögern: Wenn anschließend nämlich widrige Umstände wie zum Beispiel Feuer oder Dürre die Pflanzenpopulation vernichteten, könnten in späteren Jahren aus den noch vorhandenen Samen neue Pflanzen heranwachsen. „Die Samen, deren Keimung verzögert wurde, oder allgemein: Der ruhende (= dormante) Anteil einer Population bildet also eine Art ‚Erbgut-Reservoir‘“, fügt Lennon hinzu.

Sei es, dass der Biologe Lennon untersuchte, wie viele unterschiedliche Arten von

Workshop über das (für ihn damals: neue) Thema „Dormanz“ veranstaltete, zu dem er Lennon als Experten für die biologischen Grundlagen eingeladen hatte.

Zusammenspiel unterschiedlicher Fachkulturen

„Schon damals fand ich die Souveränität bewundernswert, mit der sich Jay als Biologe vor einen Saal voller Mathematiker stellte und geduldig all unsere laienhaften Biologie-Fragen beantwortete“, erinnert sich Blath; gleichzeitig scheue Lennon nicht davor zurück, sich eingehend nach mathematischen Zusammenhängen zu erkundigen. Auch der Biologe ist von der gemeinsamen Arbeit begeistert und hebt hervor, dass der andere fachliche Hintergrund, die dementsprechend eigene Herangehensweise, die unterschiedli-



Jay T. Lennon. Foto: privat



Jochen Blath. Foto: Lecher

Lebewesen jeweils Teil des „Erbgut-Reservoirs“ eines Systems von Organismen sind und wie häufig die Arten jeweils vorkommen, sei es, dass der Mathematiker Blath modellierte, wie der Mechanismus des Wechsels (zum Beispiel „spontan oder durch bestimmte Reize induziert?“ und „koordiniert oder jeder Organismus unabhängig?“) sich langfristig auf ein Dormanz-System auswirkt: Beide haben sich intensiv mit der Struktur solcher „Erbgut-Reservoirs“ beschäftigt, seit ihre Zusammenarbeit 2019 damit begonnen hat, dass Blath zusammen mit anderen Mathematikerinnen und Mathematikern einen

chen Fachkulturen im wissenschaftlichen Alltag durch das gemeinsame Interesse „Dormanz“ mehr als aufgewogen würden: „Diese Synergieeffekte sind faszinierend“, kommentiert Lennon.

In einer niederländisch-US-amerikanisch-deutschen Kooperation haben Lennon und Blath zunächst herausgearbeitet, wie in einem System von Individuen, die auf einfache Weise miteinander wechselwirken, aus den simplen Vorgaben für diese Wechselwirkung (A frisst B, C und D haben die Nachkommen E und F, ...) sowie für das Umschalten zwischen aktivem und dormantem

Zustand ein äußerst komplexes Verhalten des gesamten Systems erwachsen kann: „Aus einfachen Regeln auf der Mikroebene entstehen auf der Ebene ganzer Populationen und großer Zeiträume viele Phänomene, die für uns Stochastiker hochspannend sind“, erläutert Blath, „das bedeutet, kleine Unterschiede im Fortpflanzungsverhalten führen möglicherweise dazu, dass in einer großen Population andere Merkmale ausgebildet werden oder dass diese Population früher oder später oder gar nicht ausstirbt.“

Für Dezember 2023 haben Lennon und Blath geplant, in einem zweiten Workshop – dieses Mal an der Goethe-Universität – wiederum Dormanz-Forschende zusammenzubringen. Allerdings solle dann nicht ein einzelner Biologe auf eine ganze Gruppe von Mathematikern treffen, hebt Blath hervor, sondern „Mathematikerinnen und Mathematiker werden sich mit ungefähr gleich vielen Forschenden aus anderen Wissenschaftsdisziplinen zusammensetzen, um konkrete Bereiche zu identifizieren, in denen Dormanz-Phänomene auftreten.“ Und Lennon betont: „Für unsere Forschung zeichnet sich schon jetzt eine Agenda ab, die zumindest in den nächsten zehn Jahren randvoll ist.“

So beabsichtigen Blath und Lennon für den Frankfurter Workshop, Dormanz-Phänomene in vier Sektionen zu erörtern: „Statistische Physik“, „Populationsgenetik und Evolution“, „Ökologie und Biodiversität“ sowie „Medizin“. Insbesondere in der Infektiologie und in der Onkologie (Krebsforschung) sieht Blath dabei ein mögliches, attraktives Anwendungsfeld für die mathematische Beschreibung von Dormanz-Phänomenen: So wechseln die Erreger einer chronischen Infektion vermutlich zeitweise in den dormanten (=inaktiven) Zustand; zwischen dem Krankheitskeim und seiner Umgebung besteht dann keine Wechselwirkung mehr, selbst ein Antibiotikum kann nicht mehr auf ihn einwirken. Ähnliches passiert, wenn Krebszellen in den dormanten Zustand übergehen und folglich ein Chemotherapeutikum wirkungslos wird. „Wir wollen also mathematische Modelle von Zell-Populationen erstellen, die sowohl aktive als auch dormante Krebszellen enthalten“, sagt Blath; das könne vielleicht dazu beitragen, Therapiepläne effektiver zu gestalten.

Insofern wird vor allem die Dormanz-Forschung vom Humboldt-Preis für Jay T. Lennon profitieren, ermöglicht dieser es doch, dass Blath und Lennon viel intensiver zusammenarbeiten, weil Videokonferenzen anstelle von persönlichen Begegnungen nicht nötig sind – ihre Büros sind derzeit schließlich nicht 8500 km, sondern gerade einmal sechs Stockwerke voneinander entfernt. Stefanie Hense

»Klimawissen schaffen: Was die Vergangenheit über die Zukunft weiß«: Sonderausstellung im Weltkulturerbe Grube Messel

Wie erforschen Naturwissenschaftler*innen das Klima der Vergangenheit? Und wie hilft dieses Wissen dabei, die Klimazukunft besser zu verstehen? Das Gemeinschaftsprojekt der Goethe-Universität und der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung zeigt, wie Wissenschaftskommunikation im Museum funktioniert. Nachdem die Ausstellung zuerst im Senckenberg Naturmuseum beheimatet war, ist sie nun im Weltkulturerbe Grube Messel zu sehen. „Es geht um den Klimawandel in der Ver-

gangenheit“, betont Prof. Wolfgang Müller. „Wir verwenden die Klimabedingungen der geologischen Vergangenheit vor vielen Millionen Jahren, um in einer Zeit mit einer höheren CO₂-Konzentration Bedingungen genauer bestimmen zu können, wie sie uns in der Zukunft auf unserem Planeten bevorstehen, wenn wir nicht den anthropogenen Klimawandel durch CO₂-Emissionen beenden. Wir bestimmen die Klimaparameter der Vergangenheit, zum Beispiel Temperatur oder CO₂-Emissi-

onen, über unsere Klimaarchive. Diese Daten fließen in Klimamodelle ein, mit denen wir die Vergangenheit beschreiben, um schlussendlich herauszufinden, ob diese Vergangenheit reproduzierbar ist, um die gleichen Klimamodelle dann zu verwenden, um unsere Klimazukunft vorherzusagen.“ Das Forschungskonsortium VeWA – Vergangene Warmzeiten als natürliche Analoge unserer ‚hoch-CO₂‘ Klimazukunft – ist ein LOEWE-Schwerpunkt des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und

Kunst. Projektkoordinator*innen sind Prof. Dr. Wolfgang Müller und Prof. Dr. Silke Voigt von der Goethe-Universität Frankfurt. Prof. Dr. Andreas Mulch ist Ansprechpartner für die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung.

Museum am UNESCO-Weltkulturerbe Grube Messel, Roßdörfer Straße 108, 64409 Messel.
Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 17 Uhr, ausgenommen 24.12. bis 26.12.2023 und 31.12.2023 bis 1.1.2024.

Auf die Verpackung kommt es an

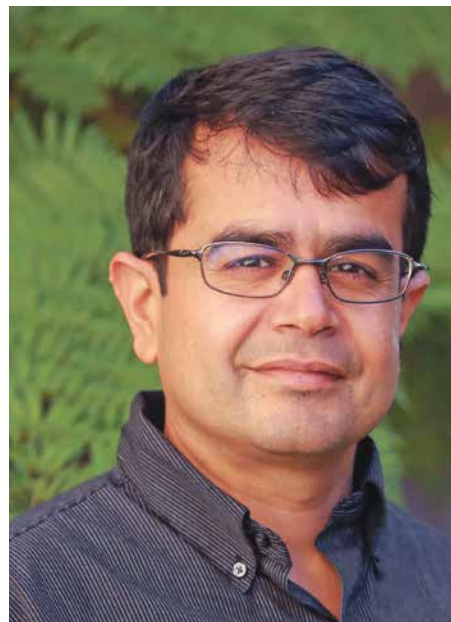
Oral, intravenös oder als Salbe – wie Arzneimittel zum Zielort gelangen, ist ganz entscheidend für die therapeutische Wirkung. Ein Experte auf diesem Gebiet besucht im November die Goethe-Universität.

Der renommierte US-indische Harvard-Forscher Samir Mitragotri kommt dann im Rahmen der Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur für eine Woche nach Frankfurt. In Harvard leitet er ein Laboratorium für Arzneimittelträgersysteme (Drug Delivery) und Biomaterialien an der John A. Paulson School of Engineering and Applied Sciences und dem Wyss Institute, das an der Schnittstelle von Grundlagenforschung und Ingenieurwesen arbeitet. Kuratorin Prof. Maike Windbergs vom Institut für Pharmazeutische Technologie der Goethe-Universität Frankfurt organisiert die Gastprofessur und wird Mitragotri während seines Aufenthalts an der Goethe-Universität begleiten. „Wir kennen uns seit vielen Jahren. Er war vom Format der Gastprofessur begeistert und hat direkt zugesagt.“ Neben einem hochkarätig besetzten wissenschaftlichen Symposium wird es auch eine Vorlesung für Studierende und ein Symposium für die Frankfurter Bürger geben.

Im Rahmen der Gastprofessur wird Mitragotri vor Fachpublikum über sein Schwerpunktthema „Drug Delivery“ sprechen, also die Entwicklung von Arzneistoffträgersystemen, die die Verabreichung von Arzneistoffen ermöglichen. Dabei geht es allgemein um Systeme, die einen Arzneistoff in einer bestimmten Form und auf einem bestimm-

ten Weg zum Zielort im menschlichen Körper bringen –, und zwar so, dass die therapeutische Wirkung möglichst groß ist. „Da werden unter anderem fragile Biomoleküle transportiert, Proteine zum Beispiel“, erklärt Windbergs. „Die müssen so verpackt sein, dass sie in ihrer Wirkform im Körper ankommen. Nur so können sie dann auch die gewünschte therapeutische Wirkung entfalten.“ Arzneien lassen sich im einfachsten Fall oral als Tablette einnehmen. Oder sie werden durch Injektion zum Beispiel in eine Vene, einen Muskel oder unterhalb der Haut, also subkutan, verabreicht. Dann gibt es noch topische Medikamente, die weder geschluckt noch injiziert werden. Das können Salben, Nasentropfen, Gurgellösungen oder Augentropfen sein.

Ziel der Stiftungsgastprofessur ist es, einen „besonders angesehenen Wissenschaftler“ aus den Bereichen Pharmazie oder Humanmedizin an die Goethe-Universität Frankfurt einzuladen. Da passt Mitragotri sehr gut, findet Windbergs. „Er hat Trägersysteme auf hohem Niveau entwickelt. Sein Fokus liegt dabei auf Applikationssystemen, die biologische Barrieren des menschlichen Körpers überwinden. Beispielsweise die Darmbarriere oder die Haut.“ Er hat hautpenetrierende Peptide und ionic liquids, ionisierte Flüssigkeiten, für transdermale Ver-



Samir Mitragotri. Foto: Ian Barin, Creative Commons

abreichungen entwickelt. „Durch die Ladung ist ein einfacherer Eintritt der Wirkstoffe durch die Haut möglich“, erklärt Windbergs. Damit lässt sich zum Beispiel Schuppenflechte behandeln, ohne dass der Wirkstoff, siRNA, injiziert werden muss. siRNA steht für small interfering RNA, es sind kurze doppelsträngige RNA-Stücke aus 21 bis 28 Nucleotiden. Sie können ein Zielgen stilllegen, indem sie die RNA-Transkripte des Gens zerstören. Injektionen von siRNA in die Haut sind zwar wirksam, aber schmerzhaft und decken nur kleine Flächen ab. Die topische, also äußere Verabreichung von siRNA ist dank ionischer Flüssigkeit möglich geworden. Ein weiteres Kernthema Mitragotris neben den Barriere-überwindenden Techniken sind synthetische Carrier, die auf körpereigenen Zellen – rote Blutkörperchen, Makrophagen oder T-Zellen – „per Anhalter“ im Körper transportiert werden. „Damit wird die Verabreichung zielgerichteter“, erklärt Windbergs.

Was sie sich von der Gastprofessur erhofft? Zuerst einmal, dass sich durch die in-

Die **Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur** wurde im Dezember 1985 anlässlich des 100. Geburtstags von Firmengründer Friedrich Merz gestiftet, der als einer der ersten Mitglieder der Senckenbergischen Gesellschaft mit der Frankfurter Universität eng verbunden war und die Wissenschaft gefördert hat. Ziel der Stiftungsgastprofessur ist, einen besonders angesehenen Wissenschaftler aus den Bereichen Pharmazie oder Humanmedizin an die Goethe-Universität Frankfurt zu berufen. 1987 zum ersten Mal verliehen, wurde die Gastprofessur bis auf zwei Ausnahmen jährlich vergeben. Die Gastprofessur und das Symposium, dessen Themenspektrum von der Grundlagen- bis zur Versorgungsforschung reicht, bieten Forschern aus Hochschule und Industrie jährlich die Gelegenheit zum Wissensaustausch und zu einer weitergehenden Zusammenarbeit.

<https://www.uni-frankfurt.de/Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur>

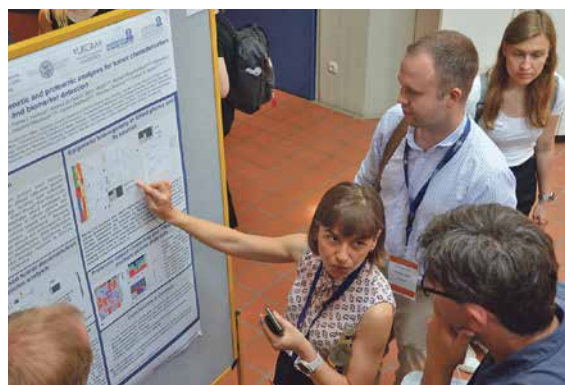
tensivierte „bilaterale Kommunikation“ zwischen Harvard und Frankfurt neue Impulse ergeben. Zudem könnte das Thema Drug Delivery durch Mitragotris Besuch allgemein sichtbarer werden. Bisher zieht insbesondere die Entdeckung neuer Wirkstoffe die Aufmerksamkeit auf sich. Das Thema Drug Delivery führt dagegen eher ein Schattendasein. „Die Corona-Pandemie brachte da schon Fortschritte. Die Bevölkerung hat gemerkt, dass es nicht nur einen guten Impfstoff braucht, sondern auch eine gute Verpackung, damit der Impfstoff stabil im Körper ankommt.“ Jetzt werde Mitragotri helfen, das Thema weiter ins Bewusstsein zu bringen. **Andreas Lorenz-Meyer**

UCT Science Day erstmals in Marburg

Wissenschaftstag fördert standortübergreifende Vernetzung in der translationalen Krebsforschung.

Über 140 Studierende, Promovierende und Postdocs aus Frankfurt nutzten am 21. Juni 2023 die Gelegenheit, standortübergreifend Kontakte in der translationalen Krebsforschung zu knüpfen: Der 11. UCT Science Day fand erstmal am Partnerstandort Marburg des Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) statt. Mit insgesamt rund 270 Teilnehmenden war der Wissenschaftstag ein voller Erfolg und bot den Besuchern aus Frankfurt sowie den Krebsforschenden am Universitätsklinikum Marburg, der Philipps-Universität und angegliederten Instituten viel Gelegenheit zum Austausch.

„Wir freuen uns, dass so viele Forschende aus Frankfurt unseren Standort besser kennengelernt haben und hoffen, dass der Wissenschaftstag die interdisziplinäre und standortübergreifende Zusammenarbeit weiter beflügelt“, sagt Prof. Dr. Elke Pogge von Strandmann, Sprecherin des GRK 2573 *The Inflammatory Tumor Secretome* am Zentrum für Tumor- und Immunbiologie Marburg (ZTI). Zusammen mit Prof. Dr. Thomas Gress und Prof. Dr. Thomas Wündisch (Marburg) sowie Prof. Dr. Christian Brandts und Prof. Dr. Evelyn Ullrich (Frankfurt) und dem



An den Postern wurde beim UCT Science Day intensiv diskutiert. Foto: Cremer

Scientific Organizing Committee hatte sie aus 165 eingereichten Abstracts ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt.

In 13 ausgewählten Vorträgen stellten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler verschiedene aktuelle Projekte in der translationalen Krebsforschung in Marburg und Frankfurt vor. Die Keynote Lecture widmete Prof. Dr. Dieter Saur von der Technischen Universität München dann ganz seiner Forschung zur Entstehung

tumorrelevanter Genveränderungen beim Pankreaskarzinom. Für diese Tumorart besitzt Marburg mit der KFO325 und dem GRK2573, zwei Forschergruppen des ZTI, ebenfalls besondere Expertise.

Darüber hinaus gewährten zwei Sessions mit insgesamt 141 Postern Einblicke in laufende Forschungsarbeiten, zu denen trotz der großen Hitze ausgiebig diskutiert und viele Anknüpfungspunkte für neue standortübergreifende Kooperationen gefunden wurden. „An den regen Diskussionen der Nachwuchswissenschaftler konnten wir sehen, wie sie das überregionale Onkologische Spitzenzentrum UCT Frankfurt-Marburg weiter mit Leben füllen“, sagte Prof. Dr. Thomas Wündisch, Direktor des CCC Marburg.

In der Tradition des UCT Science Day konnten die Teilnehmenden in den Poster Sessions jeweils ihre Stimme für das beste Poster abgeben. Die beiden Poster mit der höchsten Gesamtwertung wurden am Ende des Tages mit dem Best Poster Award ausge-

zeichnet: Tillmann Rusch, Klinik für Hämatologie, Onkologie und Immunologie, Universitätsklinikum Marburg, sowie Anna Mary Steitz, Zentrum für Tumor- und Immunbiologie, Philipps-Universität Marburg, durften sich über einen Büchergutschein in Höhe von je 100 Euro freuen. Den mit 200 Euro dotierten Best Talk Award erhielt Dr. Lina Herhaus, Institut für Biochemie II, Universitätsklinikum Frankfurt, für ihren Vortrag *Immune evasion through IRGQ-directed autophagy*

Felicitas Cremer

Der 11. UCT Science Day wurde mit großzügiger Unterstützung durch die DFG, die Von Behring-Röntgen-Stiftung, die Anneliese Pohl Stiftung sowie durch die Marburg University Research Academy (MARA) durchgeführt.

Madonna? Casanova!

Ein Forschungsprojekt und eine Konferenz der Goethe-Universität befassen sich mit der christlichen Kabbala in der Frühen Neuzeit.

Wenn Elke Morlok und Niels Eggerz Außenstehenden ihr Forschungsprojekt vorstellen, lautet die klassische Rückfrage: „Das heißt, ihr arbeitet zu Madonna?“ Die habilitierte Judaistin und der promovierte Historiker beschäftigen sich mit christlichen Übernahmen der Kabbala. Damit liegt der Brückenschlag zur Popikone, bekennende Anhängerin der jüdisch-mystischen Tradition, nahe, wenngleich er nicht ganz zutrifft: Bei Morloks und Eggerz' Projekt steht die Frühe Neuzeit, also grob die Zeit zwischen 1500 und 1800 im Zentrum. Doch die beiden können mit einem anderen prominenten Anhänger der Kabbala aufwarten: Giacomo Casanova (1725–1798). Der venezianische Abenteurer, Verführer und Diplomat interessierte sich ebenfalls für die jüdische Mystik und besaß ein von ihr inspiriertes Amulett, das ihm bei seinen Blendwerken zu Diensten war.

Aus heutiger Sicht lässt sich die jüdische Kabbala als eine Verbindung von mystischen, esoterischen und theosophischen Vorstellungen bezeichnen, die sich ab dem Mittelalter verbreitete und dabei zum Teil auf philosophische Vorstellungen der Antike zurückgriff. Gemein ist diesen Traditionen die Idee, dass es einen, sich jeder menschlichen Vorstellung entziehenden Gott gibt. Allerdings, so die Überzeugung, könne das gründliche Studium seiner unterschiedlichen Erscheinungs- und Handlungsformen, der Emanationen, eine präzise Vorstellung von seinem Wesen ermöglichen.

Schon früh ein Faszinosum: kabbalistische Schlusstechniken und Visualisierungen

Der Wunsch, durch tiefeschürfende Lektüre und die Anwendung ausgeklügelte Techniken der Textauslegung der Natur Gottes nahezu kommen, faszinierte früh auch Nicht-Juden und verhalf der Kabbala in der Frühen Neuzeit zu einer hohen Popularität. „Da es bei unserem Projekt vornehmlich um protestantische Übernahmen der Kabbala geht, stehen Casanova und die berühmten italienischen Renaissance-Humanisten wie Pico della Mirandola nicht im Fokus unserer Forschung. Dennoch illustriert Casanovas Beispiel eindrücklich, wie bekannt die Kabbala war und für wie wirkmächtig man sie hielt,“ erläutert Eggerz.

Der Venezianer war keinesfalls die einzige Person, die sich mit kabbalistischer Gelehrsamkeit schmückte. Auch protestantische Landesfürstinnen und -fürsten inszenierten sich und ihre (religiösen) Anliegen über der Kabbala entlehnte Darstellungen. Besonders beliebt waren sogenannte Sefirot-Bäume, die die zehn Emanationen Gottes (Sefirot) in einer baumähnlichen Struktur visualisierten. Mit diesen Bäumen wurde jedoch eine christliche Botschaft verbunden: Insofern die drei wichtigsten Sefirot in der Baumkrone abgebildet wurden, interpretierte man sie als Beleg für die Dreifaltigkeit Gottes. Im Zentrum stand Christus als die vermittelnde Instanz zwischen irdischer und himmlischer Welt.

Solchen Übernahmen spürt Morloks und Eggerz' Forschungsprojekt *Kabbala als Transferparadigma zwischen Judentum und Christentum* nach, das die beiden seit April 2023 an der Goethe-Universität verfolgen und das im

Rahmen des Schwerpunktprogramms „Jüdisches Kulturerbe“ durch die DFG gefördert wird. Dabei fragen die beiden nach den Texten, den Vorstellungen und den Netzwerken, die für christliche Kabbalisten von Bedeutung waren. Hierdurch soll die christliche Kabbala im Wechselspiel mit innerchristlichen und christlich-jüdischen Dynamiken gezeigt werden: „Wie bereits Joseph Dan unterstrich, haben wir es bei der christlichen

Elke Morlok und Niels Eggerz. Im Vordergrund: Die Abbildung der kabbalistischen Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg in Bad Teinach (1662/1673), in deren Zentrum ein allegorisiertes Sefirot-Baum zu sehen ist.

Kabbala mit dem einmaligen Phänomen zu tun, dass eine Religion die Schriften einer anderen als wahr und für sich gültig anerkennt,“ unterstreicht Eggerz.

Allerdings gingen die christlichen Kabbalisten durchaus eigenwillig vor: Anders als die Wissenschaft heute verstanden sie „Kabbala“ wörtlich als „(allumfassende) Urtradition“. Daher war für sie jeder als ursprünglich geltende Text potenziell kabbalistisch. Sie ignorierten zudem zahlreiche genuin jüdische Elemente und versuchten in Teilen sogar, aus den Texten eine althebräische Religion zu rekonstruieren. Als vermeintlich unverfälscht durch spätere rabbinische Entwicklungen galt ihnen die Kabbala als in letzter Konsequenz identisch mit ihrer Auffassung des Christentums. Dieses Vorgehen hat der christlichen Kabbala zum Teil den Vorwurf eingebracht, eine Entstellung der jüdischen Tradition oder gar ein anti-jüdisches Projekt zu sein.

Im Austausch: Jüdische und christliche Kabbalisten

Aus Sicht der beiden Forscher*innen greift es aber zu kurz, ein derart vielschichtiges Phänomen allein auf diese Aspekte zu reduzieren. Sie plädieren zum einen dafür, das Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Kabbalisten in seiner ganzen Komplexität zu erfassen, wofür sie den Blick auf die kabbalistischen Netzwerke als einen guten Ansatzpunkt betrachten: „Natürlich ist die Vorstellung, Juden und Jüdinnen lebten in der Frühen Neuzeit hermetisch abgeriegelt in Ghettos, stark vereinfacht. Der Handel hat immer für einen gewissen Austausch gesorgt. Dennoch eröffneten die intellektuelle Zusammenarbeit und die Angewiesenheit christlicher Kabbalisten auf jüdische Informanten möglicherweise andersgelagerte, intensivere Beziehungen,“ erklärt Morlok. Überliefert sind beispielsweise durchaus freundschaftliche Briefe zwischen einem christlichen Gelehrten und seinem jüdischen Gesprächspartner, in denen unter anderem auch eine Hochzeiteneinladung ausgesprochen wurde.

Zum anderen dürfe man die Auswirkungen der christlichen auf die jüdische Mystik nicht unterschätzen: „Die erste Drucklegung eines kabbalistischen Werks (in lateinischer Übersetzung) erfolgte durch christliche Gelehrte. Es stellt sich daher zum Beispiel die Frage, ob die Sefirot in der jüdischen Kabbala



eine solche Bedeutung erlangt hätten, wenn nicht genau dieser Aspekt für die christlichen Rezipienten attraktiv gewesen wäre,“ überlegt Morlok. Ein solcher Ansatz rekurriert auf die neueste Forschung zum jüdisch-christlichen Verhältnis: „Während Judentum und Christentum lange als Mutter- und Tochterreligion galten, sieht die jüngere Forschung sie eher als Schwestern in andauernder, wechselseitiger Beeinflussung, wobei sich Phasen engen Austausches mit weniger intensiven abwechselten und noch abwechseln,“ ergänzt Eggerz. Als tendenziell nicht institutionalisierte Tradition eignete sich die Kabbala besonders für den interreligiösen Transfer.

Kabbalistische »Beweise« in innerchristlichen Debatten?

Dieser offene Charakter spielte vermutlich auch eine Rolle dabei, dass die Kabbala gerade in der Frühen Neuzeit – der Zeit der Reformation – Bedeutung für das Christentum erlangte: Mit protestantischen Umbrüchen stellten sich religiöse Grundfragen neu. Zum ersten Mal seit der Spätantike wurde zum Beispiel darüber gestritten, ob die Dreifaltigkeit, also die Vorstellung, Gott existiere gleichermaßen in Vater, Sohn und Heiligem Geist, ein Irrglaube sei. Hier kam der Zugang zur „Urreligion“, den die Kabbala ermöglichen sollte, gerade recht. Anhänger der Dreifaltigkeit durchforsteten die von ihnen als kabbalistisch eingestuften Texte nach Erwähnungen einer „Dreierheit“ und verwendeten diese – oftmals unter unterschiedener Ausklammerung des Kontexts – als Beleg ihrer Sicht: „Denkbar ist daher, dass sich das intensive christliche Studium kabbalistischer Quellen weniger aus dem Versuch, das Judentum zu widerlegen, speiste, als aus dem Wunsch, sich selbst in innerchristlichen Debatten durchzusetzen,“ meint Eggerz.

Zwischen Freimaurerlogen und Runen – die vielen Kontexte der Kabbala

Innere Dynamiken könnten auch ein Puzzlestück sein, um zu erklären, warum das Inte-

resse an der Kabbala im späten 18. Jahrhundert abflaute – wiewohl es in den Freimaurerlogen im 19. Jahrhundert eine neue Blüte erfuhr: „Die Vielzahl an Kontexten, in denen uns die christliche Kabbala begegnet, ist auch für uns immer wieder überraschend. Wir freuen uns daher sehr auf den Workshop *Cabala Christiana as a Discursive Space of Transfer*, den wir diesen Herbst organisieren. Hier werden wir nicht nur mehr über das Wiederaufleben der Kabbala bei den Freimaurern erfahren, sondern auch über ihre Präsenz in weiteren europäischen Zusammenhängen. Ein Kollege aus Lund thematisiert den Versuch, die Kabbala mit den Runen zu verbinden,“ merkt Elke Morlok an und fährt fort:

„Um die vielfältigen Bezüge der Kabbala zu verstehen, ist ein interdisziplinärer Kontext, wie wir ihn hier an der Goethe-Universität mit den Theologien, der Judaistik, den islamischen Studien und der in der Geschichte beheimateten Forschungsgruppe *Polyzentralität und Pluralität des vormodernen Christentums* vorfinden, unerlässlich.“ Die Notwendigkeit von fächerübergreifender Zusammenarbeit zeigt sich auch in den Sprachen, die Eggerz und Morlok benötigen: Sie müssen sich nicht nur in deutschen Texten, die stark von der heutigen Standardsprache abweichen, zurechtfinden, sondern auch Latein und Hebräisch sicher beherrschen. Eine Anstrengung, die das Projekt aber wert ist: „Von der Forschung ist Mystik lange als primitive Esoterik verunglimpft worden. Bettet man sie aber in ihren Entstehungskontext ein, wird sichtbar, dass sie durch ihren spekulativen, eklektischen Zugriff großes Potenzial für den interkulturellen Austausch bot – und sich hierdurch aber auch für einen strategischen Einsatz eignete. Beides möchten wir mit unserem Projekt herausstellen.“

Louise Zbiranski

Die Konferenz *Cabala Christiana as a Discursive Space of Transfer* findet vom 10. bis zum 12. Oktober 2023 im Forschungskolleg Bad Homburg statt.

Spatenstich für Neubau Informatik und Mathematik auf dem Campus Riedberg

Fachbereich der Goethe-Universität Frankfurt zieht bald von Bockenheim weg.

Der Umzug des Fachbereichs Informatik und Mathematik an der Goethe-Universität auf den Campus Riedberg ist in greifbare Nähe gerückt: Angela Dorn, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Michael Boddenberg, Hessischer Minister der Finanzen, und Prof. Enrico Schleiff, Präsident der Goethe-Universität, haben am 28. September den Spatenstich gesetzt für einen Neubau des Fachbereichs. Er wird am nördlichen Eingang des Campus Riedberg an der Riedbergallee gegenüber der U-Bahn-Station „Uni-Campus Riedberg“ stehen. Bislang haben die Forschenden der Informatik und Mathematik ihre Räume auf dem Campus Bockenheim.

„Fortschritte in Mathematik und Informatik sind Grundlage für technologische Innovationen, die unsere Gesellschaft bereichern und die Wirtschaft wachsen lassen“, so Wissenschaftsministerin Angela Dorn. „In der vernetzten Welt von heute werden neue Erkenntnisse zu Künstlicher Intelligenz, Datenwissenschaft und Cybersicherheit immer wichtiger. Die Mathematik liefert Werkzeuge für die Lösung komplexer Probleme – von der Optimierung von Lieferketten bis zum Verständnis des Klimawandels durch mathematische Modelle. Auf dem Campus Riedberg ist in den vergangenen Jahren ein leistungsfähiger Mittelpunkt in der Wissensregion Rhein-Main entstanden, den die For-

schenden der Informatik und Mathematik dank des Neubaus bald hervorragend ergänzen werden.“

Finanzminister Michael Boddenberg: „Auf dem Riedberg entsteht ein moderner, naturwissenschaftlicher Campus. Der Neubau des Fachbereichs Mathematik und Informatik wird nicht nur als Marktplatz für Wissensaustausch funktionieren, sondern auch städtebaulich die Eingangssituation des Campus

markieren. Das Land Hessen wird einen großen Teil der Investitionskosten, die sich auf rund 95 Millionen Euro belaufen, refinanzieren und somit ein neues Institutsgebäude ermöglichen, welches den modernen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Campus um einen wichtigen Baustein erweitern wird.“

Universitätspräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff sagte: „Der Spatenstich für das neue Gebäude der Informatik und Mathematik ist ein wichtiger strategischer Meilenstein – sowohl für die Universität als auch für die Stadt und das Land. Für uns bedeutet dies auch, dass der Campus in der Science City Riedberg, auch mit dem Neubau der Chemie, in wenigen Jahren vonseiten der Universität komplettiert wird. Beide neuen Gebäude werden die Science City auf beeindruckende Weise bereichern und zu einem interdisziplinären Miteinander auch mit unseren Part-

nerinstitutionen der außeruniversitären Forschungseinrichtungen beitragen.“

Das Architekturbüro Auer Weber aus Stuttgart hat zusammen mit dem Frankfurter Architekturbüro schneider+schumacher ein fünfgeschossiges Gebäude entworfen, das aus zwei leicht gegeneinander verschobenen rechteckigen Teilen besteht. Die Gebäudeteile bekommen durch vier Innenhöfe viel Licht und sind durch einen gemeinsamen Hauptverkehrsweg miteinander verbunden. Durch die flexible Gestaltung des Innenraums entstehen Räume für größere und kleinere Teams und unterschiedliche Lern- und Lehrformen. Die gesamte Nutzfläche beträgt rund 8700 Quadratmeter. Die Erdarbeiten beginnen voraussichtlich im Oktober 2023, die Fertigstellung ist für Juni 2026 geplant. Der Bau kostet rund 95 Millionen Euro und wird vorerst von der Goethe-Universität finanziert.

In den Fächern Informatik und Mathematik waren im Sommersemester 2023 insgesamt 5627 Studierende eingeschrieben. Es forschen und lehren 190 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Fachbereich, dazu kommen 35 Mitarbeitende in der Verwaltung und 180 studentische Hilfskräfte.



Visualisierung: Auer Weber



(v. l.): Thomas Platte (LBIH), Finanzminister Michael Boddenberg, Martin Möller (Dekan Fachbereich 12), Wissenschaftsministerin Angela Dorn, Universitätspräsident Enrico Schleiff, Jörg Müller (Architekturbüro Auer Weber). Foto: Dettmar

Nominierung für den 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre

Studierende sind wieder aufgerufen, eine*n Lehrende*n zu benennen

Welche*r Lehrende*r der Goethe-Universität kann Studierende für ein Fachthema begeistern oder eine außergewöhnlich inspirierende Lernatmosphäre kreieren? Welche Lehrperson hat durch besondere Innovationen eine produktive Arbeitsatmosphäre im Seminar geschaffen oder sich in herausragender Weise durch ein besonderes Engagement gegenüber den Studierenden ausgezeichnet? Wer

eine*n Dozierende*n für den 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre nominieren möchte, kann dies ab sofort wieder tun.

Der Goethe-Universität ist es ein besonders großes Anliegen, herausragende Lehrpersönlichkeiten sichtbar zu machen und zu würdigen. Um diese Wertschätzung deutlich zum Ausdruck zu bringen, wird seit mehr als 20 Jahren in Zusammenarbeit mit der Stiftung der Frankfurter Sparkasse der 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre verliehen. Vergeben werden drei Preise: dotiert mit 15 000 Euro, 10 000 Euro und 5000 Euro.

Prof. Christiane Thompson, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Weiterbildung, wendet sich an die Studierenden der Goethe-Universität: „Als Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Weiterbildung möchte ich Sie ermutigen, sich aktiv in die Formung unserer

Lehr- und Lernkultur einzubringen. Beachten Sie, liebe Studierende, dass das Recht zur Nominierung für den 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre ausschließlich in Ihren Händen liegt. Sie haben die Chance, herausragende Lehrpersönlichkeiten Ihres Fachs vorzuschlagen, die für ihr außerordentliches Engagement in der Lehre mit dem 1822-Universitätspreis geehrt werden sollen. Nutzen Sie diese Gelegenheit, um unsere universitäre Lehr-Lern-Kultur mitzugestalten!“

Anhand der Nominierungen entscheidet eine statusgruppenübergreifende Kommission über die Preisträger*innen. Dem Gremium gehören vom Senat nominierte Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und Professor*innen der Universität sowie ein Mitglied der Geschäftsführung der Stiftung der Frankfurter Sparkasse an.

Die Nominierung kann online unter nachfolgendem Link vorgenommen werden:

<https://tinygu.de/1822-Lehrpreis>

Die Eingangsfrist für Vorschläge ist der 3. Dezember 2023. Die Auswahlkommission wird Ende Januar über die Preisvergabe entscheiden. Die Preisverleihung wird am Dienstag, den 11. Juni 2024, um 17 Uhr im Renate-von-Metzler-Saal im Casino auf dem Campus Westend stattfinden.

Mehr zum Nominierungsverfahren unter:

<https://tinygu.de/KHJGN>

»Wir brauchen eine gemeinsame Sprache der Menschenrechte«

Rückblick auf die Bad Homburg Conference 2023

Das Thema der diesjährigen Bad Homburg Conference (BHC) hätte aktueller nicht sein können: Fluchtbewegungen nehmen weltweit zu, allein in Deutschland ist die Zahl der Asylansprüche im ersten Halbjahr 2023 um fast 80 Prozent gestiegen im Vergleich zum Vorjahr. Zugleich ist das Thema Flucht und Migration ein uraltes Phänomen: Menschen sind in Bewegung und demographische Fluktuationen ein konstanter Teil unserer Geschichte. Aber welche Rolle spielten und spielen die Religionen in diesem Zusammenhang: Mit welchen konkreten Herausforderungen sehen sich die unterschiedlichen Religionsgemeinschaften konfrontiert und wie können sie diesen erfolgreich begegnen? Welche Lösungsansätze gibt es in Theorie und Praxis? Und welche Rolle nimmt die Politik ein?

Diese Fragen interdisziplinär und in europäischer Perspektive zu beleuchten, war das Ziel der BHC 2023. Unter der Federführung von Armina Omerika, Xenia von Tippelskirch, Christian Wiese und Matthias Lutz-Bachmann (alle Goethe-Universität) wurde ein differenziertes Programm erarbeitet, das Raum bot für historische, politische, philosophische, theologische und soziologische Reflexionen. Einen sensiblen Resonanzraum zu schaffen, der dem Schicksal der Menschen auf der Flucht gerecht werden möchte, ihre Beweggründe ernst nimmt und die damit verbundene Verantwortung von Religion und Politik angemessen reflektiert, war das Anliegen der BHC.

Donatella Di Cesare (Universität La Sapienza, Rom) ging die Fragestellung in ihrer Keynote „Souverän regiert die Fremdheit. Theologisch-politische Perspektiven der Migration“ mit frischem philosophischem Wind an: Mittels einer innovativen Reflexion über Grundbegriffe wie Souveränität, Rechtsstaatlichkeit, Territorium sowie Bürger- und Menschenrechte, wurde ein neuer Zugang zur Thematik skizziert. Di Cesare stellte dabei der griechischen Polis die biblische Stadt gegenüber, in der Fremdheit ein konstitutives Element der Gemeinschaft ist: Alle Bürger*innen sind Fremde und alle Bewohner*innen Gäste.

Dies widersetzt sich der Logik einer autochthonen, nationalen Identität, wie sie Di Cesare versinnbildlicht sieht in dem, was sie die heutige „immunitäre Demokratie“ nennt, die den Fremden als Kontamination sieht, als Eindringling und Fremd-Körper. „Wohnen heißt fremd zu bleiben“, so Di Cesare. Die Illusion eines geschlossenen, nationalen Selbst wird erschüttert durch die Figur des Fremden in uns selbst, entwurzelt von der Erde, auf der uns nur ein kurzer, Aufenthalt als Gast gewährt ist. Diese Überlegungen begründen für Di Cesare eine neue Form der Bürgerschaft und der Souveränität, die ein Umdenken im Hinblick auf staatliche Grenzen fordert.

In der anschließenden Podiumsdiskussion erörterten Rainer Forst (Goethe-Universität) und Andreas Niederberger (Universität Duisburg-Essen) unter der Moderation von Matthias Lutz-Bachmann, Direktor des Forschungkollegs Humanwissenschaften, die dargelegten Reflexionen. Forst warf die Frage auf, warum sich in den Debatten um Flucht und Migration so oft eine unterschwellige



Rainer Forst, Donatella Di Cesare, Matthias Lutz-Bachmann und Andreas Niederberg.
Foto: Stefanie Wetzels, Forschungskolleg Bad Homburg

Die **Bad Homburg Conference 2023 »Flucht und Migration. Herausforderungen für Religionen und (post)säkulare Gesellschaften«** fand am 12. und 13. September 2023 im **Forschungskolleg Humanwissenschaften** der Goethe-Universität statt, in Kooperation mit der **Stadt Bad Homburg**, den Forschungsverbänden **»Dynamiken des Religiösen«** und **»ConTrust«** sowie dem **Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA/SHS)** und dem **Buber-Rosenzweig-Institut** der Goethe-Universität. Eröffnet wurde die Konferenz mit Grußworten des Bad Homburger Oberbürgermeisters **Alexander W. Hetjes**, der Vizepräsidentin der Goethe-Universität **Christiane Thompson** sowie von Christian Wiese, Mitglied des Direktoriums des Forschungkollegs Humanwissenschaften und Inhaber der Martin-Buber-Professur (GU).

Ein **Videomitschnitt des Keynote-Vortrags** von Donatella Di Cesare findet sich auf YouTube: <https://www.youtube.com/c/ForschungskollegHumanwissenschaften>

Weitere Infos zur Konferenz unter www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

„Rhetorik der Entmenschlichung“ einschleicht und wies darauf hin, dass wir eine gemeinsame Sprache brauchen zur Bearbeitung der Herausforderungen: eine Sprache der Menschlichkeit, die einen neuen Dialog über Menschenrechte ermöglicht. „Wir brauchen eine Sprache der Menschenrechte“, so Forst, sowie eine neue Interpretation unserer philosophischen und politischen Prämissen, mit denen wir über die Problematik von Flucht und Migration reden. Denn diese sind kein separates Randproblem der Politik, sondern betreffen uns alle. Niederberger wies auf die Bedeutung einer neuen Interpretation von Souveränität für den Diskurs hin und fragte nach der Rolle der Religion bzw. der fruchtbaren Einbeziehung der biblischen Quellen im Denken Di Cesares.

Den Abendvortrag umrahmten vier weitere Panels: Den Auftakt machte dabei die historische Einheit. Zunächst untersuchte **Markus Koller** (Ruhr-Universität Bochum) die Thematik von Flucht und Vertreibung im Kontext der Balkankriege (1912/13) und die damit einhergehenden Herausforderungen der osmanischen Flüchtlingspolitik. In der Entstehung der neuen Staaten spielte das sogenannte „demographic engineering“, also die gezielte Verteilung von Menschen nach religiösen, ethnischen, und anderen Fakto-

ren, eine maßgebliche Rolle, bis hin zur Sakralisierung von Nation und Territorium.

Ewa Tartakowsky (Centre National de la Recherche Scientifique, Paris) entführte das Publikum in die Welt nordafrikanischer, jüdischer Immigrant*innen aus ehemaligen französischen Kolonien und deren Umsiedlung und Einbürgerung in Frankreich. Anhand der populären Comic-Reihe „Le Chat du rabbin“ („Die Katze des Rabbiners“) von Joann Sfar führte sie ein in die Welt des maghrebinischen Judentums und erläuterte, wie die automatische Einbürgerung von jüdischen Kolonialuntertan*innen diese zwar „emanzipierte“, gleichzeitig jedoch eine Diskriminierung gegenüber arabischen Muslimen darstellte. Diese Bevorzugung resultierte u. a. bei den neu eingebürgerten jüdischen Staatsangehörigen in Identitätskonflikten mit ihren arabisch-geprägten kulturellen Gepflogenheiten.

Am zweiten Tag der Konferenz ging es zunächst um die gesellschaftlichen Herausforderungen und Transformationen, die mit Flucht und Migration in den gegenwärtigen Gesellschaften in Europa einhergehen. **Ines Michalowski** (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) thematisierte die religiösen Rechte von Geflüchteten und Migrant*innen und untersuchte Deutschland im internatio-

nen Vergleich, insbesondere mit Blick auf Organisationskulturen und deren Umgang mit religiösen Minderheiten. So übernimmt Religion in vielen Ländern z. B. im Gefängnis eine Rolle der moralischen Erziehung, während der Glaube und dessen Ausübung im Militär vornehmlich der Stressbewältigung dient.

Die Soziologin und Politikwissenschaftlerin **Karen Körber** (Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg) zeigte auf, wie jüdische Migrationen in der deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte zunehmend an Bedeutung gewannen. Richtete sich die Aufmerksamkeit nach dem Holocaust auf Vertreibung, Flucht und Exil, so finden sich in der jüngeren Vergangenheit auch jüdische Wanderungsbewegungen, die von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft geprägt und durch besondere wirtschaftliche Rahmenbedingungen bestimmt waren. Hierdurch erfolgte eine soziokulturelle und sprachliche Pluralisierung des Judentums.

Der nächste Schwerpunkt des zweiten Konferenztags lag auf Religion in postmigrantischen Konstellationen. **Doron Kiesel** (Jüdische Akademie des Zentralrats der Juden in Deutschland, Frankfurt) hob hervor, dass sich Deutschlands jüdische Gemeinschaft zwar nach dem Zweiten Weltkrieg relativ schnell rekonstruierte, fügte allerdings hinzu, dass Fragen von Traumatisierung und Retraumatisierung nach wie vor eine große Rolle spielen. Den Glauben, dass die Zeit alle Wunden heilt, bezeichnete er als illusorisch und wies darauf hin, dass die Mitglieder heutiger jüdischer Gemeinden aus den Kindern oder Enkeln von Überlebenden bestehen, und dass die Konfrontation mit Antisemitismus immer wieder eine schmerzhaft Erinnerung an die eigene Familiengeschichte bedeute.

Die kulturelle Pluralität der katholischen Kirche im Rhein-Main-Gebiet stand im Mittelpunkt des Vortrags von **Frank van der Velden** (Bischöflicher Beauftragter für Islamfragen, Studienleiter für interreligiöse Bildung im Diözesanbildungswerk Limburg). Die katholische Kirche in Wiesbaden, so van der Velden, bestehe heute zu mehr als 40 Prozent aus Menschen mit Migrationshintergrund, als Weltkirche gebe es Gemeindeoberhäupter, die aus gänzlich anderen Kulturkreisen stammen. Die Frage, die sich die Kirche in Anbetracht dieser Entwicklungen stellen muss, ist, ob die neuen Gemeindeglieder nur Gäste sind, oder tatsächlich Teil von „uns“.

Ulrich Schmiedel (University of Edinburgh) führte in seinem Vortrag den Unterschied zwischen einer *kosmopolitischen* Migrationsethik, ohne Einschränkung der individuellen Bewegungsfreiheit, und einer *kommunitaristischen* Migrationsethik, in der die Gemeinde im Fokus steht, hervor. Beide Ansätze, so Schmiedel, entspringen der Perspektive derer, „die am Strand stehen und auf die Flüchtlinge warten“. Praxisnah handhabt es das Projekt „A world of neighbours“ (<https://aworldofneighbours.org>), dem er als wissenschaftlicher Berater eng verbunden ist, indem es Migrant*innen unterschiedlicher

Fortsetzung auf Seite 14

FIAS als vorübergehende Heimat für ukrainische Forschende

Sieben ukrainische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hatte das Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) nach dem Angriff auf ihr Land vergangenes Jahr aufgenommen. Wie geht es ihnen heute?

Dr. Roman Poberezhnyuk lobt „die großartige Arbeitsumgebung“ am FIAS. Er hatte schon vor dem Krieg mehrere Monate als Gastwissenschaftler am FIAS verbracht. So konnte er seine wissenschaftlichen Kontakte nutzen und hier umgehend Unterstützung und Unterkunft finden. Poberezhnyuk arbeitet schon seit Jahren mit Forschenden der Gruppe von Prof. Horst Stöcker am FIAS zusammen, um die thermodynamischen Eigenschaften dichter elementarer Materie zu verstehen. Die Wohnungssuche sei nicht einfach gewesen, und auch die Aufenthaltsgenehmigung verzögerte sich. Aber davon abgesehen sind Poberezhnyuk und seine ebenfalls hier lebende Freundin rundum zufrieden. Er verfasste während seines Aufenthalts vier Veröffentlichungen; zwei weitere sind in Arbeit. Seine Karriere will der Physiker ab nächstem Jahr in den USA fortsetzen, wo er im Institut eines Kollegen eine Stelle als Postdoc angeboten bekam. Eine Rückkehr in die Ukraine hänge von den Forschungsmöglichkeiten nach dem Krieg ab. Vor dem russischen Angriff habe es eine positive Entwicklung bei den Fördergeldern gegeben, die ermöglichten, von der Forschung zu leben. Wie sich das künftig entwickle, sei völlig offen.

Seine Kollegen Oleksandr Stashko und Oleh Savchuk sind bereits als Doktoranden in die USA weitergezogen. Sie hatten beide zeitweise Aufnahme am FIAS gefunden und waren „sehr dankbar für die prompte Rundum-Unterstützung des Forschungsaufenthalts“ in Frankfurt.

Prof. Mark Gorenstein hingegen ist im April nach Kyjiw zurückgekehrt. Der Forschungsleiter am dortigen Bogolyubov-Institut für Theoretische Physik an der Nationalen Akademie für Wissenschaften der Ukraine war ein Jahr zuvor angesichts der Bombardements in Kyjiw samt Familie nach Deutschland geflohen. „Auch heute schlafen wir schlecht, jede Nacht gibt es Bombenangriffe“, beschreibt Gorenstein die bedrückende Atmosphäre in Kyjiw. Glücklicherweise werde wenig zerstört – dank der Flugabwehr. Warum er dennoch zurückgekehrt ist? „Die Unterstützung, für die ich FIAS und der Alexander von Humboldt-Stiftung sehr dankbar bin, endete. Ich hätte als Flüchtling in Deutschland bleiben können, wollte aber meine Arbeit in Kyjiw fortsetzen.“ Diesen Schritt habe er nicht bereut. Das Institut in Kyjiw und die Wissenschaftler:innen vor Ort arbeiteten, auch wenn die meisten Seminare online stattfanden. 2001 erhielt Gorenstein den Alexander von Humboldt-Preis für seine Forschung zu Phasenübergängen und deren Signaturen in Kooperation mit FIAS und der GSI in Darmstadt. Er hatte 2022 ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten und lebte mit Frau, Tochter und Enkeltochter in Frankfurt. Gorenstein lobt die fruchtbare Zusammenarbeit mit den FIAS-Kolleg:innen, die Unterstützung und Hilfsbereitschaft aller Mitarbeitenden. „Während meines Aufenthalts in Frankfurt entstanden sieben Veröffentlichungen.“

Sein Kollege Prof. Dmytro Anchyshkin vom Bogolyubov-Institut hatte sich hinge-



Das erste Bild der ukrainischen Wissenschaftler:innen am FIAS 2022. V. l. n. r.: Maria Khelashvili, Oleh Savchuk, Oleksandr Stashko, Roman Poberezhnyuk und Mark Gorenstein. Foto: FIAS

gen entschieden, erstmal in Deutschland zu bleiben. Nach vier Monaten als Gastprofessor am FIAS nutzten er und seine Frau die staatliche Unterstützung, um weiter am FIAS zu arbeiten, das ihm einen Arbeitsplatz zu Verfügung stellte. Er überlegte schon länger, nach Kyjiw zurückzukehren, um dort direkt mit einer Gruppe junger Wissenschaftler:innen zu arbeiten. Doch ein Besuch des Ehepaars in der Ukraine um Weihnachten herum war erschreckend: „Wegen der Bombardierung gab es stundenlang weder Strom noch Internet, Heizung oder Wasser.“ Ende August sind sie dennoch nach Kyjiw zurückgekehrt. Anchyshkin ist sehr dankbar für die herzliche Gastfreundschaft und Unterstützung durch die FIAS-Verwaltung und -Forschenden, allen voran Horst Stöcker.

Zhanna Khuranova hatte 2020 ihren Master in Physik abgeschlossen. Sie wollte sich ohnehin für eine Doktorandenstelle in Deutschland bewerben – der Krieg konkretisierte diesen Wunsch. Oleh Savchuk vermittelte ihr Kontakte am FIAS; vergangenen August lernte sie so PD Dr. Benjamin Dönig kennen. Bei ihm promoviert sie nun seit Anfang des Jahres am Fachbereich Physik der Goethe-Universität zur Vorhersage und Messung von Hadronen, winzigen Teilchen. „Ich bin froh, dass sich Horst Stöcker vom FIAS für mich eingesetzt hat und bin sehr glücklich mit meinem aktuellen Forschungsthema, meinem Betreuer und der Unterstützung durch den Bund“, so Khuranova. Dass sie jemals in die Ukraine zurückkehren wird, bezweifelt sie: „Meine Familie lebt in den USA.“ Und ein Aufenthalt am CERN in Genf lockt sie wissenschaftlich.

Maria Khelashvili hatte am Bogolyubov-Institut ihre Promotion über ultraleichte dunkle Materie begonnen. Sie war sehr froh, am FIAS ihre Forschung vorläufig fortsetzen zu können, dank eines Stipendiums der Stif-

tung Polytechnische Gesellschaft. Ihre Arbeit über ultraleichte und axionartige Kandidaten für dunkle Materie verfolgt sie nun als Gastdotorandin an der Princeton University (USA). „All das wäre ohne die anfängliche und sehr prompte Unterstützung durch das FIAS nicht möglich“, betont sie mit Dankbarkeit.

Danylo Batulin hat vor wenigen Wochen am FIAS promoviert. Er kam bereits 2016 aus der besetzten Region Luhansk nach Deutschland. Er erzählt, dass einige seiner Freunde und Familienmitglieder seit dem Einmarsch verwundet oder getötet wurden; die Immobilien seiner Familie sind zerstört. Anfangs sei ihm die Normalität des Lebens hier schwergefallen – angesichts Festivals, Musik und Feiern. „Mir hat es geholfen damit umzugehen, indem ich Freiwilligenprojekte der Ukraine von hier aus unterstützt habe.“ Er lobt: „Großartig, wie schnell und effektiv die FIAS-Verwaltung auf die Invasion reagierte. Die symbolische große ukrainische Flagge über dem FIAS hat mich sehr bewegt.“ Begeistert ist er von seinem Doktorvater Jochen Triesch, in dessen Arbeitsgruppe er zwei Veröffentlichungen verfasste.

„Das FIAS unterstützt weiterhin wo immer möglich Wissenschaftler:innen und Wissenschaftler, die in der Heimat bedroht sind und ihre Forschung nicht fortsetzen können“, betont FIAS-Direktor Eckhard Elsen. Die Zusammenarbeit mit Geldgebern wie die Alexander von Humboldt-Stiftung, Stiftung Polytechnische Gesellschaft und DFG erlaube es dann, Forschenden aus aller Welt – zumindest zeitweise – eine Heimat zu geben. Vorrangiges Ziel bleibe aber, ihnen zu Hause langfristig ein erstrebenswertes Arbeitsumfeld zu ermöglichen und dies durch Zusammenarbeit zu stärken. So erwägt das FIAS beispielsweise landes- und fachübergreifende Konferenzen.

Anja Störko

Fortsetzung von Seite 13

religiöser Orientierung und Nationalität im Sinne einer partizipativen Migrationspolitik mit Menschen aus der jeweiligen Aufnahmegesellschaft zusammenbringt.

Beendet wurde die Veranstaltung mit drei weiteren Vorträgen zum „Zusammenleben in der multireligiösen Gesellschaft“, die von Silvia Richter, Projektkoordinatorin im Forschungsverbund „Dynamiken des Religiösen“, moderiert wurden. Ryszard Bobrowicz (Katholieke Universität Leuven), aktives Mitglied in „A world of neighbours“, knüpfte an Schmiedels Vortrag an und berichtete aus der Praxisarbeit. Es gehe darum, wechselseitig transformative Begegnungen zu ermöglichen, auch wenn es nach wie vor unklar ist, wie genau eine gelingende Begegnung entstehen kann.

Einen weiteren Bericht aus der Praxis lieferte Katrin Hechler (Kreisbeigeordnete des Hochtaunuskreises). Neben interreligiösem Austausch zwischen Christen, Muslimen und Juden führte sie auch eine Veranstaltungsreihe vor, die die verbindenden Elemente der drei Religionen in den Fokus rückt und Themen wie Frauenrechte oder religiösen Extremismus thematisiert, unter anderem in Schulen.

Den letzten Vortrag präsentierte Yasemin El-Menouar (Senior Expert – Religion, Werte und Gesellschaft, Bertelsmann Stiftung), die die Ergebnisse des letzten Religionsmonitors vorstellte: Die Studie weist auf eine Zunahme der religiösen Vielfalt in Deutschland hin, zeigt aber zugleich, dass viele diese Vielfalt – oftmals aufgrund fehlenden Wissens – als eine Bedrohung wahrnehmen. Als Handlungsempfehlungen sprach sie sich für eine interreligiöse Grundkompetenz aus, die bereits in der Schule vermittelt werden solle. Zudem sollten überkonfessionelle Angebote und Orte der Begegnung geschaffen werden, die auch Religionslose mit einbeziehen.

Leonie Schultens und Silvia Richter

Publikation erinnert an Michael Stolleis

Der in diesem Jahr erschienene Band versammelt die für die akademische Gedenkfeier für Michael Stolleis (1941–2021) am 24. Juni 2022 verfassten Vorträge. Sie würdigen die vielfältigen Facetten des Juristen und Historikers, des Wissenschaftlers wie des Hochschullehrers. Einige Aufsätze beleuchten im Anschluss an sein Werk die Wissenschaftsgeschichte des „deutschen Völkerrechts“ oder die Geschichte des Kolonialrechts; andere stellen seine große Bedeutung für europäische Kolleg:innen und Kollegen heraus. Doch alle Beiträge durchzieht ein Grundgedanke: dass Rechtsgeschichte und Rechtsgeschichten untrennbar zusammengehören, wie es Stolleis in seinem letzten Buch unter dem Titel „recht erzählen“ (2021) meisterhaft vorführte. So halten persönliche Erinnerungen von Freunden und Wegbegleiter das Andenken an den einzigartigen Erzähler vom Recht fest. Auch Michael Stolleis selbst kommt noch einmal in einem wieder abgedruckten Gespräch über Väter, Bildungswege und Zeitgenossenschaft zu Wort.

Michael Stolleis – zum Gedenken
Marietta Auer, Thomas Duve
und Stefan Vogenauer (Hrsg.)
Frankfurt am Main, Klostermann, 2023

Reise ins Geisterland

An dem lauen Sommerabend war es sehr still auf dem Campus Westend: Waren es die Geister und Gespenster, die sich auf den Weg gemacht hatten für die Geisternacht der Japanologie?

Dämpfe von Räucherstäbchen waberten durch die Luft am Eingang des Hörsaales A, der sich an diesem Abend am Semesterende zu sehends füllte, schaurige Melodien erklangen und auch eine Kitsune – eine Art Fuchsgeist – hatte sich hinter einem Paravent vor den Besuchern verborgen geglaubt.

Vier Vorträge entführten den begeisterten Zuhörer in eine „andere Welt“ – dieser jenseitige Raum, in dem seit den 1980er Jahren wieder vermehrt überlieferte Gestalten wie Geister (*yūrei*) und Gespenster (*yōkei*) auf junge, urbane Geistererscheinungen aus den Großstadtlegenden (*toshi densetsu*) treffen, wie die Japanologin Lisette Gebhardt in ihrem Vortrag erklärte. Laut Kadowaki Atsushi führen die modernen Industriegesellschaften, in denen soziale Entfremdung und Isolation ein großes Thema ist, welches zu einem erneuten Anstieg der Beliebtheit „moderner Schauermärchen“ führte. „Geistnächte“ werden ohne Weiteres auf „stigmatisierte Immobilien“ vergeben – ein Status, den

eine Immobilie erhält, sobald jemand dort verstorben ist –, und Videos von der Säuberung der Wohnung isolierter Menschen nach einem einsamen Tod gehen viral. Ihren Höhepunkt fand die Faszination für das „Andere“, so Gebhardt, dann in den 1990er Jahren im J-Horror. Diese zumeist

Horrorfilme, aber auch Mangas oder Animes, wurden auch außerhalb Japans in der Welt konsumiert.

Doch woher stammt diese Faszination für den Tod? Schon im Buddhismus bildete sich die japanische Kunstform *kusōzu*. Diese Kunstwerke auf Wasserfarbenbasis

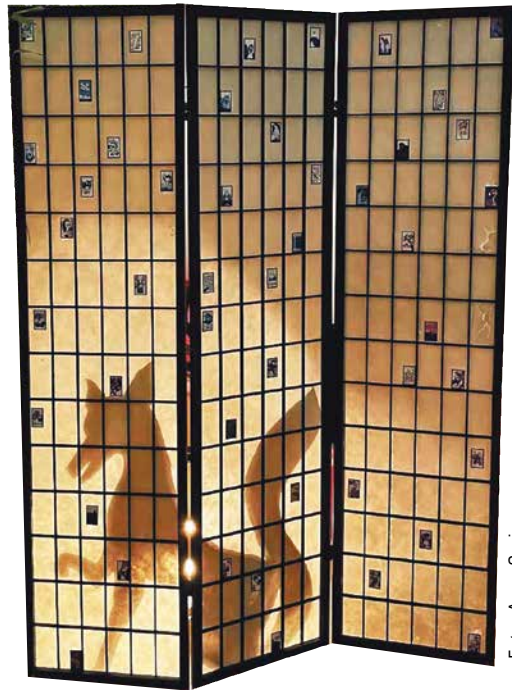


Foto: Anna Springer

zeigen zumeist die Körper von Frauen in den neun Stufen des Verfalls. Sie sollen die Natur der Vergänglichkeit darstellen und Betrachter und die Künstler selbst zur inneren Einkehr und Kontemplation bringen. Ein modernes Beispiel führte Eva Jungmann an den Werken von Matsui Fuyuko an, die auf Seide den Schmerz und die Qual von Frauen aufzeigt, die oft im Suizid enden.

So kann ein Geist laut japanischer Tradition auf drei Arten „geboren“ werden: durch Autogenese in der Natur, z. B. bei Steinen oder Bäumen oder magischen Tieren wie Füchsen oder Schlangen; durch Missachtung in diesem Leben oder durch die Erfahrung von Leid und Schmerz.

Soll ein Ahn einen schmerzvollen oder gerechten Tod gestorben sein und hat sich daraufhin in einen Geist verwandelt, kann dies Auswirkungen auf das Leben der Nachkommen haben. Diese sind dann unter Umständen vom Pech verfolgt: Sie finden keinen Job oder keine Wohnung, bis der Geist befriedet wurde. Charakterisierungen finden sich im Buddhismus, Shintoismus oder eben auch Taoismus wieder, d. h., sie sind tief in der japanischen Kultur verankert, lassen sich aber nicht auf eine Religion festlegen. Diese Institutionen haben ihrerseits den Glauben an sich räuchende Totengeister nie als Aberglaube abgetan, sondern diesen im Gegenteil noch weiter gefördert.

Hier knüpft die Religionswissenschaftlerin und Japanologin Inken

Prohl an und erklärt, wie sich die neuen Religionen – als Religionsgemeinschaft eingetragene Sekten – jene Reinigungsrituale oder auch Exorzismen entlohnen lassen. So können die Geister der Verstorbenen z. B. auf dem Grund des Pazifiks durch ein Tauchritual befriedet werden. Der Service entspricht perfekt der modernen Welt: Angebote zur Befriedung der Ahnengeister erhalten die Mitglieder von *World Mate* direkt per Post nach Hause, inklusive ausgefülltem Überweisungsträger.

Vor dem Hintergrund der Verwurzelung von Geisterglauben in der japanischen Kultur verwundert es nicht, dass im Bibliotheksbestand der Goethe-Universität zahlreiche Bildbände, Ausstellungskataloge, Anthologien sowie Mangas zum Thema zu finden sind. Einige stellte Elena Müller vor, Bibliothekarin in der Sprach- und Kulturwissenschaften Japanologie, und verwies dabei augenzwinkernd auf den Manga *hakaba no resutoran* (Band 9: „Das Friedhofsrestaurant“) aus der Reihe *kaidan resutoran*, in dem aufmerksame Leser*innen ein kleines „Osterei“ entdecken können. Ein kleiner Abstecher in die Bibliothek lohnt sich demnach für jeden, der auf dem Campus herumgeistert.

Beendet wurde der Abend mit einer lebendigen und vor allem reinigenden Sake-Runde, die jegliche Spuren der Geister von den Zuhörenden entfernen sollte, sodass sie unbehelligt den Rückweg antreten konnten. Anna Springer

Barrierefreies Hören leicht gedacht?

Auf der Suche nach einem geeigneten System, um die Hörunterstützung an der Goethe-Universität Frankfurt zu verbessern, ist die HRZ Medientechnik im Frühjahr 2023 fündig geworden.

Das Projekt „Hörunterstützung“ findet durch den immer stärker werdenden Fokus von barrierefreier Lehre in den vergangenen Jahren erhöhte Aufmerksamkeit. Petra Buchberger, Inklusionsbeauftragte und Schwerbehindertenbeauftragte für Studierende, ist die Initiatorin dieses Projekts. Im gemeinsamen Austausch mit der Teamleitung der HRZ Medientechnik, Alexander Rick und Alicia Lutz-Dolleschel (stellv.), werden erste Meilensteine für einen Projektstart gesetzt.

Mit der Intention, ein geeignetes System zu finden, welches sich in die aktuelle Medientechnik-Struktur der Goethe-Uni integrieren lässt, befasst sich seit Beginn der Corona-Pandemie ein fünfköpfiges Projektteam aus Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der HRZ Medientechnik. „In der Vergangenheit wurden in den Hörsälen und Räu-



Einbau im Technik-Rack Casino 1.801.

men Gehörlosenschleifen eingebaut, um die Hörunterstützung für beeinträchtigte Studierende und Mitarbeitende sowie Besucher*innen zu verbessern. Gehörlosenschleifen sind jedoch mit einem erhöhten Aufwand bauseits als auch kostspieligen Reparaturen verbunden“, sagt Alex Rick, Teamleiter der HRZ Medientechnik. Um die Barrierefreiheit dadurch auf zwei Ebenen zu steigern, zielt das Projekt darauf ab, veraltete Hörschleifen durch neuwertige und mobile Systeme zu ersetzen. Genau diese Systeme bieten eine barrierefreie

Lösung für das Hören von Veranstaltungen. Mithilfe eines QR-Codes und kombiniert mit einer App, wird das Audio live über WLAN auf das eigene Smartphone oder ein anderes Endgerät gestreamt und über Kopfhörer oder persönliche Hörhilfen ausgegeben. „Mit dem Umstieg auf ein mobiles System passen wir uns zusätzlich an technische Innovationen an, die sich in den letzten Jahren spürbar im Alltag verändert und etabliert haben. Barrierefreiheit bedeutet gleichermaßen, mit dem Wandel der Zeit zu gehen und sich auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abzustimmen als auch einzulassen“, ergänzt Alicia Lutz-Dolleschel.

Für eine technisch einwandfreie Umsetzung und zielorientierte Planung unter Beachtung der organisatorischen Rahmenbedingungen sorgen die Projektverantwortlichen Joachim Mukenhirm und Alicia Lutz-Dolleschel. Ein wichtiger und herausfordernder Bestandteil stellt hierbei die Einhaltung des DSGVO-Standards dar. Nach Kontaktaufnahme und Informationsgesprächen zu diversen Herstellern folgen Testphasen mit vorerst kleineren Hürden. Diese können jedoch mit Hilfe und Zusammenarbeit der Netzwerkabteilung bewältigt werden und zu einer zufriedenstellenden Lösung verhelfen. Nach

weiteren Gesprächen und Klärung offener Fragen sowie Prüfung aller Anliegen steht die finale Zusammenarbeit mit einem der Hersteller fest.

Mit dem System MobileConnect von Sennheiser werden alle Hauptkriterien und Erwartungen an ein funktionierendes System erfüllt. „Ein nicht minder wichtiger Punkt neben Barrierefreiheit ist die wartungsarme und sichere Nutzung der Station, selbst dann, wenn datensensitive Themen übertragen werden, deren Inhalte über einmalig gültige PINs geschützt werden können“, so Joachim Mukenhirm und führt fort: „Für den Hersteller spricht auch, weil dieser auf unser Kundenbedürfnis eingegangen ist und dies in einem Software-Update integriert wurde.“ Daher hat sich die HRZ Medientechnik Anfang des Jahres 2023 für den Kauf des Produkts entschieden, um eine erfolg-

Nutzungsanleitung.

reiche Durchführung des Projekts Hörunterstützung abzuschließen. Mit der zukünftigen Planung und dem Einsatz von MobileConnect Servern wird aus dem einstigen Projekt eine darüber hinausführende, kontinuierliche Implementierung für die Steigerung der Barrierefreiheit.

Auslandsförderung

Informationen des Global Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

Global Office

Campus Westend
c/o House of Labour, 3. OG
www.uni-frankfurt.de/outgoing

SAVE THE DATE

International Day – Messe zu Studium und Praktikum im Ausland

Dienstag, 31.10.2023
Programm demnächst unter:
www.uni-frankfurt.de/InternationalDay

VORSCHAU

auf Bewerbungsfristen im Wintersemester:

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2024/25

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit einsemestriger Nordamerika-Aufenthalte bei Studiengebührenerlass.

Bewerber*innen sollten sich im WS 2023/24 min. im 2. Fachsemester (Master ab 1. Sem.) befinden,

gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

Kontakt: Global Office
Bewerbungsfrist: 15. November 2023
Informationen und Bewerbungsunterlagen:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada

2024/25 an einer unserer Partneruniversitäten weltweit studieren!

An unseren Partneruniversitäten in Tel Aviv, Brasilien, China, Taiwan, Japan und Südkorea können jeweils mehrere Studierende ein Semester bei Studiengebührenerlass studieren.

Kontakt: Global Office

Bewerbungsfrist: voraussichtlich Anfang Februar 2023. (Ausschreibungen werden im Laufe des WS aktualisiert; Bewerbung möglich ab ca. Anfang Januar.)

Informationen und Bewerbung:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/weltweit

Mit ERASMUS+ in Europa studieren

Für das Studienjahr 2024/25 können sich wieder Studierende aller Fachbereiche im derzeit min. 2. Semester (Master ab 1. Sem.) für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an einer europäischen Hochschule bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS+ Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist auf der Webseite des Study Abroad Teams des Global Office zu finden.

Bewerbungsfrist und -ort: 1. Februar 2024 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich
Informationen und Bewerbungsformulare:
Programmbeauftragte und Global Office
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/erasmus
(Bewerbung möglich ab ca. Mitte Dezember)

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2024

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte eingereicht werden: Im außereuropäischen Raum bzw. außerhalb des ERASMUS+ Raums:

- Studienaufenthalte und Praktika (1 bis 4 Monate) Weltweit:
- Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate)
- Sprachkurse (3 bis 4 Monate)
- Fachkurse (2 bis 6 Wochen)
- Studienreisen (bis 12 Tage, min. 5 bis max. 20 Teilnehmende)

Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.

Kontakt/Bewerbungsstelle: Global Office, Online-Bewerbungsportal

Bewerbungsfrist: Freitag, 10. November 2023 (für Auslandsaufenthalte beginnend zwischen Januar und Juni 2024)

Weitere Informationen und Bewerbung:
www.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ Praktika fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (ab Mindestdauer von 60 Tagen) in den Erasmus-Teilnahmeländern. Auch Graduierte können sich bewerben.

Kontakt und Bewerbung: Global Office, Online-Bewerbungsportal
Bewerbungsschluss: fortlaufend, spätestens einen Monat (30 Tage) vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Bewerbungsformular:
www.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

International Lab Visit-Stipendienprogramm 2024

Die Goethe-Universität schreibt Stipendien für Studierende der Masterstudiengänge Interdisciplinary Neurosciences, Molekulare Medizin und Umweltwissenschaften für mindestens einmonatige Praktika im Ausland (Labor, Forschungspraktika) aus. Die Studierenden können sich um eine Förderung ihrer Auslandsaufenthalte bewerben, die zwischen dem 1. Januar und dem 30. Juni 2024 beginnen.

Kontakt/Bewerbungsstelle: Global Office
Bewerbungsfrist: voraussichtlich Ende November 2023

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite.

ANZEIGE

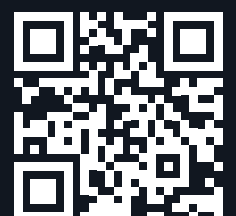


THE FIZZ

STUDENT HOUSING. JUST BETTER.

Your fully furnished apartment
at THE FIZZ Frankfurt.

Incl. gym & a view of Frankfurt's skyline



Scan. Book. Live.

Neue Kunst am Bau im Herzen des SKW-Gebäudes

Das Raqs Media Collective installiert mit »All, Humans« eine epistemische Videoskulptur.

Der Neubau für den Fachbereich 09 »Sprach- und Kulturwissenschaften« auf dem Campus Westend bekommt den letzten Schliff. Das international renommierte Künstler:innenkollektiv Raqs Media Collective, das sich 1992 in Neu Delhi gegründet hat, gewann mit seinem Entwurf den vom Land Hessen ausgelobten Wettbewerb für »Kunst am Bau«. Die dreiteilige Arbeit »All, Humans« wird am 2. November 2023 abends im Foyer des SKW-Gebäudes feierlich eingeweiht. Studierende des Masterstudiengangs »Curatorial Studies« haben die Entstehung in den letzten Monaten intensiv verfolgt und bieten im Dialog mit den Künstler*innen und Expert*innen Einblicke und Auseinandersetzungen in die filmische Installation.

Provokativ zeigen die Künstler*innen Jeebesh Bagchi, Monica Narula und Shuddhabrata Sengupta vom Raqs Media Collective mit ihrer dreiteiligen LED-Video-Skulptur »All, Humans« im SKW-Gebäude die Grenzen der Universität auf. Bei längerem Betrachten der Objekte kommt man möglicherweise ins Stocken. Denn die Schriftzeichen der künstlerischen Arbeit sind auf den ersten Blick den meisten Vorbegehenden unverständlich. Sie zeigen die westafrikanische Mande-Sprache Vai, die selbst an den Instituten für Sprachwissenschaften nicht unbedingt jedem bekannt ist. Diese Barriere und andere Elemente der Installation verweisen auf historische, soziale und sprachliche Momente der Ein- und Ausgrenzung von Menschen und Wissen im universitären Kontext. Wer und was darf eigentlich Platz in der Struktur der Universität einnehmen?

»rarely asked questions«

Die dreiteilige Installationsgruppe, bestehend aus mehreren ineinandergreifenden Videos auf LED-Modulen, ist an drei zentralen Stellen im Gebäude platziert. Im Eingangsbereich, nahe den Schließfächern, werden die Vorbegehenden eingeladen, innezuhalten, nach oben zu schauen und den universitären Raum neu zu erfahren. Die Installation in der Bibliothek ist wie eine Projektionsfläche in die Höhe gerichtet. Ihre Betrachtung regt dazu an, die eigene Perspektive zu erweitern. Im Foyer unweit des Hörsaals soll unter einer Art Baldachin, die den materiellen Teil der Video-Skulptur überdacht, ein neuer Raum des Zusammenkommens, des Austauschs und Verweilens entstehen. Die quadratischen LED-Module, die an architektonischen Elementen des Gebäudes montiert sind, ergeben in ihrer Gesamtheit Schriftzeichen, die zur Mande-Sprache Vai gehören. Videos, die auf den Modulen zu sehen sind, zeigen Gouachezeichnungen und Glasskulpturen, die in Vai-Schriftzeichen die Wörter »alle Menschen«, »gleich« und »Geist« darstellen. Auf den weiteren LED-Paneelen läuft vor dunklem Hintergrund, ebenfalls in Vai, der erste Artikel der Menschenrechtskonvention ab: *„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“* Über den Gerüsten ist jeweils ein geformtes LED-Mesh stoffähnlich drapiert, das einen

Baldachin darstellen soll. Geometrische und florale Formen, die sich ständig verändern und neu formieren, fließen leuchtend über die Oberfläche.

Der Arbeitsprozess von Raqs Media Collective ist durch einen sensiblen Umgang mit ortsspezifischen Kontexten und Situationen gekennzeichnet. Die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum bleibt dabei ein beständiger Fokus und Ausgangspunkt für ihre Praxis. Sie kehren immer wieder zu der Frage zurück, wie der öffentliche Raum genutzt und neu gestaltet werden kann. »Raqs« ist übrigens eine Anspielung auf den Ausdruck »frequently asked questions«, der im digitalen Raum unter der Abkürzung »FAQ« häufig verwendet wird, und bildet

berühmten Sammlung aufzubrechen. Die Idee war es, die historische Kunstsammlung der Akademie unter Berücksichtigung des aktuellen Dekolonialismus-Diskurses in der Kunst und den Kulturwissenschaften umzustrukturieren. Die Hinzunahme des Kollektivs von den Werken vieler nicht westlicher Künstler*innen verweist auf die künstlerischen Positionen, die bis dahin nicht in der Akademie berücksichtigt wurden. Darüber hinaus hat das Raqs Media Collective die westlich geprägte Struktur des musealen Orts reflektiert: Die Ausstellung widersetzte sich der gewohnten Chronologie, bei der eine Epoche auf die andere folgt und zwischen »Meistern« und »Schülern« sortiert. Stattdessen haben sie durch Szenen wie

zwei Führungen von den Studierenden in einfacher Sprache und Gebärdensprache angeboten. Darüber hinaus laden sie zu regelmäßigen Zusammentreffen, sogenannten *Gatherings*, unter den Baldachinen ein, um dort einen Diskurs auf Augenhöhe zu führen. Dabei geht es den 15 Studierenden darum, nicht nur Medium und Inhalte der dreiteiligen Arbeit zu vermitteln, sondern die Arbeit durch neue Begegnungsorte und kritische Diskussionen auf dem Campus zu aktivieren.

Das Vermittlungsprojekt ist das Jahrgangprojekt der Studierenden, die 2022 ihren Master begonnen haben. Ein eigenes Projekt gemeinsam als Gruppe zu erarbeiten und umzusetzen ist Teil des Lehrplans. In der Vergangenheit kuratierten die Jahrgänge



Schriftzeichen der Sprache Vai als Glasskulpturen.

© Raqs Media Collective, 2023

dessen Gegenstück: »rarely asked questions«. Bereits in vergangenen Projekten hat das Kollektiv normative Strukturen der globalen Wissensproduktion in einem dekolonialen Kontext infrage gestellt und sich damit befasst, wie stark Institutionen wie Museen und Universitäten nach westlichen Maßstäben arbeiten. Wissens- und Verständnisformen nicht westlicher Subjekte finden bis heute wenig Eingang in den strukturellen Alltag dieser Orte der Wissensproduktion.

Aufbrechen von Machtverhältnissen

Das Raqs Media Collective arbeitet interdisziplinär und mit unterschiedlichsten Medien. Dabei beschränkt sich ihr Schaffen nicht alleine auf die künstlerische Praxis. Zum Beispiel kuratierten sie die Ausstellung »Hungry for Times – Einladung zum epistemischen Ungehorsam« (9.10.2021 bis 27.2.2022) in der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien. Aus einer externen Perspektive setzte sich das Kollektiv kritisch mit der Institution auseinander. Hierbei suchten sie Möglichkeiten, den eurozentrischen und primär männlichen Kanon der

in einem Theaterstück in ihrer Präsentation Momente geschaffen, in denen das Publikum innehalten und über die Machtverhältnisse in der weltweiten Produktion von Wissen nachdenken konnte. Wie an der Akademie der bildenden Künste Wien hinterfragt das Kollektiv nun auch gewohnte Wissensstrukturen der westlichen Hemisphäre mit der Video-Skulptur »All, Humans« im SKW-Gebäude.

Eine kuratorische Praxis kennenzulernen, die feste Strukturen aufbricht und zur kritischen Befragung animiert, ist für die Studierenden des Masterstudiengangs »Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik« besonders erhellend. Zur Eröffnung werden die Studierenden mit dem Kollektiv ein öffentliches Gespräch führen. Um darüber hinaus den Dialog mit den Besuchenden und den Nutzenden des Gebäudes zu fördern, haben die Studierenden ein Booklet sowie ein Vermittlungsprogramm zur künstlerischen Arbeit »All, Humans« für das Wintersemester 2023/24 entwickelt. Einmal im Monat finden Führungen mit Expert*innen verschiedener Fachbereiche statt. Zusätzlich werden

etwa Ausstellungen in Zusammenarbeit mit den Kooperationsmuseen des Studiengangs oder im Frankfurter Projektraum Iffriedrich. Dieser in der Innenstadt gelegene Ausstellungsraum, unweit des Römers, ermöglicht es den Teilnehmenden des Studiengangs, sich in der kuratorischen Praxis zu erproben. Die Begeisterung der »Kunst am Bau«-Kommission für den Entwurf vom Raqs Media Collective für das universitäre Neubauprojekt ist kaum verwunderlich. Mit der Arbeit wird nicht nur eine Möglichkeit zur Identifikation der Institute und ihrem neuen Gebäude geschaffen, sondern sie reflektiert auch den Wissenschaftsbetrieb und dessen gesellschaftliche und historische Verantwortung. Statt Forschung hinter verschlossenen Türen zu betreiben, ruft es zur Inklusion von Wissen weit über die eurozentrische Perspektive hinaus auf.

Dalwin Kryeziu und Carolin Tüngler, Studierende der Curatorial Studies

Mehr als 400 Teilnehmer von vier Kontinenten, die sich in vier Plenary Lectures und bei mehr als 380 Vorträgen in 150 Panels über die Problematik austauschten, belegen, dass die akademische Gemeinschaft dem Thema eine hohe Bedeutung beimisst. Das hat vielfältige Ursachen: Ein Grund sind sicherlich die enormen wissenschaftlichen und technologischen Erfolge, die in den letzten Jahren in Ostasien erzielt worden sind und die das überkommene Standardnarrativ, dass Wissenschaft und Technologie erfolgreich nur im „Westen“ praktiziert werden könne, infrage gestellt haben und eine intensive Auseinandersetzung mit den historischen Erfahrungen ostasiatischer Zivilisationen mit Wissenschaft, Technik und Medizin in Gang gebracht haben. Ebenfalls von Bedeutung ist der Einfluss des britischen Embryologen und Wissenschaftshistorikers Joseph Needham (1900–1995), dessen monumentales Werk *Science and Civilisation in China* ein Interesse an nicht europäischen – und vor allem ostasiatischen – wissenschaftlichen und technischen Traditionen geweckt hat, das weiter zunimmt. Während für Needham China zentral war, hat sein Werk auch den Blick auf die Bedeutung von japanischen und koreanischen historischen Entwicklungen geöffnet.

Schließlich ist vielen Historikern und Wissenschaftlern klar geworden, wie bevormundend die narrative Dominanz westlicher Diskurse zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik unter weitgehender Ausparung der Geschichte der mehr als 1,5 Milliarden Menschen Ostasiens ist.

Von 1982, dem Jahr, in dem die erste Konferenz der Reihe stattfand, bis heute hat sich nicht nur der geographische Gegenstand erweitert, sondern auch die Breite der behandelten Themenbereiche. Das gilt auch für die Frankfurter Konferenz, deren Beiträge hier nur beispielhaft dargestellt werden können. Von Beginn an spielten Mathematik und Astronomie, zwei Bereiche, die für die administrative und rituelle Praxis in Ostasien von besonderer Bedeutung waren, in der historischen Auseinandersetzung eine wichtige Rolle. Auch bei der diesjährigen Konferenz beschäftigten sich zahlreiche Beiträge mit den mathematischen Traditionen Ostasiens, dabei wurde das Feld dahingehend weiter interpretiert, als das nun auch das mathematische Handwerkszeug, wie z.B. die Verwendung des Abakus in China und Japan, die gegenseitige Beeinflussung und auch die mathematische Erziehung stärker in den Fokus rückten. Auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Verwendung von modernen mathematischen Notationen für die Untersuchung der ostasiatischen Mathematikgeschichte wurde intensiv hinterfragt. Im Zentrum der Auseinandersetzung mit der Astronomie stehen seit jeher die Beziehungen zur Astrologie, aber auch Fragen

Wissenschaftlich-technologische Erfolge Ostasiens

Vom 21. bis zum 25. August 2023 fand an der Goethe-Universität die »16th International Conference for the History of Science, Technology and Medicine in East Asia« statt.



Kognos, Joseph Needham in Cambridge 1965 04, CC BY-SA 4.0

der Dokumentation von Beobachtungen in Sternkatalogen sowie die Problematik der für Beobachtungen verwendeten Instrumente. Hintergrund hier ist die Frage nach der Exaktheit der Beobachtungen und der Verlässlichkeit der astronomischen Daten.

Ein Thema, das sich in der Zwischenzeit eines großen Interesses erfreut, sind technikhistorische Untersuchungen von archäologischen Funden, wobei immer noch die Frage im Raume steht, inwieweit der „lost-wax“-Prozess innerhalb der überwiegend mit Gussformen arbeitenden frühen chinesischen Metallurgie eine Rolle spielte. Ein ganzes Panel der Konferenz widmete sich derartigen Fragen, wobei es implizit auch um die Frage geht, ob sich die chinesische Bronzegusstechnik unabhängig entwickelte bzw. inwieweit sich bereits für die Frühzeit der Entwicklung der chinesischen Zivilisation Diffusionsprozesse erkennen lassen. Dahinter lassen sich Fragen mit politischer Bedeutung erkennen – namentlich die Frage nach der selbstständigen

Entwicklung von ostasiatischen Zivilisationen – immerhin ist die Fähigkeit zur „independent innovation“ ein Kernelement der Ideologie der Kommunistischen Partei Chinas.

Von besonderer Bedeutung in der Konferenzreihe ist seit jeher der Aspekt der Medizingeschichte. Es ist dabei nicht frei von Ironie, dass ein beträchtlicher Teil der Beiträge versuchte, den Mythos der ostasiatischen – vor allem chinesischen – medizinischen Traditionen – als „holistisch“, „alternativ“ etc. zu dekonstruieren und sich um die Einordnung der verschiedenen medizinischen Denkströmungen bemüht. In vielen Beiträgen wurde auch die Breite der medizinischen Praktiken hervorgehoben, die selbstverständlich auch Epidemiologie umfasst sowie Pharmazeutika zur Behandlung von Krankheiten. Von besonderem Interesse sind darüber hinaus Gynäkologie und Geburtshilfe in ostasiatischen Traditionen, die auch eine wichtige Möglichkeit darstellen, Fragen von Gender etc. stärker in den Fokus zu bringen.

Ein weiterer Punkt ist die enge Beziehung zu Hygienevorstellungen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Westen übernommen wurden, und die einen weitreichenden Einfluss auf ostasiatische Entwicklungen hatten. Auf der Konferenz gab es z.B. einen Beitrag, der die chinesische Praxis der Augenmassage, die nach 1949 in der Volksrepublik China sehr beliebt war und von der man die Verhinderung von Kurzsichtigkeit erhoffte, in den Kontext von Vorstellungen von Hygiene und Public Health und Schulhygiene setzte, die aus Japan und später vor allem aus der Sowjetunion übernommen wurden. Die enge Beziehung zwischen Medizin und Politik bis in die Gegenwart hinein wurde an einer ganzen Reihe von Beiträgen deutlich gemacht, wie z.B. die Thematisierung japanischer kolonialer Medizin in Korea und auf Taiwan, aber auch der Kooperation zwischen japanischen und amerikanischen Medizinerinnen bei der Untersuchung von Gewebe, das den Opfern der Atombombenabwürfe von Hiro-

shima und Nagasaki entnommen worden war.

Ein Bereich, der in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung gewonnen hat, ist die Auseinandersetzung mit meteorologischen Daten. Insbesondere japanische Meteorologiehistoriker um Togo Tsukahara (Kobe) bemühen sich systematisch um die Rekonstruktion und Auswertung exakter meteorologischer Daten, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts für Japan und andere Gebiete Ostasiens zur Verfügung stehen und die selbstverständlich von Bedeutung sind, um den Klimawandel weltweit zu verstehen.

Hervorzuheben ist schließlich, dass nicht nur die Frage der Vernetzung und Interaktion innerhalb Ostasiens von großem Interesse für Wissenschafts- und Technikhistoriker ist, sondern dass auch Austauschprozesse mit dem sogenannten „Westen“ immer systematischer und in allen Aspekten thematisiert werden. Auch hier wurden bei der Konferenz eine Vielzahl von Themen diskutiert, die von der Rezeption der Euklidischen Geometrie seit dem 17. Jahrhundert zunächst in China, bis hin zu japanischen Aneignungen von sowjetischen neolamarckistischen Vorstellungen, wie sie von Lyssenko vertreten wurden, reichten.

Ein Highlight der Plenary Lectures war der Vortrag des Medizinhistorikers Paul Unschuld (Berlin), der seine langjährige und umfassende Auseinandersetzung mit dem *Bencao gangmu*, dem wichtigsten *Materia-Medica*-Text Ostasiens von 1593 und die monumentale Arbeit an einer kritischen Übersetzung thematisierte und dadurch auch daran erinnerte, welche Bedeutung auch heute noch die Beherrschung – bzw. teilweise die Schaffung – von philologischen Hilfsmitteln für das richtige Verständnis von klassischen wissenschaftlichen Texten ist. Eine weitere Plenary Lecture von Susan Burns (Chicago) beschäftigte sich am Beispiel von Japans letzten Leprosenhäusern mit dem komplexen Verhältnis zwischen Menschenrechten, Fortpflanzungspolitik und „Biological Citizenship“ im 20. Jahrhundert und der Frage, inwieweit die moralische Verurteilung von Praktiken wie Sterilisation von männlichen Patienten durch die Geschichtsschreibung der Komplexität der historischen Entwicklung gerecht wird.

Iwo Amelung

Die Konferenz wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, den Freunden und Förderern sowie durch das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasienstudien (IZO) unterstützt.
https://www.uni-frankfurt.de/118791868/ICHSEA_2023

Cyborgs Cooks in der Frankfurter Küche

Multisensorische Aufführung im mayhaus am 3. und 10. November 2023

Keine Zeit zum Kochen? Lust auf schnelle, aber gesunde Küche für den Alltag? Modernes Design für moderne Menschen? Mindestens 100 Jahre alt sind Überlegungen wie diese. Wenn sich auch einiges in der Zwischenzeit verändert hat, Fragen wie diese, und ihre Antworten, bleiben überraschend konstant. Während im Frankfurt der 1920er Jahre elektrische Herde erfolgreich beworben wurden, sind heutzutage digitale Küchenmaschinen die Technologie der Wahl. Mitsamt Kühlschrank und Mikrowelle versprechen Küchentechnologien und effizient gestaltete Küchenräume seit über einem Jahrhundert, die harte Arbeit kochender Menschen zu erleichtern. Doch wie steht es tatsächlich um die Zusammenarbeit von Küchenmaschine und Koch und Köchin? Wer kocht heutzutage? Wie? Und wo? Können digitale Technologien das immer wieder beworbene Versprechen einlösen, alltägliche Arbeiten wie das Einkaufen oder das Zubereiten von Nahrung zu übernehmen? Wollen wir das überhaupt?

Diesen Fragen geht das DFG-geförderte Forschungsprojekt *Cyborg Cook: Häusliche Nahrungszubereitung im digitalen Zeitalter* am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt nach. Das kulturanthropologische Projekt stellt dabei viele historische Parallelen fest, die im Rahmen einer **öffentlichen Aufführung im mayhaus** der Ernst-May-Gesellschaft e. V. und in **Kollaboration mit der HfMDK** (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt) **am 3. und 10. November 2023** multisensorisch thematisiert werden. Tatsächlich ist das Musterhaus und seine restaurierte Frankfurter Küche bis heute Raum gewordenen Symbol dieser nach wie vor hitzigen Debatte. Anfang der 1920er Jahre unter Leitung von Ernst May im Rahmen des sozialen Wohnungsbauprojekts des Neuen Frankfurt entworfen, antizipierte die Frankfurter Küche den Erfolg der modernen Einbauküche. Bis heute symbolisiert und materialisiert sie nicht nur die Industrialisierung der häuslichen Küche in Deutschland und anderen industrialisierten Nationen seit dem frühen 20. Jahrhundert, sondern auch begleitende moralisierende Diskurse sowohl um den Platz und die Rolle der modernen Frau als auch von Technik bis hin zu Künstlicher Intelligenz.

Die Frankfurter Küche war mit knapp 8 m² viel kleiner als bisher übliche Wohnküchen. Wie fürs gesamte Haus, wurden die Bewegungsabläufe von Hausfrauen – denn es wurde nicht infrage gestellt, wer alltäglich den Haushalt schmeißt und kocht – akribisch beobachtet, um Nutzungsreihenfolgen zu erstellen. Auf dieser Grundlage entwarf die österreichische Architektin Margarete Schütte-Lihotzky gemeinsam mit ihren Frankfurter Kollegen um Ernst May die erste Einbauküche. Die Arbeit der Köchin sollte, genau wie die Arbeit des Fabrikarbeiters, einfacher, effizienter und hygienischer werden. Trotz anfänglicher Zweifel wurde die vollständig elektrifizierte Küche samt Elektroherd – seinerzeit eine absolute Neuheit im sozialen Wohnungsbau – schließlich akzeptiert. Damit etablierte sich der Gedanke, wonach moderne Raumgestaltung und Technologien den Großteil der harten Arbeit

leisteten, während die Köchin mehr Zeit für „höherwertige“ Tätigkeiten zur Verfügung habe. Die Frankfurter Küche und der Elektroherd repräsentierten die moderne Frau und die moderne Familie, nicht zuletzt also die moderne urbane Gesellschaft. Wenn auch in anderem Gewand, versprechen heutige Küchendesigns und -technologien nichts anderes.

Damals wie heute können Köche und Köchinnen als *cyborg cooks* bezeichnet werden, als Hybride aus Mensch und Maschine (im Englischen ein sogenannter *cybernetic organism*). Die mehr oder weniger intelligente Maschine ermöglicht es der Köchin, ihre eigenen körperlichen Fähigkeiten zu erweitern, ob als einfacher Löffel zum Umrühren der Suppe, als Smartphone-App zum geobasierten Online-Shopping oder als smarte Küchenmaschine mit integriertem, algorithmisch vorgeschlagenem Rezept. Um diese Interaktionen zwischen Menschen und Maschinen, also von *cyborg cooks*, in der häuslichen Küche zu erforschen, und im Zuge dessen die oben aufgeworfenen Fragen zu beantworten, geht das seit 2021 laufende *Cyborg Cook*-Projekt ethnografisch vor. Mittels teilnehmender Beobachtung, der wiederholten Teilnahme an alltäglichen Praktiken wie dem Einkaufen, der Zubereitung und der gemeinsamen Verköstigung, werden *cyborg cooks* erfahrbar und verstehbar gemacht. Dabei verwischt das Bild des *cyborgs* herkömmliche Grenzen zwischen Menschen und Maschinen, zwischen organischen und nicht organischen Substanzen, zwischen Köchin und Koch und selbst zwischen häuslicher Küche und Küchen weltweit.

In Anlehnung an die multisensorische Teilhabe an häuslichen Mensch-Maschine-Interaktionen wird die Aufführung im mayhaus erste Ergebnisse der Forschung künstlerisch darstellen. Im Laufe des Besuchs des mayhauses werden die Besucher:innen – zumeist selbst *cyborg cooks* – unwillkürlich Zeugen der körperlich-digitalen Nahrungszubereitung, wie sie viele Haushalte in Deutschland zusehends prägen. Dabei setzen sie sich hautnah mit gängigen Themen wie Technologiebegeisterung oder -angst, mit geschlechtlichen Rollenverteilungen beim Kochen, mit der Bedeutung von Effizienz und Zeitlichkeit oder dem Wandel körperlichen Wissens auseinander. Dank des Schauplatzes dieser Aufführung werden diese Themen in einen einzigartigen historischen Kontext



gesetzt, der es auch ermöglicht, gegenwärtige Praktiken und Diskurse rund um die häusliche Nahrungszubereitung kritisch in die Zukunft zu denken.

Infos zur Veranstaltung

Cyborgs Cooks in der Frankfurter Küche

Jeweils von 16 bis 19 Uhr am 3. und 10. November 2023, im mayhaus, Im Burgfeld 136, 60439 Frankfurt am Main.

Kostenlos, aber bitte per Anmeldung vorab online:

<https://cyborgcook.wordpress.com/>

Kontakt bei Rückfragen

cyborgcook@protonmail.com

Verantwortliche

Dr. Katharina Graf, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Goethe-Universität Frankfurt

Bewegte Geschichte, bewegende Geschichten

Jubiläumsausstellung startet mit einer Vernissage am 30. Oktober.

Auf 100 Jahre emsiges Wirken zurückblicken kann nicht jeder, daher ist das Jubiläum des Studierendenwerks Frankfurt am Main auch wahrlich ein Grund zu feiern und sich alte Zeiten ins Gedächtnis zu rufen. So wurden unter anderem Alumni der angeschlossenen Hochschulen eingeladen, ihre Erinnerungen an besondere Erlebnisse rund

um Mensa, Wohnen & Co. zu teilen. Die Ergebnisse sind im *Blog* des Studierendenwerks nachzulesen: <https://blog.swffm.de>. Auch einige prominente Namen aus Kunst, Kultur und Sport sind dort wiederzufinden.

Die Geschichte des damaligen Studentenwerks begann mit Suppenküchen, und 1924 wurde das

erste Studentenwohnheim eröffnet. Außerdem kümmerten sich verschiedene „Fürsorgeabteilungen“ um Freitische, Beihilfen, Darlehen, Stipendien, Jobs sowie Arztbehandlungen. Damit junge Leute trotz wirtschaftlicher Not aufgrund Inflation und hoher Arbeitslosigkeit studieren konnten, stand die *Hilfe zur Selbsthilfe* anfangs im Fokus.



Dass die *Teller* in den nach und nach entstehenden Mensen und Cafeterien immer gut gefüllt waren, ist vielen dienstbaren Geistern hinter den Kulissen und nicht zuletzt Paula Reinhard zu verdanken. Von 1936 an war sie über 30 Jahre lang der gute Geist hinter der Ausgabetheke. Ihre berühmt gewordene *Suppenkelle* wird eines der Exponate der Jubiläumsausstellung sein, die Ende Oktober startet.

Präsentiert werden dann *Utensilien und Dokumente* aus den vier Bereichen des Studierendenwerks: Essen & Trinken, Wohnen, BAföG & Finanzierung sowie Beratung & Service – darunter Mensa-Tablets, Geschirr und auch ein *Kaugummi-*

automat, der lange Zeit eine ganz besondere Funktion erfüllte. Außerdem werden Einrichtungsgegenstände eines früheren *Wohnheimzimmers* im Original aufgebaut, sodass man sich das Studierendenleben damaliger Tage ein bisschen besser vorstellen kann.

Die Ausstellung wird im Rahmen einer **Vernissage** am 30. Oktober eröffnet und ist dann vom

31. Oktober bis 17. Dezember 2023 im Foyer des IG-Farben-Hauses, Norbert-Wollheim-Platz 1, Campus Westend, zu den üblichen Gebäudeöffnungszeiten zugänglich.

Interdisziplinäre Gespräche im Watt

Nachbericht zum Workshop »Biokulturelle Diversitäten: Wattenmeer« zum gleichnamigen Potenzialfeld



Das Potenzialfeld* *Biokulturelle Diversitäten* untersucht Begriffe und Phänomene der Diversität aus einer interdisziplinären, natur- und kulturwissenschaftlichen Perspektive. Ein wichtiges Ziel ist dabei die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, die aus dem Dialog zwischen beiden Disziplinen entsteht. Dazu fand vom 18. und 19. Mai 2023 ein erster Workshop statt, der sich dem Wattenmeer als einem komplexen Gefüge widmete, das von biologischen, ökologischen und klimatischen Bedingungen geprägt, zugleich aber durch menschliche und kulturelle Einflüsse durchformt ist und dadurch einen paradigmatischen Fall biokultureller Diversitäten bildet. Veranstaltungsort des Workshops war das Wattenmeer selbst, genauer: das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer Besucherzentrum in Wilhelmshaven.

Die Zusammensetzung der Teilnehmenden und Vortragenden bildete diese interdisziplinäre Fragestellung ab. Eingeladene Gäste waren Peter Südbek als Leiter der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer, Anne-Marie Melster als Mitbegründerin des Kunstprojekts *WE ARE OCEAN_WADDEN SEA*, Helmut Hillebrand als Direktor des Helmholtz-Instituts für Funktionelle Marine Biodiversität an der Universität Oldenburg, Eveline de Smalen als Kuratorin am World Heritage Centre Wadden Sea. Von der Goethe-Universität nahmen die Sprecher:innen des Potenzialfeldes, Roland Borgards (Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik) und Katrin Böhning-Gaese (Direktorin Senckenberg Biodiversity and Climate Research Centre) sowie die weiteren Mitglieder des Potenzialfeldes teil: Frederike Felcht (Institut für Skandinavistik), Esther Köhring (Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik), Frederike Middelhoff (Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik), Oliver Völker (Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft). Natur-, Kultur- und Literaturwissenschaften begegneten sich mit dem Naturschutz, der Ökologie und Biologie, der Kunst sowie deren kuratorische Vermittlung, um einen offenen Gesprächszusammenhang zu bilden.

In dieser Zusammensetzung verfolgte die Veranstaltung ein doppeltes Anliegen: Zum einen gaben die Beitragenden detaillierte Einblicke in ihre jeweilige Forschung und Arbeit. Zum anderen lag ein Schwerpunkt

auf Prozessen der Reflektion und Übersetzung, in denen sowohl die spezifischen Arbeits- und Erkenntnisformen der vertretenen Disziplinen als auch deren Verhältnis zu den übrigen Ansätzen in den Blick genommen wurden.

Erweitert wurde dieses lebendige Gespräch durch die direkte Nähe zu seinem Gegenstand. Bei einem Gang ins unmittelbar am Tagungsort gelegene Wattenmeer stellten alle Teilnehmenden ihre eigene disziplinäre Perspektive auf das Watt vor: ein radikal interdisziplinäres Gespräch über das Watt im Watt. Und selbst in der Mittagspause ging es arbeitsam zu. So wurde die Gruppe durch Helmut Hillebrand in das wenige Minuten entfernte und von ihm betreute Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) der Universität Oldenburg geführt, in denen die Lebensbedingungen des Wattenmeeres simuliert, aber auch Korallen gezüchtet werden. Aus diesem Wechsel zwischen konkreter Vertiefung in die jeweils spezifischen Materien und Perspektiven und dem Vergleich zu anderen disziplinären Zugängen ergaben sich immer wieder Rückbezüge zu den systematischen Fragestellungen des Potenzialfeldes *Biokulturelle Diversitäten* und dessen Arbeit an einer geteilten, aus der produktiven Auseinandersetzung von Natur- und Kulturwissenschaften resultierenden Sprache.

Dabei zeichnete sich besonders die *Vielfalt des Wattenmeeres* ab. So erläutert Peter Südbek aus Sicht des Naturschutzes, dass es „der Umgang von uns Menschen mit Natur ist, der individuell und sektoral sehr verschiedene Zugänge ermöglicht“, und bemerkt: „Der Erhalt von Natur, hier der besonderen Wattenmeernatur, [...] bedarf genau dieser Fülle von Zugängen, um daraus eine umfassende Strategie für dauerhaften Schutz zu entwickeln.“ Mit Blick auf diese Vielzahl von menschlichen Nutzungen ist die Skandinavistin Frederike Felcht überrascht, „dass bei einem extrem hohen Anteil geschützter Küstenlinie Containerschiffahrt, Offshore Windenergie, Krabben- und Muschelfischerei sowie Tourismus in großem Umfang stattfinden können“ und verweist zugleich auf „die große Bedeutung der Kleinstlebewesen des Meeres auch für die Sauerstoffproduktion“. Auch für den Komparatisten Oliver Völker ist es bemerkenswert, „wie sehr das Wattenmeer ein Raum des Transits und der Bewegung ist: auf der Ebene der

Gezeiten, für Zugvögel in der Bewegung zwischen Süd und Nord, aber auch für Containerschiffe“.

Diese Vielfalt führte zu Fragen nach der eigenen *wissenschaftlichen Perspektive* auf das Wattenmeer. So bedenkt der Meeresbiologe Helmut Hillebrand „die historische Entwicklung in meiner Disziplin hin zu einer ‚objektiven‘ naturwissenschaftlichen Sprache, die durch den Gebrauch des Passivs und entpersonalisierter Formulierungen zu einer Entfernung vom Subjekt führt“. Daraus resultiere „speziell bei den visuell nicht direkt zugänglichen Kleinlebewesen eine zusätzliche Entfernung von der Erfahrungswelt von Nicht-Wissenschaftler:innen“. Diese Überlegung auf ihr eigenes Fach übertragend bemerkt die Germanistin Frederike Middelhoff: „Im Zentrum der Diskussion standen auch immer wieder Vermittlungsfragen: Wie kann die Relevanz des Wattenmeeres für die globale Artenvielfalt anschaulich vor Augen geführt werden? Wie kann biologisches Wissen eingängig und nachhaltig präsentiert werden? Welche Rolle können Literatur und die Künste (und damit auch: die Literatur- und Kulturwissenschaft) bei dieser Vermittlung spielen?“ Die Frage nach Sichtbarkeit und Wahrnehmung bildet für die Germanistin Esther Köhring dann auch ein zentrales Thema des Workshops: „Die Biodiversität des Wattenmeeres wird ‚sichtbar‘ jenseits des Sichtbaren: In der Tiefe, in der Kleinheit, in der Abstraktion der Vernetzung. Vielleicht ist diese fehlende Anschaulichkeit ein Grund für die kognitive Dissonanz in der Diskussion um den Biodiversitätsverlust?“

Vor diesem Hintergrund bedenkt die Biologin Katrin Böhning-Gaese, welche Konsequenzen diese Überschneidungen für eine *zukünftige*, zwischen Natur- und Kulturwissenschaften vermittelnde *Forschung* haben können: „Wir trennen zwischen Grundlagenforschung, bei der innerhalb der Wissenschaft und nach den Regeln der Wissenschaft entschieden wird, was richtige Fragestellungen sind, welche Methoden solide sind. Daneben haben wir ‚Anwendung‘. Vielleicht muss sich auch in der Wissenschaft ernsthaft etwas verändern. Vielleicht müssen wir andere Themen adressieren (tun wir das mit neuen Themenfeldern wie Sozial-Ökologie und Environmental Humanities?), vielleicht müssen wir andere Fragen stellen oder andere Methoden anwenden?“ Auch der Germanist Roland Borgards verweist auf die Notwendigkeit einer disziplinübergreifenden Forschung. Für ihn stellt sich „zum einen die Frage nach einer gemeinsamen Sprache, nach gemeinsamen Methoden: Wie können wir über unseren Gegenstand sprechen? Zum anderen die Frage nach dem Transfer, dem Impact: Was ändert es in der Welt, wenn wir auf diese Weise über den Gegenstand forschen?“

Oliver Völker, Koordinator des Potenzialfeldes
»Biokulturelle Diversitäten«

Das Potenzialfeld *Biokulturelle Diversitäten/ Biocultural Diversities* setzt seine Forschung mit einem zweiten interdisziplinären Workshop am 9. und 10. November 2023 zu verschiedenen Begriffen biologischer Diversität fort.

*In einem Potenzialfeld arbeitet eine Gruppe von Wissenschaftler:innen an Fragestellungen mit großem Innovationspotenzial und entsprechender Entwicklungsperspektive. Erste Einwerbungen von Drittmitteln erlauben die systematische Verfolgung der Fragestellung und können der Vorbereitung von Forschungsverbänden dienen.

Jetzt für den Goethe-Innovationspreis bewerben!



Am 11. Dezember 2023 wird zum zweiten Mal der Goethe-Innovationspreis von der Technologietransfergesellschaft InnoVectis GmbH der Goethe-Universität, gesponsert von der Frankfurter Sparkasse 1822, an vielversprechende wissenschaftliche Projekte mit Gründungspotenzial verliehen. In diesem Wettbewerb haben drei Bewerber*innen oder Teams die Möglichkeit, ihre besten Forschungsprojekte mit Anwendungspotenzial vor einer Expertengruppe in einer Kurzpräsentation (Pitch) vorzustellen.

Gesucht werden naturwissenschaftliche, medizinische, technische Projekte oder Projektideen mit Anwendungspotenzial, beispielsweise aus einer Bachelor-, Master- oder Doktorarbeit. Alle Studierenden, Forschenden und Angehörigen der Goethe-Universität sind herzlich eingeladen, sich zu bewerben.

Der *Bewerbungsschluss* für den Goethe-Innovationspreis ist der 10. November 2023. Nutzen Sie diese Gelegenheit, um Ihre innovativen Ideen und Forschungsprojekte ins Rampenlicht zu rücken und die Chance auf Preisgelder in Höhe von 2500 Euro, 1250 Euro und 750 Euro zu ergreifen, die dazu dienen, Ihre vielversprechenden Innovationen zu unterstützen und zu fördern.

Die Preisverleihung findet im feierlichen Rahmen im Beisein von Mentor*innen des Gründungszentrums Goethe Unibator, Investor*innen und Vertreter*innen aus der Wirtschaft und Politik statt. Der Goethe-Innovationspreis würdigt die herausragenden Leistungen und das Potenzial von Projekten, die die Schnittstelle zwischen Wissenschaft und unternehmerischer Umsetzung erfolgreich überbrücken.

Ideologiekritik. Heute!

**Podiumsdiskussion mit Theoretikern
der Frankfurter Schule der Kritischen Theorie
und der Ljubljana-Schule der Psychoanalyse**



Alenka Zupančič



Mladen Dolar



Slavoj Žižek



Rainer Forst



Regina Kreide



Martin Saar

**mit Alenka Zupančič, Mladen Dolar, Slavoj Žižek,
Rainer Forst, Regina Kreide und Martin Saar,
moderiert von Frank Ruda**

Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt.

**Freitag, 20. Oktober 2023,
um 19.00 Uhr**

**Goethe-Universität, Adorno-Hörsaal VI,
Campus Bockenheim**



**Livestream über den YouTube-Kanal
der Goethe-Universität**

Die Podiumsdiskussion »Ideologiekritik. Heute!«
ist Teil des Programms des Ehrengastlands
Slowenien auf der Frankfurter Buchmesse 2023.
www.buchmesse.de/themen-programm/ehrengast

Aktuelle Herausforderungen für die Hochschulen

Symposium an der Goethe-Universität zum Abschied der Soziologin Birgit Blätzel-Mink

V ielfältige und miteinander verwobene gesellschaftliche Krisenphänomene fordern Hochschulen als Orte der Verhandlung und des Verständnisses solcher Komplexitäten in besonderer Weise heraus. Dazu gehören die verheerenden Folgen des menschengemachten Klimawandels, Pandemien, systematische soziale Ausschlüsse, kriegerische Auseinandersetzungen, um nur einige zu nennen. Diese multiplen Krisen, die viele Bevölkerungsgruppen in ganz unterschiedlicher Weise betreffen und die „gesellschaftlichen Kapazitäten der Problembearbeitung“ (im Anschluss an Thomas Scheffer und Robert Schmidt) erodieren lassen, erfordern besondere Anstrengungen von Hochschulen in Lehre, Forschung und Transfer. Auf dem Symposium, welches am 22. Juni 2023 auf dem Campus Westend stattfand und das Birgit Blätzel-Mink gemeinsam mit ihren Doktorand*innen geplant und durchgeführt hat, wurden drei „Krisenfelder“ vielschichtig und kritisch diskutiert: sozial-ökologische Transformation, Sorgearbeit an der Hochschule und Geschlechterverhältnisse und Diversität.

Zunehmende Problemorientierung vonnöten

Hochschulen sind in Zeiten der Energiekrise nicht nur gehalten, nachhaltiger zu handeln, sondern auch Ursachen und Folgen von Klimawandel und dem Verlust an Biodiversität zu skizzieren und die Erkenntnisse in die forschungsbasierte Lehre zu integrieren. Zudem müssen Hochschulen in der Lage sein, Wege einer sozial-ökologischen Transformation aufzuzeigen bzw. in die Zivilgesellschaft hinein zu kommunizieren. Frage ist dann, wie das in der neoliberalen Hochschule und unter Bedingungen zunehmenden Wettbewerbs um knappe Mittel gelingen kann. Neben System- bzw. Grundlagenwissen müssen Hochschulen zunehmend auch Orientierungs- und Gestaltungswissen produzieren. Dafür bedarf es der Orientierung an einem weiteren Wissenschaftsmodus (mode 2), der auf Transdisziplinarität setzt und damit nicht nur disziplinäre Grenzen auflöst, sondern auch mit Expert*innen der nicht wissenschaftlichen Praxis idealerweise auf Augenhöhe kollaboriert. Hierbei, so Ulli Vilsmaier (Responsive Research Collective), können sich neue Räume an den Rändern von Hochschulen öffnen, die vor allem situierendes Wissen produzieren. In solchen Räumen, so Flurina Schneider (ISOE und FB Biowissenschaften), kann Wissen erzeugt werden, welches die Menschen befähigt, nachhaltiger zu handeln, z. B. indem Konflikte zwischen verschiedenen Nachhaltigkeitszielen debattiert und Lösungsoptionen abgewogen werden. Dies kann auch ein Beitrag sein, um Verschwörungstheorien und Misinformationen entgegenzutreten. Diana Hummel (ISOE und FB Gesellschaftswissenschaften) ergänzt: „Wir wissen, dass sich die Inhalte verändern, wenn man vom Problem herkommt. Das müsste dann in der Organisation und Struktur reflektiert werden.“ Und diese Problemorientierung sollte sich bereits in der Lehre niederschlagen, die stärker auf interdisziplinäre Lehrforschungsprojekte setzen muss. Als Best Practice wird hier der interdisziplinäre Studiengang Umweltwissenschaften angeführt. Nicht nur wird die Vorstellung einer

Leitdisziplin aufgegeben, in transdisziplinären Projekten geht es auch darum, heterogene Wissensbestände unter Wahrung diverser Qualitätsstandards zu integrieren. Was es für die jungen Kolleg*innen bedeutet, in transdisziplinären Projekten beschäftigt zu sein, das thematisierte Max Czymai (FB Gesellschaftswissenschaften und TU Cottbus), der seine Dissertation in einem solchen Projekt (KlimaRhön.org) schreibt, gleichzeitig aber (noch) disziplinär promovieren muss. Auch hier gibt es Veränderungsbedarf und muss vom Wissen der Herausforderungen ins Handeln der Hochschulen übergegangen werden.

Mehr Zeit für »Sorgearbeit«

Die Verantwortung für die jungen Kolleg*innen verweist bereits auf das zweite Feld, welches im Symposium bearbeitet wurde, die *Sorgearbeit* als zentraler und konstitutiver



Bestandteil von Hochschulen – unter dem Titel: „Sei ohne Sorge“. Insbesondere in der Lehre tritt Sorgearbeit hinter standardisierten Vermessungen und Evaluationen zurück und wird – nicht erst in der neoliberalen Hochschule – unsichtbar. Sorgearbeit wird allerdings in der Mehrzahl von jungen Wissenschaftler*innen geleistet, die sich zudem sehr häufig in prekären Arbeitsverhältnissen wiederfinden. Tilman Reitz (Universität Jena), der Sorgearbeit definiert als „sich darum kümmern, dass die Bedürfnisse einer anderen Person erfüllt werden“, konfrontiert funktional notwendige und Sorgearbeit, „die durch Funktionsfehler im System“ notwendig wird. Caroline Kramer (KIT) beobachtet, dass immer weniger junge Kolleg*innen zum Verbleib an der Hochschule bereit sind. Sie begründet dies mit dem Paradox der „60-Stunden-Woche, die wir uns einteilen können, wie wir wollen“ und die auf immer weniger Interesse bei den jungen Kolleg*innen trifft. Antje Schlottmann (FB Geowissenschaften) erklärt, dass diese Belastung keine Zeit für „Begegnungen“ (in Anlehnung an Raewyn Connell) lässt und plädiert für eine Abkehr von der Output- hin zur Prozessorientierung, die es erlaubt, uns Sorgearbeit „leisten“ zu können. Alexandra Rau (EH Darmstadt) argumentiert, dass Sorgearbeit „zunehmend und in veränderter Deutung und Wahrnehmung institutionell an anderer Stelle bearbeitet und damit auch die Form ihrer Praxis transformiert wird. Dies zeigt

sich in der steigenden Zahl hochschulinterner Dienstleistungs- und Beratungsstellen.“ Spitzt man diese Beobachtung zu, so lässt sich mit Rau von der Etablierung eines Psycho- und/oder Sorgemarkts im Feld des Akademischen sprechen. „Und es scheint mir so zu sein, dass dieser Markt als eine gleichzeitig verbundene und abgetrennte Parallelwelt im Betrieb der Wissensproduktion generiert wird, sondern die auch affirmativ wirkt.“ Tilman Reitz spitzt weiter zu und verknüpft mit dem ersten Themenfeld: „Das Grundproblem von Sorgetätigkeiten und wissenschaftlicher Lehre liegt darin, dass beide eine bestimmte Art Arbeit darstellen: Beziehungsarbeit mit irreduziblem Zeitaufwand (im Anschluss an William Baumol) – neben der ökologischen Frage die Kernproblematik der Postwachstumsgesellschaft.“

mokratie, demokratische Wissensvermittlung und Produktion ausgerichtet“. Zudem greift sie das Thema der Verantwortung für junge Kolleg*innen auf, wenn sie fordert, dass es nach der Promotion keine Befristung mehr geben darf.

Nicht-Sprechen-Können über Rassismuserfahrungen

Noch etwas kritischer wird der Umgang von Hochschulen mit Diversität gesehen. *Diversitäts- bzw. Intersektionalitätsstrategien* beziehen sich auf das Verhältnis von Sex, Race und Class, aber auch auf die Exklusionsprozesse von LGBTIQ-Personen – nicht zuletzt in Zusammenhang mit der an- und fortlaufenden Exzellenzinitiative. Uta Ruppert (FB Gesellschaftswissenschaften) bemüht hier das Konzept „inkludierender Ausschluss“ (in Anlehnung u. a. an Sarah Ahmed) und mahnt an, Diversitäts-Management nicht auf „Ersatzdiskussionen“ zu reduzieren. Offensive Rassismuskritik zählt zu den zentralen Aspekten zeitgemäßer Antidiskriminierungspolitik und sollte nicht mit Rhetoriken der „Weltoffenheit“ und „Internationalität“ „schöngeschrieben“ werden. Studierende mit Migrationshintergrund zählen als Universitätsangehörige zweifellos zur „Bildungselite“ Deutschlands. „Gleichzeitig verstärkt ihre Zugehörigkeit zum Universitätssystem aber auch das Nicht-Sprechen-Können über Diskriminierungserfahrungen. Diejenigen, die heute in der Universität von Rassismus oder gar eigenen Rassismuserfahrungen sprechen, gehen das Risiko ein, als irrational und überempfindlich degradiert zu werden.“ Luki Schmitz (FB Gesellschaftswissenschaften) greift diesen Gedanken auf und kritisiert am Beispiel der umfangreichen Antidiskriminierungsrichtlinie der Goethe-Universität die fehlende Verbindlichkeit im Umgang mit der Prävention und Aufarbeitung von Diskriminierung. Weiterhin gebe es viele Bereiche in Lehre und Forschung, in denen die Bereitschaft, sich systematisch, konsequent und reflexiv mit diskriminierenden Praktiken auseinanderzusetzen, gering ist.

In den anschließenden Diskussionen, moderiert von Bettina Krings (KIT), Franziska Ohde (FB Gesellschaftswissenschaften) und Sarah Speck (FB Gesellschaftswissenschaften), wurden die konzeptionellen und politischen Verbindungen zwischen den drei Themen noch einmal deutlich.

Konfliktlösung im nationalen und internationalen Sport

Zum Wintersemester 2023/24 startet der dritte Durchgang des Weiterbildungsprogramms zum Sportrecht für Volljurist*innen, Referendar*innen und Studierende des Zentrums für Schlüsselqualifikationen am Fachbereich Rechtswissenschaft mit einer Abschlussklausur. Die Veranstaltung gibt in acht Terminen einen grundlegenden Überblick über die gängigen Konfliktlösungsmethoden im Sport. Sie geht dabei auch auf entscheidende Aspekte der Organisation der Sportverbände sowie des materiellen Sportrechts ein und gibt so eine umfassende Einführung in die Theorie und Praxis des deutschen und internationalen Sportrechts. Unter Leitung von Prof. Dr. Joachim Zeckoll werden die einzelnen Sitzungen von anerkannten Sportrechtsexpert*innen mit großer praktischer Erfahrung im Umgang mit nationalen und internationalen Sportstreitigkeiten angeboten.

25. Oktober bis 20. Dezember 2023, jeweils mittwochs von 18 bis 21 Uhr. Alle Einheiten werden online stattfinden.

Das Weiterbildungsprogramm findet in Kooperation mit der Deutschen Fußball Liga (DFL) statt. **Weitere Informationen dazu unter** <https://tinygu.de/sportrecht>

5. Tag der RMU: Wissenschaftsregion Rhein-Main im Fokus

Am 10. November 2023 ist es wieder so weit: Der Tag der Rhein-Main-Universitäten (RMU) geht in die 5. Runde. Dieses Jahr steht er unter dem Motto »Region Matters for U – Innovative Wissenschaft in Rhein-Main gemeinsam gestalten« und findet auf dem Campus Lichtwiese der Technischen Universität Darmstadt statt.

Den Auftakt der Veranstaltung bildet eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Wissenschaftsregion Rhein-Main gestalten: Rahmenbedingungen von Forschung, Innovationen und (Wissens-)Transfer“, die der Journalist Jan-Martin Wiarda moderiert. In der ersten Gesprächsrunde diskutieren Clemens Hoch, Rheinland-Pfälzischer Staatsminister für Wissenschaft und Gesundheit, Ayse Asar, Staatssekretärin im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Professorin Tanja Weil, Direktorin des Max-Planck-Instituts für Polymerforschung, Professor Michael Huth, Vizepräsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, und Professor Volker Mosbrugger, Präsident der Polytechnischen Gesellschaft, die Frage, welche Rahmenbedingungen es für einen gelungenen Wissensaustausch und Technologietransfer braucht. Die zweite Diskussionsrunde, zu der unter anderem Professorin Nicole Deitelhoff vom Leibniz-Institut für Friedens- und Konfliktforschung (PRIF), Professor Dieter Fellner vom Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD Darmstadt und Professorin Lisa Hartung vom Institut für Mathematik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz beitragen, dreht sich um wissenschaftliche Innovationen durch gemeinsame Forschungsvorhaben, wie diese angebahnt und Kooperationen gepflegt werden können.

Für das Nachmittagsprogramm können die Teilnehmenden zwischen einem Workshop, drei Führungen in wissenschaftlichen Einrichtungen auf dem Campus Lichtwiese oder der konstituierenden Sitzung der RMU Assembly wählen. Der 90-minütige Workshop mit dem Titel „RMU and You – Wissenstransfer gestalten“ soll einen Austausch darüber ermöglichen, welche Bedarfe aus Sicht der Teilnehmenden beim Thema Wissenstransfer und Gründung bestehen und welche passgenauen Angebote für sie hilfreich wären. In Arbeitsgruppen mit Expert*innen aus den Transferförderungen der RMU können dabei je nach Interessenschwerpunkt der Teilnehmenden verschiedene Aspekte beleuchtet werden. Eine Arbeitsgruppe wird sich mit den Fragen beschäftigen, wie Wissenstransfer allgemein funktioniert, wie man mit seinen Forschungsergebnissen und -themen in einen Austausch mit der Welt gelangt und welche Leitfragen und Eckpunkte bei einer Ausgründung oder Lizenzierung zu beachten sind. Eine andere Arbeitsgruppe wird sich der Fragestellung widmen, warum eine Hochschule Transfer und Gründungen unterstützt, was das mit Grundlagenforschung oder Geisteswissenschaften zu tun hat und wie wir alle Transfer unterstützen können. Und die dritte Arbeitsgruppe wird sich einem Erfahrungs- und Erfahrungsaustausch zuwenden und diskutie-

ren, wie Forschende und Verwaltung beim Transfer gut zusammenarbeiten können. Wer einen weiteren Interessenschwerpunkt einbringen möchte, hat dazu bei der Anmeldung die Möglichkeit: Für das am häufigsten zusätzlich genannte Thema soll eine vierte Arbeitsgruppe eingerichtet werden.

Alternativ stehen drei Führungen in wissenschaftlichen Einrichtungen zur Auswahl. Zum einen kann die ETA-Fabrik besichtigt werden, die Werkzeug und Demonstrator für Innovationen in den Bereichen Energieeffizienz, Energieflexibilität und Ressourceneffizienz in der Produktion ist. Zum anderen gibt es eine Führung im Glass Competence Center (GCC), einem Zentrum zur Erforschung des Glasbaus, das alle wesentlichen Prozesse der Flachglasbearbeitung – vom Zuschnitt über den Schliff bis zur Veredelung – bündelt. Außerdem wird ein Rundgang im emergencITY Reallabor eHub angeboten. In dem mit zahlreichen Solarzellen ausgestatteten und damit energieautarken Smart Home

renden Sitzung der RMU Assembly teilzunehmen, die sich aus entsendeten Mitgliedern der Senate der Goethe-Universität Frankfurt, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der TU Darmstadt zusammensetzt.

Marlar Kin, Geschäftsführerin der zum 1. März 2023 gegründeten Geschäftsstelle der Rhein-Main-Universitäten, blickt mit Vorfreude auf den 5. Tag der RMU: „Die Rhein-Main-Universitäten haben es sich zum Ziel gemacht, die Metropolregion Rhein-Main zu einer international führenden, global sichtbaren Wissenschaftsregion zu entwickeln. Der Wissensaustausch mit der Gesellschaft und die Rahmenbedingungen für Forschung und Innovation spielen dafür eine essenzielle Rolle. Deshalb freue ich mich sehr, dass wir einerseits so namhafte Persönlichkeiten für unsere Podiumsdiskussion gewinnen konnten, und andererseits im Rahmen des Workshops mit den Teilnehmenden in den konkreten Austausch treten können. Ich bin mir sicher, dass am Ende des Tages ein umfangreicher Erkenntnisgewinn steht, der uns allen dabei helfen wird, den Wissenschaftsstandort Rhein-Main weiter zu stärken.“

Der Tag der RMU, der seit 2019 alternierend in Frankfurt, Darmstadt oder Mainz stattfindet, widmet sich inhaltlich immer den Kernanliegen der Rhein-Main-Universitäten. So ging es im letzten Jahr um die Wissenschaftler*innen in frühen Karrierephasen und den sogenannten akademischen Mittelbau, während zuvor die Themenfelder Forschung (2021), Studium und Lehre (2020) sowie die Potenziale der länderübergreifenden Allianz (2019) im Mittelpunkt der Veranstaltung standen. Die strategische Allianz der Rhein-Main-Universitäten, die Ende 2015 ins Leben gerufen wurde, dient der Kooperation der drei Universitäten in den bedeutenden universitären Leistungsdimensionen, insbesondere in Forschung, Studium und Lehre, Transfer und Wissenschaftskommunikation. Um die Zusammenarbeit der Rhein-Main-Universitäten weiter zu verstärken, wurden in diesem Jahr eine gemeinsame RMU-Geschäftsstelle und eine neue Governance etabliert, zu der eine Reihe Beratungsgremien – wie die RMU-Assembly – gehören.

Julia Ebert

5. TAG DER RHEIN-MAIN-UNIVERSITÄTEN

Region Matters for U – Innovative Wissenschaft in Rhein-Main gemeinsam gestalten

10. November 2023, 11:00 Uhr bis 15:15 Uhr, Hörsaal- und Medienzentrums (L4|02), Campus Lichtwiese der TU Darmstadt.

Anmeldung Die Anmeldung zum Tag der RMU und zum Nachmittagsprogramm ist bis zum 2. November 2023 unter <https://eveeno.com/rmu> möglich.

Weitere Informationen

www.rhein-main-universitaeten.de/5

Rhein-Main
Universitäten
Eine strategische Allianz

„eHUB“-Reallabor wird Technik für die Krisen- und Katastrophenbewältigung erforscht – insbesondere für langanhaltende überregionale Stromausfälle.

Darüber hinaus besteht für Angehörige der RMU die Möglichkeit, an der konstituie-

Transnational Legal History

Erforschung rechtlicher Entwicklungen jenseits nationaler Grenzen

Im kommenden Wintersemester erwartet Jurastudentinnen und -studenten eine besondere Gelegenheit. Das Kolloquium „Transnational Legal History“ findet in seiner zweiten Auflage und in neuem Format statt. Die Veranstaltung wird von der Goethe-Universität in Zusammenarbeit mit der Buchmann Faculty of Law der Tel Aviv University und dem Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie angeboten.

Der Schwerpunkt der Veranstaltung liegt auf der Geschichte von grenzüberschreitendem Recht und der Verflechtung von Rechtsgeschichten über weite Räume hinweg. Die Globalisierung, die sich auf den ersten Blick bloß auf die Wirtschaft oder das Bankwesen zu beschränken scheint, hat nämlich auch das Recht erfasst. Neue normative Ordnungen, die vermeintlich unabhängig von oder im Schatten von staatlichem und internationalem Recht entstehen, prägen unsere Gegenwart. Ziel ist es, solche Prozesse der



Nova et Accuratissima Terrarum Orbis Tabula (J. Blaeu, 1664).

Transnationalisierung des Rechts zu analysieren, über aktuelle Forschung zu diskutieren und gleichzeitig die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Institutionen und Studierenden zu vertiefen.

Die englischsprachige Veranstaltung, die im Online-Format abgehalten wird, behandelt in ihren wöchentlichen Sitzungen aktu-

elle – meist unveröffentlichte – Forschungsergebnisse angesehener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt. Die Texte werden im Voraus verteilt und während der Sitzungen gemeinsam analysiert und diskutiert.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Stärkung der Partnerschaft zwischen der Goethe-Universität und der Tel Aviv University. Die langjährige Kooperation, die im Dezember 2021 erneut bekräftigt wurde, eröffnet Einblicke in unbekanntes Rechtskulturen und fördert ein breites Verständnis für unterschiedliche wissenschaftliche Ansätze. Um diese Partnerschaft zusätzlich zu fördern, haben Studierende beider Universitäten erstmals die Möglichkeit zur gemeinsamen Zusammenarbeit in deutsch-israelischen Tandems. Die Studierenden treffen sich in kleineren Gruppen und bereiten die Diskussion vor. Auf diese Weise können sie sich kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen.

Unter der Leitung der Frankfurter Professoren Thomas Duve und Stefan Vogenauer sowie der israelischen Professoren David Schorr und Rachel Friedman wird das Kolloquium verschiedene Facetten der transnationalen Rechtsgeschichte beleuchten. Studierende und Interessierte sind herzlich eingeladen, teilzunehmen.

Zur Anmeldung oder für Fragen können Sie sich an Herrn Aria Zahedi (Professur für vergleichende Rechtsgeschichte) wenden: zahedi@jur.uni-frankfurt.de.

Die Veranstaltung findet wöchentlich ab dem 25. Oktober 2023 statt. Weitere Informationen sind auch im QIS verfügbar.

Kostbare Schenkung für die Handschriften-Sammlung der Universitätsbibliothek

Gedichte aus der Tang-Zeit: Eine bisher unbekannte Anthologie chinesischer Lyrik (1923), übersetzt von Richard Wilhelm, dem Gründer der Frankfurter Sinologie und des China-Instituts

Richard Wilhelm (1873–1930) ist bis heute deutschlandweit und international auch außerhalb sinologischer Kreise bekannt für seine exzellenten deutschen Übersetzungen chinesischer philosophischer Klassiker, die immer noch nachgedruckt werden. Nach seiner 1922 publizierten Anthologie chinesischer Lyrik von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert (mit dem von Goethe übernommenen Titel *Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten*) hat er 1923 eine weitere Lyrik-Anthologie mit seinen eigenen Übersetzungen zusammengestellt, und zwar mit Gedichten von vier der bekanntesten Dichter der Tang-Zeit (618–907): Li Bai, Du Fu, Meng Haoran und Bai Juyi. Obwohl diese Dichter inzwischen vielfach übersetzt wurden, zeigen Wilhelms deutsche Versionen wie seine Übertragungen philosophischer Texte besondere übersetzerische Qualitäten, die diese Anthologie zu einem wertvollen Beitrag in der Geschichte der deutschen Übersetzung klassischer chinesischer Lyrik machen.

Wilhelms Werk *Gedichte aus der Tang-Zeit* existierte seit seiner Entstehung nur als kostbar gestaltetes Manuskript und Malerei-Album, wenn Wilhelm auch noch zu Lebzeiten einen kleineren Teil der Gedichte einzeln verstreut in anderen Publikationen publiziert hat. Er hatte die Gedichte von Hand mit Tusche in Druckbuchstaben auf chinesisches Papier geschrieben und auf die Seiten von als Leporello gebundenen Bänden – je einen pro Dichter – kleben lassen. Auf der gegenüberliegenden Seite ließ er jeweils **originale** chinesische Bilder montieren, die er bei Peking-Bilder- und Antiquitätenhändlern erworben hatte. Die Bilder hat er sorgfältig ausgewählt nach passenden Motiven zu den Gedichten. So entstand eine äußerst reizvolle Kombination von Bild und Text, ähnlich wie in traditionellen chinesischen Malerei- und Gedichtalben.

In Peking, wo Wilhelm sich von 1922 bis 1924 aufhielt, wurde jeder Band in Brokat gebunden, und für alle zusammen wurde eine mit Brokat und Seide ausgeschlagene Schmuckschatulle hergestellt. Die im traditionellen chinesischen Malstil gehaltenen Bilder stammen größtenteils aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, einige auch aus dem frühen 18. Jahrhundert. Dies hat die Professorin für chinesische Kunstgeschichte Juliane Noth (FU Berlin) herausgefunden und in einer kunsthistorischen Analyse des Werks näher ausgeführt. Diese



Außenansicht der brokatgebundenen Bände »Gedichte aus der Tang-Zeit«, 1923.

Analyse hat die Frankfurter Sinologin Prof. Dr. Dorothea Wippermann zusammen mit ihren eigenen wissenschaftlichen Begleittexten zur Entstehung des Werks und zu den Charakteristika von Wilhelms Lyrikübersetzung in einer von ihr herausgegebenen zweisprachigen Ausgabe der *Gedichte aus der Tang-Zeit* aufgenommen. Zugleich hat sie auch eine Faksimile-Ausgabe des Werks publiziert. Beide Ausgaben sind Anfang Mai 2023 im Ostasien Verlag (Gossenberg) erschienen, 100 Jahre nach der Entstehung des Werks, das nun erstmals öffentlich bekannt und zugänglich wurde, nachdem es bis dahin in Privatbesitz aufbewahrt wurde. Da im Mai 2023 auch Richard Wilhelms 150. Geburtstag zu feiern war, hat das von ihm 1925 gegründete China-Institut, bis heute als Verein fortgeführt – seit 2007 unter dem Vorsitz des Frankfurter Sinologen Iwo Amelung –, die Gelegenheit zu einer Jubiläumsveranstaltung mit Buchvorstellung wahrgenommen: Unter Beteiligung von Juliane Noth, Dorothea Wippermann sowie der Kollegen Hans von Ess (München), Michael Lackner (Nürnberg-Erlangen) wurde auf dem Campus Westend eine Vortragsveranstaltung mit Podiumsdiskussion zum Thema „Richard Wilhelm und der Kultur- und Wissenschaftsaustausch mit China in Vergangenheit und Gegenwart“ veranstaltet (4. Mai 2023, Moderation: Sinologieprofessorin Zhiyi Yang) – zusammen mit einer Buchvorstellung. Mit über 100 anwesenden Personen, darunter nicht wenige aus der chinesischen Community, traf die Veranstaltung auf großes Publikumsinteresse.

Die Buchpublikation wurde durch das Konfuzius-Institut Frank-

furt, das China-Institut, die Frankfurter Sinologie und Marianne Steffen, die letzte Besitzerin des Originalwerks, finanziell unterstützt. Frau Steffen, geb. Stoll, war ebenfalls zur Jubiläumsveranstaltung angereist. Sie ist die Tochter von Dr. Luise Stoll, geb. Bahr (1901–1994), der Wilhelm das Werk 1923 geschenkt hat. Luise Bahr hat mit ihrer Familie von 1909 bis 1920 in der deutschen (ab 1914 japanischen) Kolonie Tsingtau (Qingdao) gelebt, wo Richard Wilhelm seit 1899 und bis 1920 als Missionar und nach Beginn der japani-

schen Besatzung im November 1914 auch als Pfarrer und Lehrer für die dort verbliebenen Deutschen tätig war. Luise Bahr gehörte in Qingdao zu der von Wilhelm betreuten Schülerschaft, war 1923–1924 seine Privatsekretärin in Peking, ab 1924 in Frankfurt Studentin der Sinologie und bis 1933 Mitarbeiterin im China-Institut. Auch nach Wilhelms Tod nahm sie im China-Institut wichtige Aufgaben wahr und wurde 1934 im Fach Sinologie promoviert. Unter Mitarbeit von Marianne Steffen hat Dorothea Wippermann auch einen Text über Luise Bahrs Jugend in Tsingtau, ihren sinologischen Werdegang und ihre wichtige Rolle in der Arbeit von Richard Wilhelm und im China-Institut verfasst. Darüber war bisher ebenfalls wenig bekannt. Für die Publikation der Gedichte aus der Tang-Zeit und die wissenschaftlichen Begleittexte hat Marianne Steffen nicht nur das Originalwerk zur Verfügung gestellt, sondern auch weitere umfangreiche Quellen und Dokumente aus dem Nachlass ihrer Mutter, von denen sie einige inzwischen dem China-Institut als Geschenk überlassen hat. Sehr interessant ist auch ein Tagebuch von Luise Bahr aus der Zeit vom Juni 1930 (kurz nach Wilhelms Tod) bis Ende 1931, in dem sie viele Einzelheiten ihrer Arbeit im China-Institut sowie ihres Umgangs mit Wilhelms Familie und seinem Bekannten- und Kolle-

genkreis dokumentiert hat. Dieses Tagebuch wurde kürzlich dem Universitätsarchiv für die dort aufbewahrten Akten des China-Instituts übergeben.

Die Direktorin der Universitätsbibliothek, Daniela Poth, und Dr. Mathias Jehn (Abteilungsleiter Kuratieren, Fachinformation und Vermittlung), betrachten die vom China-Institut im August 2023 weitergegebene Schenkung des Manuskripts und Malereialbums *Gedichte aus der Tang-Zeit* als eine große Bereicherung ihrer Handschriften-Sammlung. Auch Dr. Michael Maaser vom Universitätsarchiv freut sich sehr über das Tagebuch von Luise Bahr als ein wichtiges Dokument für die historischen Akten des China-Instituts an der Goethe-Universität Frankfurt, das nach seiner Gründung durch Wilhelm 1925 in Frankfurt und weit über Frankfurt hinaus eine große Strahlkraft entwickelte und wie sein bis heute in China hochgeschätzter Gründer in den deutsch-chinesischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen der Zeit zwischen den Weltkriegen eine wichtige Rolle spielte. Darüber gibt auch Wippermanns Buch über *Richard Wilhelm und seine Kulturmission in China und Frankfurt* weitere Auskunft, das 2020 in der Biografien-Reihe der Goethe-Universität (Societäts-Verlag Frankfurt) erschienen ist.

Dorothea Wippermann

Frederike Middelhoff erhält Förderpreis der Wissenschaftlichen Gesellschaft

Prof. Frederike Middelhoff hat den mit 5000 Euro dotierten Förderpreis der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität erhalten. Der Preis wurde im Juli 2023 anlässlich der Festsitzung der Wissenschaftlichen Gesellschaft verliehen. Frederike Middelhoff bekleidet seit 2021 eine W1-Professur auf Zeit für Neuere Deutsche Literatur. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der literatur- und kulturwissenschaftlichen Romanikforschung und der interdisziplinären Erforschung einer literaturwissenschaftlich und historisch ausgerichteten Ökologieforschung. Dabei verbindet sie Geschichts- und Literaturwissenschaften, Ethnologie und Soziologie, fragt aber auch nach den Zusammenhängen zwischen Zoologie, Botanik und Ästhetik. Im engeren Sinne untersucht sie das Verhältnis von Literatur und Wissen mit einem Schwerpunkt auf dem 18. und 19. Jahrhundert, also vor der Verwissenschaftlichung der Ökologie als biologischer Disziplin. Ihr aktuelles Forschungsprojekt umfasst eine begriffs- und ästhetikgeschichtliche Rekonstruktion des Migrationswissens um 1800.

Der Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft, Prof. Herbert Zimmermann, betonte in seiner Laudatio, dass das breit gefächerte und inter-

disziplinär ausgerichtete kulturwissenschaftliche Forschungsprofil von Prof. Middelhoff geradezu ideal in das Suchbild des Wissenschaftspreises passe. Ihre Publikationen in nationalen und internationalen Zeitschriften, ihre Buchprojekte und Herausgeberschaften, ihre nationale und internationale Vernetzung und ihre Arbeitsvorhaben seien für eine junge Wissenschaftlerin, die erst seit vier Jahren promoviert ist, ganz außergewöhnlich.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft verleiht ihren Förderpreis an promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich durch eigenständige Arbeiten bereits in besonderer Weise für eine weitere wissenschaftliche Tätigkeit qualifiziert haben, die an einer wissenschaftlichen Einrichtung in Frankfurt am Main tätig sind und die noch nicht auf eine dauerhafte Professur berufen sind. Schirmherr des Preises ist der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Enrico Schleiff. Er sagt dazu: „Karrieren sind kein Selbstläufer, sondern wollen gefördert und unterstützt werden! Preise wie dieser der Wissenschaftlichen Gesellschaft sind Scheinwerfer, die die Wahrnehmung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erhöhen und ihnen damit willkommene zusätzliche ‚Starthilfe‘ geben. Es gilt das Besondere sichtbar zu machen!“

Am 4. Oktober 2023 ist der Unternehmer und Förderer Claus Wisser im Alter von 81 Jahren verstorben. Wisser war seit vielen Jahren ein beständiger, offener und engagierter Unterstützer nicht nur von Studierenden, sondern der Goethe-Universität als Ganzes. Sein Name stand und steht in Frankfurt in vielfältiger Weise für bürgerschaftliches Engagement, das einen der Grundpfeiler bei der Gründung und in der weiteren Geschichte der Goethe-Universität als einer Stiftungsuniversität darstellt.

Wisser baute parallel zu seinem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Goethe-Universität – er musste sich sein Studium selbst finanzieren – als Selfmademan eine Gebäudereinigung auf, aus der dann nach und nach ein beeindruckend großes Unternehmen entstand. Heute ist die WISAG-Gruppe mit Leistungen wie Flugzeugbe- und -entladung, Facility Management, Gebäudetechnik, -reinigung und -prozesssteuerung, Sicherheit, Catering und Garten-/Landschaftsbau ein führender Dienstleistungskonzern mit 55 000 Beschäftigten in Deutschland und europäischen Ländern.

Claus Wisser hat sich trotz seines fehlenden Studienabschlusses, durch den sein Bewusstsein für den Wert der Bildung und einer starken Universität in seiner Heimatstadt in keiner Weise geschmälert wurde, immer zur Goethe-Universität bekannt. Er war einer der engagiertesten Alumni und setzte



Foto: Dettmar

Stifter und Ehrenbürger verstorben: Goethe-Universität trauert um Claus Wisser (1942–2023)

sich seit einigen Jahren in vorderster Position im Vorstand der Vereinigung von Freunden und Förderern für die Förderung der Forschung und Lehre an der Universität ein. Er war ein langjähriger, sehr großzügiger und verlässlicher Stifter von Deutschlandstipendien. Auch sein spontanes Engagement zeichnet ihn aus: Er unterstützte im Umfeld der 100-Jahr-Feier der Universität mehrere Veranstaltungen äußerst finanzkräftig, so beispielsweise 2014 die Ausstellung „36 Stifter“ zur Würdigung der zumeist jüdischen Gründer der Universität oder die Faust-Lesung des weltbekannten Schauspielers Klaus Maria Brandauer. Diese Veranstaltung diente auch dazu, weitere Mitglieder für die Vereinigung der Freunde und Förderer zu gewinnen. Mit einem Preis für die beste Dissertation fördert die Firma WISAG seit dem Jahr 2008 auf Initiative von Claus Wisser den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Goethe-Universität. Ausgezeichnet wird jeweils die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Dissertation, die sich mit Prozessen und Bedingungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts befasst.

Im Jahr 2021 wurde Claus Wisser für seine Verdienste als Ehrenbürger der Goethe-Universität ausgezeichnet. „Die Goethe-Universität trauert um eine beeindruckende Persönlichkeit und ich um einen guten Freund, der über viele Jahre an unserer Seite stand. Für Claus Wisser war die Förderung von Wissenschaft und Bildung eine wirkliche Herzensangelegenheit. Wir sind in Gedanken bei seiner Familie“, sagt Universitätspräsident Enrico Schleiff.

19. Oktober 2023, 18 Uhr

Klimaaktivismus der Letzten Generation – Zur Legalität und Legitimität einer politischen Praxis

Öffentliche Podiumsdiskussion mit

Prof. Dr. Thomas Fischer

(Vorsitzender Richter am Bundesgerichtshof a.D.),

Prof. Dr. Katrin Höfler

(Universität Leipzig),

Dr. Daria Bayer

(Goethe-Universität Frankfurt),

Dr. Jens Marquardt

(Technische Universität Darmstadt).

Moderation:

Prof. Dr. Doris Schweitzer

(Goethe-Universität Frankfurt)

Die Podiumsdiskussion (gemeinsam organisiert mit Daria Bayer, Johan Horst, Tobias Singelstein, Marie-Theres Piening, Doris Schweitzer und Alina Wandelt) findet statt im Rahmen der virtuellen Ringvorlesung „Klimakrise und Strafrecht“, organisiert von Christoph Burchard und Finn-Lauritz Schmidt.

Mehr zur Teilnahme über ZOOM und zu den weiteren Terminen unter <https://contrust.uni-frankfurt.de/veranstaltungen-2/klimakrise-und-strafrecht/>

Aktuelles Programm der Bürger-Universität erschienen

Themenvielfalt reicht von Künstlicher Intelligenz über Herzforschung bis hin zum Kinderbuchautor Otfried Preußler



Wie können die Arzneimittel der Zukunft gezielt an eine Tumorzelle transportiert werden - und warum werden durch diese Arzneimittel auch gezieltere Therapien für Kinder möglich? Was haben Philosophie, Gesetzgebung und Neurologie zur Diskussion über Künstliche Intelligenz beizutragen?

Für das aktuelle Programm der Bürger-Universität haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Fach- und Landesgrenzen hinweg zusammengetan, um der Frankfurter Stadtgesellschaft Wissen näherbringen. Sie wollen Fragen zu grundlegenden und aktuellen Themen aufgreifen und im offenen Dialog über Lösungswege disku-

Die erste Bürger-Universität startete im Jahr 2008. In diesem Jahr kehrte die Goethe-Universität zu ihren Wurzeln als Stiftungsuniversität zurück, als die sie 1914 von Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern gegründet worden war.

tieren. Etwa mit Gesprächen über die Fragen „Was ist Solidarität“ und „Was ist autoritär“, mit Vortragsreihen zur Rechtsmedizin, zu Herz-Kreislaufforschung und Herzmedizin, zu Klimawandel und Strafrecht, zu politischer Entscheidungsfindung in der Spieltheorie, zur Geschichte der amerikanischen Ureinwohner und zu neuen Perspektiven auf den Erfolgsautor Otfried Preußler.

Neben Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Streitgesprächen und neuerdings einer lockeren Gesprächsrunde in einem Café enthält das Programm auch Informationen über Campusführungen, Dialog-Spaziergänge zu Nachhaltigkeit, Führungen zum Beispiel im Skulpturensaal, Universitätskonzerte sowie Ausstellungen wie etwa die „Von Listen und Lücken“ in der Universitätsbibliothek.

Das Programm der Bürger-Universität liegt an öffentlichen Einrichtungen der Stadt aus und ist im Online-Kalender der Goethe-Universität einsehbar unter:

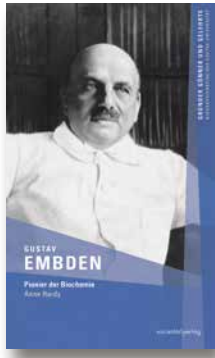
<http://www.buerger.uni-frankfurt.de>



Präsident Schleiff begrüßte am 5. Oktober 2023 die neuen Fellows im Goethe Research Experience Program.

Erstmal startet damit eine Kohorte von fünf internationalen Masterstudierenden gemeinsam in ihre mehrmonatigen Forschungsprojekte. Bei der Zertifikatsübergabe waren anwesend (v.l.n.r.): Alan Valverde von der Stanford University, USA, Adeola Titilola von der University of Ibadan, Nigeria, und Chiara Dainche von der University of Grenoble Alpes, Frankreich. Sie führen ihre Forschungsarbeiten im Rahmen von „Trust in Conflict“ und „Dynamiken des Religiösen“ durch. Zwei weitere Fellows aus China und der Türkei werden Ende Oktober dazustoßen. Das Programm wird im Bereich Studium Lehre Internationales durch das Global Office koordiniert und in enger Abstimmung mit den Exzellenzclusterinitiativen der Goethe-Universität im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern sowie mit Schwerpunktprojekten in den Forschungsprofilbereichen umgesetzt.

Mehr Informationen unter <http://www.goethe.link/grep>



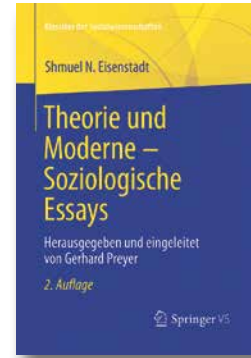
Anne Hardy
**Gustav Embden –
Pionier der Biochemie**
Societäts-Verlag 2023, Frankfurt am Main
192 Seiten, 16 Euro



Gudrun und Nikolaus Koeniger
Die Bienenforscher. Roman
tredition 2022, Ahrensburg
680 Seiten, 19,99 Euro



Volker Gottowik
**Ritual seks – Sex als ritueller Akt
der Heiligenverehrung. Heterodoxie
und Islam auf Java**
Transcript Verlag 2023, Bielefeld
300 Seiten, 49 Euro



Shmuel N. Eisenstadt
**Theorie und
Moderne –
Soziologische
Essays**
Herausgegeben und eingeleitet
von Gerhard Preyer
2. Auflage
Springer VS



Catherine Whittaker,
Eveline Dürr, Jonathan Alderman
und Carolin Luiprecht
**Watchful Lives
in the U.S.-Mexico
Borderlands**
De Gruyter 2023, Berlin
198 Seiten;
<https://doi.org/10.1515/9783110985573>

Als exzellenter Experimentator fand Gustav Embden auch die Anerkennung seiner Rivalen, die in den 1920er und 1930er Jahren Stoffwechselprozesse erforschten. Wenige Monate vor seinem Tod im Juli 1933 veröffentlichte er, inzwischen Direktor des Chemisch-Physiologischen Instituts am Frankfurter Universitätsklinikum, seine entscheidenden Erkenntnisse zur Energiegewinnung aus Zucker (Glykolyse). Zwar steht der Embden-Meyerhof-Parnas-Weg heute in jedem Lehrbuch der Biochemie, doch über Embden ist wenig bekannt. Seine Karriere endete jäh: Nachdem nationalsozialistische Studenten den Professor öffentlich gedemütigt hatten, erlitt er einen Nervenzusammenbruch und starb kurz darauf. Die Autorin stellt sein Leben in den Kontext einer assimilierten jüdischen Familie und deren Schicksal im Nationalsozialismus. Embdens Nachlass ging entweder in den Kriegswirren verloren – oder als seine Witwe 1947 mit ihren drei Töchtern nach Venezuela auswanderte. Einiges ist nun über den Kontakt zu den Enkeln wieder aufgefunden worden.

Dr. Anne Hardy studierte Physik und Geschichte, sie promovierte in Wissenschaftsgeschichte. Nach langjähriger Tätigkeit in der Wissenschaftskommunikation für die Goethe-Universität Frankfurt, arbeitet sie seit 2019 als freie Journalistin und Autorin.

Die Universitätsstadt Freiburg in den frühen Sechzigern. Provinzieller Nachkriegsmuff trifft auf eine fortschrittliche Jugend. Mittendrin die beiden Erstsemester Ida und Alfred. Beide hat es aus dem Norden ins Ländle verschlagen, beide tauschen ihr gut situiertes Elternhaus gegen das einfache Studentenleben ein. Und beide träumen davon, Wissenschaftler zu werden! Es ist eine Zeit des Aufbruchs, politisch wie gesellschaftlich. Das junge Paar erlebt den Bruch mit Autoritäten und Geschlechterrollen, öffentlich wie privat. Die Liebe zwischen der resoluten Ida und dem überheblichen Alfred lässt sich Zeit. Eher überstürzt geht es zum Standesamt, ganz profan, weil es ohne Trauschein kein Stipendium für die ersehnte Forschungsreise gibt. Der Beginn einer abenteuerlichen Expedition in den Kosmos der Wissenschaft, die sie um den halben Globus und immer näher zueinander führen wird.

Prof. Dr. Nikolaus Koeniger und **Dr. Gudrun Koeniger** waren beide viele Jahre lang an der Goethe-Universität in Forschung und Lehre tätig. Als Leiter des Instituts für Bienenkunde in Oberursel hat Prof. Nikolaus Koeniger wesentliche Beiträge zu Erforschung und Bekämpfung der Varroa-Milbe geleistet.

Die Wahrnehmung des Islam in Indonesien ist radikal auf seine lebensfeindlichen bis gewaltbereiten Komponenten verkürzt. Dagegen setzt Volker Gottowik einen anderen Akzent. Er fokussiert auf heterodoxe Praktiken, die im Kontext von Pilgerfahrt und Heiligenverehrung auf Java untersucht werden. Dazu gehören ritualisierte Sexualkontakte (ritual seks), die Pilger untereinander eingehen, um den Segen des verehrten Heiligen zu empfangen. Im Zentrum der Analyse stehen die gesellschaftlichen Reaktionen auf solche Praktiken. Die Rückschlüsse, die daraus gezogen werden, zeigen deutlich: Eine erweiterte Perspektive auf Islam und Islamisierung ist dringend notwendig.

Volker Gottowik ist Apl. Prof. am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität.

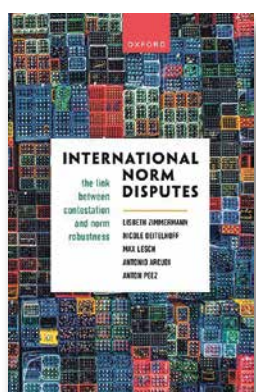
Der Band enthält Untersuchungen von Eisenstadt zur soziologischen Theorie und dem Forschungsprogramm der Multiple Modernities. Er führt in Eisenstadts Neufassung der Modernisierungstheorie ein. Der Leitfaden der Organisation des Bandes ist die Umschichtung der Modernisierungstheorie. Sie hebt hervor, dass es unterschiedliche Modernisierungen gab, die von der Westlichen Modernisierung abweichen. Der Band stellt dem Leser einen Überblick bereit, um sich über Eisenstadts Systematisierungen in der soziologischen Theorie und Forschungen zu orientieren. Er behandelt z. B. die Themen der „Allgemeinen Probleme der soziologischen Analyse“, der „Beschaffenheit von Zivilisationen“ und „der allgemeinen Charakteristik moderner Gesellschaften“. Die Einleitung führt in die allgemeine Soziologie Eisenstadts als der Bezugsrahmen für das Studium des Forschungsprogramm Eisenstadts ein.

Gerhard Preyer ist Apl. Prof. am Institut für Soziologie der Goethe-Universität und Editor-in-Chief des FrankfurtProtoSociology (Journal and Project)

Wachsamkeit prägt das Alltagsleben vieler Chicanxs und anderer People of Color in San Diego. Die Erfahrung von rassistischer Diskriminierung kann dazu führen, dass sie wachsam werden, was ihre Subjektivität prägt. Wir konzentrieren uns insbesondere auf Chicanxs und zeigen, wie sie versuchen, gegen strukturelle Ungleichheiten und Bedrohungen in ihrem Leben vorzugehen, etwa durch die Rückeroberung von Raum, Bewusstseinsbildung, Teilnahme an Protesten und Heilungspraktiken. Wir argumentieren, dass die Anfechtung der Zugehörigkeit zu einem besonders wachsamem Selbst führt und dass dies ein wichtiger Aspekt der Lebenswelten in Grenzgebieten im Allgemeinen ist.

Das Buch bringt die Anthropologie der Grenzen, der Kolonialität, der Subjektivität und der Rasse voran und leistet einen Beitrag zu den Chicano- und Latino-Studien sowie den Urban Studies. Das Buch überschreitet die Grenzen konventioneller Ansätze und ist methodisch innovativ, da es Feldforschung im Team, digitale Ethnographie und die illustrative Arbeit eines lokalen Künstlers einschließt. Es füllt eine Lücke in den Sicherheitsstudien, indem es die Peer-to-Peer-Wachsamkeit jenseits der Überwachung von oben nach unten und der „Sousveillance“ von unten nach oben untersucht und das bisherige Verständnis von Wachsamkeit als eine ambivalente Praxis erweitert, die auch Fürsorge ausdrücken und zur Gemeinschaftsbildung beitragen kann sowie eine „Lebensart“ darstellt.

Catherine Whittaker ist Professorin für Ethnologie an der Goethe-Universität; **Prof. Eveline Dürr, Dr. Jonathan Alderman** u. **Carolin Luiprecht** forschen und lehren an der LMU München.



Lisbeth Zimmermann,
Nicole Deitelhoff, Max Lesch,
Antonio Arcudi u. Anton Peez
**International Norm Disputes.
The Link between Contestation
and Norm Robustness**
Oxford University Press 2023
304 Seiten, 83 £

Das Buch bietet eine umfassende, vergleichende Studie darüber, wann und warum umstrittene internationale Normen untergehen. Anhand von vier detaillierten, aktuellen Fallstudien – dem Folterverbot, der Schutzverantwortung, dem Moratorium für den kommerziellen Walfang und der im Internationalen Strafgerichtshof institutionalisierten Strafverfolgungspflicht – werden zentrale Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen Anfechtung und Robustheit von Normen vorgestellt. Außerdem enthält es zwei historische Fallstudien – Freibeuterfahrten und den transatlantischen Sklavenhandel. Dieses Buch liefert fundierte Erkenntnisse über die Anfechtung und die Dynamik der Robustheit zentraler internationaler Normen. Auf der Grundlage einer sorgfältigen Sammlung relevanter Daten und umfangreicher qualitativer Kodierung zeigen die Autor*innen, dass Normen wahrscheinlich

geschwächt werden, wenn Angreifer die Gültigkeit der Kernaussagen einer Norm bestreiten, aber robust bleiben, wenn sie die Anwendung einer Norm anfechten und die Anfechtung nicht dauerhaft wird.

Lisbeth Zimmermann ist Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Institutionen und Friedensprozesse an der Goethe-Universität; **Nicole Deitelhoff** ist Direktorin des Leibniz-Instituts für Friedens- und Konfliktforschung (PRIF) und Professorin für Internationale Beziehungen und Theorien der Weltordnung an der Goethe-Universität; **Max Lesch** ist Postdoktorand am PRIF; **Antonio Arcudi** ist Associate Fellow am PRIF und Doktorand an der Goethe-Universität; **Anton Peez** ist Doktorand am PRIF und Doktorand an der Goethe-Universität.

Den Literaturkanon »breiter« machen

Ausstellung in der Universitätsbibliothek Frankfurt stellt marginalisierte Texte der »Lückenliste« vor. Reflexion über Mechanismen der Kanonbildung.

Kanonfragen sind durchaus nicht neu: Welche Autor*innen Eingang in den Kanon finden und in Hochschullehre und Schulunterricht vermittelt werden, hat immer schon für Diskussionen gesorgt. Aber dass ganz grundsätzlich die Frage gestellt wird, wie diese Empfehlungslisten überhaupt entstehen und ob bestimmte Texte und damit Autor*innen dauerhaft marginalisiert werden, ist noch relativ neu, berichtet Dr. Esther Köhring, Literaturwissenschaftlerin an der Goethe-Universität. Sie hat gemeinsam mit ihrer Kollegin PD Dr. Martina Wernli die Ausstellung „Von Listen und Lücken. Lektüren und Empfehlungen“ in der Universitätsbibliothek organisiert und kuratiert.

Entstanden ist die Idee für eine solche Lückenliste in dem Netzwerk #breiterkanon. „Literaturwissenschaftler*innen haben sich darüber ausgetauscht, in welcher Weise uns Kanonfragen in Forschung und Lehre betreffen. Wir haben einen dringenden Handlungsbedarf gesehen, was die Vielfalt und Diversität gängiger Leselisten angeht. Schaut man sich beispielsweise die des Reclam-Verlages an, so finden sich darin gerade einmal 9 Prozent Autorinnen. Wir haben uns überlegt, Empfehlungen für marginalisierte Texte zu sammeln und diese auf einer Website zugänglich zu machen“, erläutert Esther Köhring.

Über 30 Beitragende haben an der Website lueckenliste.de mitgewirkt. 120 Titel sind sortierbar nach Autor*innen, Erscheinungsjahr und Schlagworten. Interessierte können eigene Vorschläge einbringen, die Liste ist als unabschließbar gedacht, wie Esther Köhring betont: „Wir haben uns daher gegen eine Printpublikation entschieden.“ Der Begriff einer „Lückenliste“ bedeute auch, dass jede*e Beitragende selber bestimmte Lücken in ihrem oder seinem Kanon habe. Die müssen immer auch mit reflektiert werden. Der Großteil der Texte stammt von Autorinnen, aber es finden sich auch einige Texte von Autoren. Karl Emil Franzos dürften die meisten als Vervollständiger von Büchners „Woyzeck“ kennen. Doch Franzos hat selber auch Romane verfasst, die in den Ghettos des Ostens spielen. Überhaupt sei die Zugehörigkeit zu einer sozialen „Klasse“ immer auch ein potenziell ausgrenzender Faktor schon im Hinblick auf die Publikationsmöglichkeiten, selbst wenn es in der Literaturgeschichts-



Ausstellung Von Listen und Lücken. Lektüren und Empfehlungen

Noch bis zum 22. Oktober 2023.
Dienstag bis Freitag 13.00 bis 21.30 Uhr
Samstag und Sonntag 10.30 bis 18.00 Uhr

Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg, Zentralbibliothek,
Bockenheimer Landstraße 134–138,
60325 Frankfurt am Main

Das vielfältige **Rahmenprogramm** findet man auf:
<https://www.ub.uni-frankfurt.de/ausstellung/kanon.html>
einen **virtuellen Einblick** unter:
<https://breiterkanon.hypothesen.org/ausstellung>
und die **Lückenliste** unter:
www.lueckenliste.de

schreibung Kategorien wie ‚Arbeiter-‘ oder ‚Migrant*innenliteratur‘ gibt. „Solche Kategorien – und ‚Frauenliteratur‘ gehört ja auch dazu – können gewissermaßen als Schubladen auch eine ausgrenzende Wirkung haben“, sagt Esther Köhring.

Eine Lücke, die die Macher*innen der Lückenliste identifiziert haben, sind Texte von People of Colour (PoC), also mit deutsch-afrikanischen Autor*innen. Dazu gehört beispielsweise Theodor Michael mit seinem Buch „Deutsch sein und Schwarz dazu. Erinnerungen eines Afro-Deutschen“. Michael, der 1925 in Berlin geboren wurde, schildert in diesem Memoir seine Geschichte als Sohn

eines Kameruner „Kolonialmigranten“ und einer weißen Mutter.

Leselisten, wie sie auch an der Goethe-Universität zum Einsatz kommen und zum Teil auch in den Studienordnungen vorgesehen sind, sind für Esther Köhring ein gutes Beispiel dafür, dass Kanones immer noch eine Rolle spielen – auch wenn viele Lehrende in den literaturwissenschaftlichen Fächern oftmals betonen, dass diese für sie keine Rolle spielen. „Die Leseliste der Germanistik haben wir uns ganz genau angeschaut. Der Anteil von Frauen ist sehr überschaubar. Nun kann man natürlich argumentieren, dass solche Listen hilfreich sind als Orientierung. Aber warum kann man dabei nicht etwas mehr in die Breite gehen? Man könnte beim wichtigen Thema Bildungsroman zur Abwechslung einmal mit weiblichen Romanen starten und die viel besprochenen ‚klassischen‘ männlichen Romane zum Vergleich hinzuziehen. Ein anderes Beispiel wäre der Roman des Realismus: Dessen Merkmale kann man natürlich wie üblich mit Fontane, aber auch mit Gabriele Reuter erörtern.“ Literaturwissenschaft, betont Esther Köhring, gehe immer exemplarisch vor und könne nie die ganze Literaturgeschichte abbilden. Daher sei es auch einmal an der Zeit, sich mit anderen Texten zu beschäftigen.

Erklärt werden in der Ausstellung der Universitätsbibliothek auch die Abwertungsmechanismen: Die Tatsache, dass ein Text abgewertet und nicht kanonisiert wurde und wird, muss nicht in seinen ästhetischen Merkmalen begründet sein. Dass Texte der sogenannten Trivial- oder Schundliteratur zugeordnet wurden, kann z.B. auch damit zusammenhängen, dass ihre Verfasser*innen sehr viel publiziert haben und daher als „Vielschreiber*innen“ abqualifiziert wurden. Charlotte Birch-Pfeiffer fällt in diese Kategorie: „Sie war sehr stolz darauf, ihre Familie mit der Schriftstellerei versorgen zu können. In ihren Briefen hat sie betont, sie schreibe nicht für die Ewigkeit, sondern um in der Gegenwart gut leben zu können. Dieses ökonomische Selbstverständnis kann man auch als Form der Emanzipation sehen“, unterstreicht Esther Köhring.

Die Ausstellung zeigt auch auf, wie die „Lückenliste“ auf fruchtbare Weise im Schulunterricht zum Einsatz kommen kann. Schüler*innen sollen, sagt Esther Köhring, dafür sensibilisiert werden, woher Leseemp-



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de

1. Tag der Transkriptionen

Die Universitätsbibliothek Frankfurt veranstaltet gemeinsam mit der Schopenhauer-Gesellschaft e.V. und der Schopenhauer-Forschungsstelle der Universität Mainz am **31. Oktober 2023** im Schopenhauer-Studio der UB den **1. Tag der Transkriptionen**.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil des in der UB vorhandenen handschriftlichen Nachlasses Arthur Schopenhauers ist noch nicht transkribiert und ediert. Es gibt also bei einem der weltweit bekanntesten Philosophen noch Neues durch das Transkribieren zu entdecken. Die Fortschritte in der Computertechnik haben inzwischen Werkzeuge für das Transkribieren hervorgebracht. Neben den Übungen an den (digitalisierten) Originalen soll der „Tag der Transkriptionen“ auch darüber informieren.

Schließlich werden auch Fragen des „klassischen“ Transkribierens behandelt wie:
Was sind Transkriptions-Richtlinien?
Was sind Ligaturen? Was sind diplomatische und semidiplomatische Transkriptionen?

Die Teilnehmer*innen werden gebeten, ihre eigenen Laptops mitzubringen.

Ort: UB Frankfurt, Zentralbibliothek Schopenhauer-Studio Bockenheimer Landstr. 134–138 60325 Frankfurt am Main
Zeit: 10.00 bis 16.30 Uhr
Anmeldung unter: <https://t1p.de/Transkriptionstag>

fehlungen überhaupt kommen, wie diese funktionieren. Sie sollen auch dazu ermächtigt werden, sich gegenseitig Empfehlungen zu schreiben. „Wir stehen im engen Austausch mit Lehrkräften. Daher wissen wir auch, dass es nicht reicht, auf marginalisierte Texte hinzuweisen. Es bedarf auch didaktisierter Materialien, damit die Texte auch im Schulunterricht behandelt werden können.“ Ein großes Anliegen des Netzwerkes #breiterkanon sei es, an dieser Stelle die Trennung von Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik zu überwinden. So wurde bereits eine Arbeitsgruppe gebildet, um die Texte für den Unterricht aufzubereiten. df

Campus Bockenheim
Zentralbibliothek
Telefon (069) 798-39205/-39208
information@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek
Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek
Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)
Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sprach- und Kulturwissenschaften (BSKW)
Telefon (069) 798-39400
bskw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften
Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg
Bibliothek Naturwissenschaften
Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad
Medizinische Hauptbibliothek
Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim
Bibliothek für Sportwissenschaften
Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

Werde Delegierte*r auf der Frankfurter Model United Nations Conference!

MainMUN 2024 vom 22. bis 25. Februar am Campus Westend der Goethe-Universität

Jedes Jahr beherbergt die Goethe-Universität ca. 250 bis 300 internationale Delegierte aus aller Welt auf der Main Model United Nations Conference (MainMUN). MainMUN ist eine viertägige internationale UN-Simulation für Studierende und Schüler*innen ab 16 Jahren. UN-Simulationen blicken auf eine lange Tradition zurück, die bis in die Gründungsjahre der eigentlichen Vereinten Nationen reicht. Die Frankfurter Konferenz MainMUN wurde im Jahr 2004 von Prof. Dr. Tanja Brühl an der Goethe-Universität ins Leben gerufen und wird zurzeit von Prof. Dr. Lisbeth Zimmermann betreut. Die Konferenz selbst wird von Studierenden der Universität organisiert und durchgeführt.

Das Konzept von MainMUN besteht darin, Teilnehmende mit der Arbeit der Vereinten Nationen vertraut zu machen. Sie schlüpfen dabei in die Rolle von Diplomaten*innen, repräsentieren ein UN-Mitglieds-



land in einem Gremium oder Organ der Vereinten Nationen und entwickeln mit anderen Delegierten Lösungsvorschläge zu aktuellen weltpolitischen Herausforderungen. Dabei treten sie aktiv für die Positionen und Interessen des zu repräsentierenden Staates ein. Auch soziale Kompetenzen sind hierbei gefordert, denn die Delegierten müssen verschiedene Ver-

handlungstechniken zur Kompromissfindung zwischen teils konkurrierenden Staaten anwenden. Ferner hilft MainMUN mit seinem Charakter als internationale Konferenz bei der Vernetzung junger Menschen aus verschiedenen Ländern.

Auf der Konferenz im Februar 2024 werden die folgenden Komitees simuliert: UN-Generalversamm-

lung (GA), UN-Sicherheitsrat (SC), UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC), UN-Kommission für Verbrechensverhütung und Strafrechtspflege (CCPCJ), Internationale Atomenergie-Organisation (IAEA), der Arktische Rat und ein Krisenkomitee, in dem die Außenminister*innen der simulierten UN-Mitgliedsstaaten vertreten sind. Darüber hinaus werden auch einige NGOs und die Presse simuliert, sodass ebenfalls die Möglichkeit besteht, die Rolle eines*r Journalist*in einer Presse-Delegation einzunehmen. Die kommende MainMUN steht unter dem Motto: Empowering Voices in a diverse world. Der Fokus liegt daher auf der verstärkten Einbindung verschiedenster Minderheiten, die im gängigen UN-Diskurs oft zu kurz kommen. In diesem Zusammenhang organisiert das MainMUN-Team ein Expert*innenpanel, auf dem die Delegierten an einer Diskussionsrunde mit eingeladenen Sachkundigen teilnehmen können. MainMUN hat sich über

die Jahre als wissenschaftlich anspruchsvolle Veranstaltung etabliert, bei der die fachliche Expertise stets in den Mittelpunkt gestellt wird. Das Themenspektrum der Komitees orientiert sich dabei an der Schwerpunktsetzung der Vereinten Nationen.

Neben der inhaltlichen Debatte ermöglicht MainMUN den Delegierten ebenfalls, sich auf den Abendveranstaltungen zu vernetzen. Jedes Jahr werden verschiedene Aktivitäten neben der Konferenz angeboten, wie beispielsweise eine Führung durch die EZB, ein Sektempfang oder ein typisch hessischer Abend in einer Apfelweinswirtschaft. Highlight am letzten Abend der Konferenz ist der Delegates Dance, während dem letzte Versuche unternommen werden können, die „politischen Gegner*innen“ von den eigenen Standpunkten zu überzeugen, bevor am Sonntag standesgemäß über die Resolutionen abgestimmt wird.

Camilo Hernandez, Secretary General

ANZEIGE



Werden Sie ein Freund.

Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.

Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

www.vff.uni-frankfurt.de

Summer School Emergency Medicine

Wichtige Praxiserfahrungen für ukrainische Medizinstudierende

Mit viel Engagement und dank finanzieller Mittel des Goethe-Ukraine-Fonds haben Prof. Miriam Rüsseler und ihr Team vom Frankfurter Institut für Notfallmedizin und Simulationstraining (FIneST) eine Summer School Emergency Medicine ins Leben gerufen. Das Ziel: Ukrainischen Medizinstudierenden wichtige Praxiserfahrungen zu ermöglichen, die sie aufgrund des russischen Angriffskriegs nicht an ihrer Universität in der Ukraine sammeln können. Die Beteiligten vom Fachbereich Medizin begeistert vor allem die außergewöhnliche Einsatz- und Lernbereitschaft der Studierenden.

Ein schriller Ton ertönt und beinahe synchron schnellen die Medizinstudierenden hoch. Sie hasten ans andere Ende des Raums, greifen sich einen der nummerierten Zettel und lesen ihn genau durch. Wieder ertönt ein Ton, diesmal ist es ein Martinshorn. Und binnen Sekunden ist der Raum wie leer gefegt.

Die angehenden Ärztinnen und Ärzte trainieren hier gerade, was es heißt, Notfallmediziner zu sein. In Gruppen sind sie abwechselnd verschiedenen Fällen zugeteilt. Gerade einmal zwölf Minuten Zeit haben sie, um sich mit dem nächsten Szenario vertraut zu machen, zum Patienten zu eilen und ihn zu versorgen. Organisiert werden Szenariotrainings wie diese vom Frankfurter Institut für Notfallmedizin und Simulationstraining, kurz FIneST. Dort werden Medizinstudierenden praktische Fertigkeiten vermittelt. Und das in einer Umgebung, die so realistisch wie möglich ist.

Die 14 Medizinstudierenden, die sich in den ersten beiden Septemberwochen am Universitätsklinikum mit den Grundlagen der Notfallmedizin auseinandersetzen und dann auch gleich praktisch anwenden, sind allerdings keine Frankfurter Studierenden. Sie kommen aus der Ukraine und studieren in Charkiw, Kiew oder Odessa. Wegen des Krieges bestand ihr Studium überwiegend aus Online-Unterricht, was insbesondere für ein so praktisches Fach wie die Medizin sehr hinderlich sein kann.

Zwei Wochen Normalität

Um ukrainischen Studierenden dennoch die so wichtigen Praxiserfahrungen zu ermöglichen, hat die Leiterin des FIneST, Prof. Miriam Rüsseler, eine Summer School initiiert. Miriam Rüsseler ist Unterrichtsbeauftragte Chirurgie und Notfallmedizin sowie Studiendekanin des Fachbereichs Medizin. „Wir wollten den Studierenden zwei Wochen Normalität in ihrem Studium bieten“, sagt sie. Als sie erfahren habe, dass in der Ukraine kaum Lehre stattfindet, habe sie sich gefragt, wie sie helfen könne. Die Studierenden einfach an der Fakultät aufzunehmen, sei keine Lösung gewesen, zumal der Studiengang Medizin Kapazitätsbeschränkungen hat. Allerdings sei klar gewesen, dass die praktische Ausbildung das sei, was die Studierenden gerade am dringendsten bräuchten – und so entstand die Idee für die Summer School.

Mithilfe der Kolleginnen und Kollegen am FIneST und durch intensive Vorbereitung ist es Miriam Rüsseler gelungen, dieses Vorhaben in die Tat umsetzen. Die Finanzierung wurde über den Goethe-Ukraine-Fonds der Goethe-Universität sichergestellt, die Mittel stellte vor allem die Dr. Gerhard und Martha Röttger-Stiftung bereit. Aus rund 50 Bewer-

bungen haben Miriam Rüsseler und ihr Team 15 Studierende ausgewählt. Nach einer Absage haben dann 14 Studierende zwei Wochen lang praktische Erfahrungen am Frankfurter Universitätsklinikum sammeln können. Voraussetzungen für die Teilnahme an der Summer School waren vor allem gute Deutschkenntnisse und ein bereits fortgeschrittenes Medizinstudium.

Außergewöhnliches Engagement

Einer der Mitorganisatoren des Projekts ist Michael Keil, Referent Studiengangentwicklung Humanmedizin. Die Summer School ist sein Promotionsthema. Er wird die Teilnehmenden im Anschluss über ihre Eindrücke befragen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge sammeln und die Beobachtungen auswerten. Die Ergebnisse sollen dann in Fortsetzungsprojekte fließen. Während der zwei Wochen ist Michael Keil Ansprechpartner für die ukrainischen Gäste. Er führt durch das Rahmenprogramm, erklärt ihnen die Abläufe und steht auch bei praktischen Fragen zur Verfügung, wie zum Beispiel zu den Öffnungszeiten der Mensa.



Besonders beeindruckt zeigt sich Michael Keil vom Engagement der Studierenden. Da es die erste Summer School dieser Art sei, hätte man im FIneST nicht genau gewusst, ob alles reibungslos verlaufen würde. Von Anfang an aber hätten die Studierenden ein hohes Maß an Bereitschaft und auch Dankbarkeit gezeigt. „Im Vorfeld wurde allen Teilnehmenden der Zugang zur Lernbar ermöglicht, damit sie sich per eLearning theoretisches Wissen aneignen können“, berichtet Michael Keil. Alle hätten das Angebot intensiv genutzt und seien so bestens vorbereitet in den praktischen Teil der Summer School gestartet.

Diesen Eindruck bestätigt auch Lisa Petersen, die für die Organisation des medizinisch-fachlichen Programms der Summer School verantwortlich ist. Sie hat vor Kurzem selbst das Medizinstudium abgeschlossen und ist ebenfalls Teil des Teams am FIneST. Gemeinsam mit Michael Keil führt Lisa Petersen an diesem Freitag das Notfallsimulationstraining durch. „Von Anfang an haben wir gespürt, dass die Studierenden sehr motiviert und neugierig sind. Aber dass sie eben auch ein bisschen Angst oder viel mehr Respekt vor der Situation hatten, weil sie nicht genau wussten, was von ihnen erwartet wird.“ Doch schon nach dem ersten Tag seien die Studierenden so begeistert gewesen, dass sie am Abend freiwillig noch zwei Stunden län-

ger zum Üben am Universitätsklinikum geblieben seien.

Nah dran am (Schauspiel-)Patienten

Am Ende der ersten Woche der Summer School stellen die 14 Studierenden im Simulationskrankenhaus praktisch unter Beweis, was sie in den letzten Tagen in der Theorie gelernt haben. Abwechselnd sind sie in kleinen Teams verschiedenen Notfällen zugeordnet. Was sie hinter den Türen der „Patienten“-Zimmer erwartet, wissen sie vorher nicht.

In Zimmer 3 klagt ein Patient über Atembeschwerden. Das Notarzt-Team erfragt die Symptome, klärt Vorerkrankungen ab, misst den Blutdruck. Die Studierenden sind hochkonzentriert. Trotz kleinerer Verständigungsprobleme kümmern sie sich um die Patientinnen und Patienten mit einer Ernsthaftigkeit, dass man beinahe vergisst, dass die Situation nur gestellt ist. Der Einsatz geschieht unter dem fachmännischen Auge einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters des FIneST. Sie beurteilen nach jeder Übung die Leistung der angehenden Ärztinnen und Ärzte und geben ihnen direkt Feedback.

Zwischen zwei Einsätzen zieht der 20-jährige Valentyn ein vorläufiges Resümee: „Wir haben alle sehr viel gelernt und geübt, das Praktikum ist wirklich praxisorientiert.“ Er ist aus Mariupol, wo er sein Medizinstudium aber wegen des Krieges momentan nicht fortsetzen kann. „Wir konnten Maßnahmen wie zum Beispiel die Thoraxkompression üben, die in Notfallsituationen wichtig sind. Wir sind der Uni Frankfurt alle sehr dankbar für diese Möglichkeit.“

Für Valentyn und die anderen ukrainischen Medizinstudierenden geht es an diesem Freitagnachmittag noch weiter mit der praktischen Übung. Noch haben nicht alle Teams jeden der fünf Notfalleinsätze absolviert. In der zweiten Woche der Summer School stehen für sie dann praktische Fertigkeiten wie Blut abnehmen oder Wunden nähen auf dem Lehrplan. Für Miriam Rüsseler sprechen die Rückmeldungen der Studierenden und ihre eigenen Beobachtungen schon jetzt für sich. Sie sieht die diesjährige Summer School als ein Pilotprojekt und plant in jedem Fall eine Fortsetzung des Praxisangebots, dann direkt in ukrainischer Sprache. Die Unterstützung einiger Ukrainisch sprechender Ärztinnen und Ärzte im Universitätsklinikum hat sie bereits. Jetzt fehlt nur noch die Finanzierung.

Isabelle Hammerschmiedt

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Dirk Frank (df)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Büro für PR & Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe

Imke Folkerts, Dr. Markus Bernards,
Dr. Phyllis Mania, Isabelle Hammerschmiedt,
Dr. Anke Sauter, Leonie Schultens, Lilly Gothe,
Anna Springer, Dr. Stefanie Hense,
Dr. Silvia Richter, Dr. Larissa Tetsch,
Andreas Lorenz-Meyer

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Astrid Hainich, Bonn
info@astridhainich.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

Büro für PR & Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12472

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Neuberufene

GERD CARLING

Prof. Dr. Gerd Carling ist seit Januar 2023 Professorin im Fach Vergleichende Sprachwissenschaft am Institut für Empirische Sprachwissenschaft an der Goethe-Universität. Sie kommt ursprünglich aus Schweden, wo sie früher an den Universitäten von Lund, Uppsala und Göteborg beschäftigt war. Als Vergleichende Sprachwissenschaftlerin arbeitet Carling mit der Einsammlung, Digitalisierung und



dem Vergleichen von vielen Sprachen, im Besonderen in den eurasischen und südamerikanischen Kontinenten. In ihre Forschung werden Sprachliche Daten, gesammelt in großen Datenbanken, mit quantitativen Modellen untersucht, um die Evolution und Klassifikation von sprachlichen Merkmalen zu beurteilen. Hier hat Carling die Veränderungsmuster von sowohl morphosyntaktischen als auch lexikalen Merkmalen untersucht. Weiterhin hat Carling mit der Philologie von Tocharisch, eine ausgestorbene indogermanische Sprache im östlichen China, gearbeitet. Sie hat auch mit Sprachdokumentation von Romani Chib, die Sprache der europäischen Roma, gearbeitet.

NELE MEYER

Nele Meyer ist seit März 2023 Professorin für Bodengeographie und Ökosystemforschung am Institut für Physische Geographie. Sie studierte Geographie an den Universitäten Kiel und Bonn und promovierte



anschließend in Bonn am Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz in der Arbeitsgruppe Allgemeine Bodenkunde und Bodenökologie. Im Anschluss arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Helsinki und Bayreuth. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf Umsatz und Stabilisierung organischer Bodensubstanz unter dem Einfluss des Klimawandels.

FRANK BEHRENS

Seit dem 1. Oktober 2022 ist Frank Behrens Professor für Translationale Rheumatologie, Immunologie – Entzündungsmedizin am Fachbereich Medizin und dem Universitätsklinikum der Goethe-Universität. In diesem neuen Schwerpunkt der Medizinischen Klinik 2 verantwortet er in Kooperation mit Dermatologie und Gastroenterologie die Erforschung und Behandlung von Patientinnen und Patienten mit



immunmedierten inflammatorischen Erkrankungen (IMIDs). Der Schwerpunkt liegt hier auf rheumatologische Erkrankungen, entzündliche Dermatosen und entzündliche Darmerkrankungen, bei denen mehrere Organsysteme betroffen sind. In dieser Einheit arbei-

ten Rheumatologie, Dermatologie und Gastroenterologie in Teams zusammen und betreuen diese komplexen Patientinnen und Patienten gemeinsam. Ziel ist es, jenseits der individuellen klinischen Symptome, die oftmals gemeinsam zugrunde liegenden Fehlsteuerungen des Immunsystems früher zu erkennen, patientenindividuell zu beschreiben und so zielgerichteter behandeln zu können. Einen wesentlichen Beitrag zu den anwendungsorientierten Forschungsaspekten gewährleistet die enge Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer-Institut für Translationale Medizin und Pharmakologie ITMP. Ein interdisziplinäres Fraunhofer-Forschungsteam aus Medizin, Naturwissenschaften, den Data Sciences und Ingenieurwissenschaften mit den Schwerpunkten „Drugs“, „Diagnostics“, „Devices“ und „Data“ („4D“) ergänzt unter Leitung von Prof. Behrens in der innovativen 4D-Entzündungsklinik die Ärztinnen und Ärzte des Klinikums durch patientenzentrierte konfirmatorische Forschung. Gemeinsam sollen durch die intelligente Kombination unterschiedlichster Biomarker und klinischer Daten individuelle immunologische Fingerprints des jeweiligen Patienten entwickelt und diese in der Klinik validiert werden, um diese Erkenntnisse dann in der Versorgungspraxis zur Früherkennung und Therapieoptimierung bei IMIDs einzusetzen.

NATHAN GIBSON

Prof. Dr. Nathan Gibson ist seit März 2023 Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt jüdisch-islamische Beziehungen am Fachbereich Evangelische Theologie. Nach Masterstudien in Jerusalem und Washington, D.C., promovierte er in semitischer Philologie (Arabisch und Syrisch-Aramäisch) an der Catholic University of America mit einer Arbeit über historische muslimisch-christliche Bezie-



hungen. Als Postdoc an der Vanderbilt University arbeitete er im Bereich der digitalen Geisteswissenschaften an dem Projekt Syriaca.org, danach wurde er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der LMU-München im Projekt Biblia Arabica. Dort leitete er an der Judaistik am Institut für den Nahen und Mittleren Osten ein vom BMBF gefördertes Projekt zur Erforschung der Netzwerke jüdischer, christlicher und muslimischer Gelehrter im Mittelalter. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf den sozialen Dimensionen des interreligiösen Austauschs, sei es in Bezug auf die historisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit, die theologische Argumentation oder die Schrifttraditionen. In diesem Zusammenhang befasst er sich aktiv mit dem Einsatz digitaler Werkzeuge für die Analyse und Darstellung geisteswissenschaftlicher Daten.

KURZVIDEOS MIT NEUBERUFENEN
<https://www.youtube.com/@GoetheUniversitaet/playlist>

Auszeichnungen

MIT BUNDESVERDIENSTKREUZ AUSGEZEICHNET

Am diesjährigen Weltkindertag (20. September) ist Prof. Sabine Andresen, Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen worden. Die Auszeichnung wird vom Bundespräsidenten verliehen und wurde am 20. September durch die Bundesfamilienministerin in Berlin über-

geben. Sabine Andresen wird damit für ihr Wirken als Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, für ihr Engagement als Vizepräsidentin und mittlerweile



Präsidentin des Deutschen Kinderschutzbundes sowie für ihren Einsatz und ihr Verständnis der gesellschaftlichen und politischen Verantwortung von Wissenschaft geehrt. Das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse würdigt ihr außerordentliches gesellschaftliches und politisches Engagement und setzt ein Zeichen für die Wichtigkeit ihrer Themen in Gesellschaft und Politik: Gegen Armut und Gewalt, für die Rechte von Kindern und schließlich für soziale Gerechtigkeit.

Prof. Robert Sader (l.), Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie am Universitätsklinikum Frankfurt, hat am 24. August von Hessens Gesundheitsminister Kai Klose das



Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten. Sader habe unzähligen Kindern, die mit einer Lippen-Kiefer-Gaumenspalte geboren wurden, mit seiner besonders schonenden Methode helfen können, heißt es in einer Mitteilung der Uniklinik Frankfurt. In den vergangenen 20 Jahren baute er das größte Behandlungszentrum für Kinder mit Lippen-Kiefer-Gaumenspalte in ganz Europa auf. Die Ehrung basiere auch auf seiner persönlichen Haltung, stets uneigennützig für das Gemeinwohl in Deutschland und im Ausland tätig zu sein. Außerdem setzt sich Sader für die Medizin- und Zahnmedizinierenden der Goethe-Universität ein. Foto: Andreas Schlote

BESTE NATURWISSENSCHAFTLICHE PROMOTION 2022

Am 10. Mai 2023 durfte sich Dr. Lena Lutz (beste Promotion am Fachbereich Biowissenschaften 2022) mit den vier Vertreterinnen und Vertretern der anderen vier naturwissenschaftlichen Fachbereiche messen – es ging um den Titel „Beste naturwissenschaftliche Dissertation der Goethe-Universität“ 2022. Der mit 10 000 Euro dotierte traditionsreiche Preis wird seit 65 Jahren von den Freunden und Förderern der Frankfurter Universität vergeben. Mit dem traditionsreichen Preis ermöglichen die Mitglieder der Freunde die Unterstützung junger Akademiker und ebnen den Karrierestart vieler Wissenschaftler.

Verabschiedung

SPRACHLEKTOR GEHT IN DEN RUHESTAND

Das Fach Japanologie am FB09 Sprach- und Kulturwissenschaften verabschiedet sich im Oktober 2023 vom Leiter des Sprachlektorats Dr. Guido Woldering, der nach 18 Jahren in der Japanologie im WS 2023/2024 in den Ruhestand geht. Viele Generationen von Studierenden wurden während dieser Zeit in seinem Sprachunterricht ausgebildet – Grundlage für ein erfolgreiches japanologisches Studium. Für seine Leistung wurde er im Jahr 2010 mit dem 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre

bedacht. Am 12. Oktober feiert das Fach seinen verdienten und beliebten Dozenten.

Geburtstage

80. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Claus Schnorr
 Fachbereich Informatik/Mathematik

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Rainer Klump
 Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Manfred Kössl

Institut für Zellbiologie und Neurowissenschaft

Prof. Dr. Ulrich Stangier

Institut für Psychologie

Prof. Dr. Wolf Otto Bechstein

Fachbereich Medizin

Nachrufe

PROF. DR. HUGO KOSSBIEL *1939 † 2023

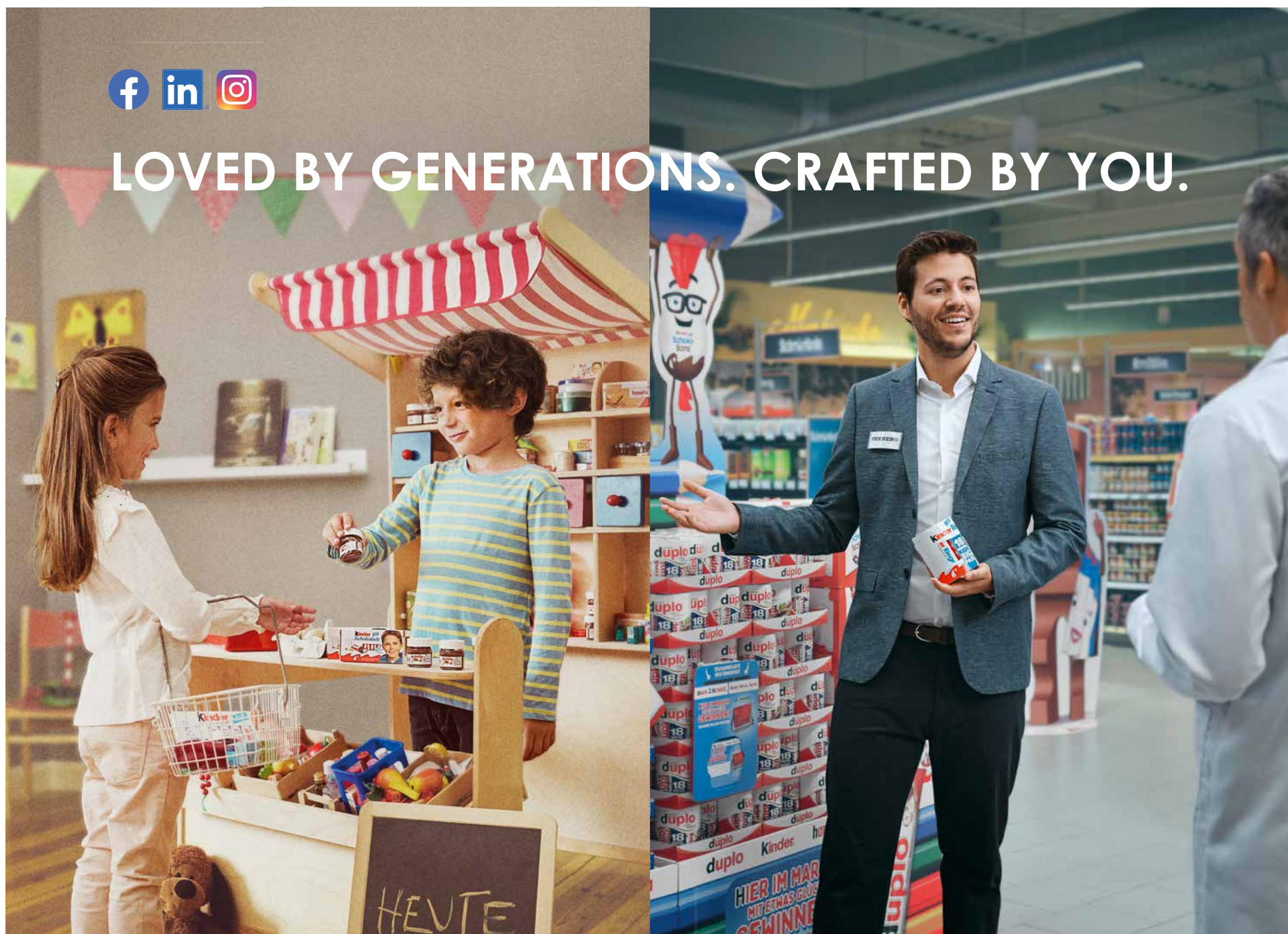
Uns erreichte die traurige Nachricht, dass am 19. Juni 2023 unser geschätzter Kollege Hugo Kossbiel verstorben ist. Geboren am 31. Mai 1939, promovierte er 1966 in Mannheim und lehrte, nach der Habilitation in Kiel und einer Professur in Hamburg, ab 1987 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main als Professor für Personalwirtschaft. In den Jahren 1995 und 1996 war er Dekan des Fachbereichs. Hugo Kossbiel war ein streitbarer Hochschullehrer der Betriebswirtschaft, der sich, anders als viele Kollegen in der deutschen BWL, für eine Modernisierung der Wirtschaftswissenschaften und eine methodische Öffnung zwischen den VWL- und BWL-Traditionen einsetzte. Seine Arbeiten zu Personalentwicklung, -planung und -einsatz waren methodisch fundiert, nahmen Ideen aus quantitativen Disziplinen auf und öffneten systemische Perspektiven auf die betriebliche Personalarbeit als strategischen Faktor. Als Herausgeber von Sammelbänden führte er betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Sichtweisen zusammen und interagierte mit den Vorreitern dessen, was man heute als „person-



nel economics“ bezeichnen würde. Im Fachbereich erwarb sich Hugo Kossbiel den Ruf eines unermüdeten Arbeiters für die Wissenschaft, der disziplinäre Grenzen überwand. Er hatte ein visionäres Verständnis für die Weiterentwicklung des Fachbereichs und war immer dazu bereit, Bestehendes kritisch zu überdenken, Positives zu bewahren und Neues zu gestalten. Er zeigte großes Vertrauen in die nachfolgende Generation von Kollegen und war bei den Studierenden sehr beliebt, nicht zuletzt auch aufgrund seines fachlichen und persönlichen Engagements und der Qualität seiner Lehre. Ohne das Engagement von Hugo Kossbiel wäre die Schaffung des neuen, die BWL und die VWL verknüpfenden Schwerpunkts „Management und Mikroökonomie“ unmöglich gewesen; er war für diesen Prozess insbesondere deshalb entscheidend, weil er von allen Beteiligten sehr geschätzt und als rein von fachlichen Interessen getrieben angesehen wurde. Im Kolloquium des Fachbereichs, das mit dem Ziel gegründet wurde, regelmäßige wissenschaftliche Anlässe für alle Professoren zu schaffen, anstatt sich nur für Selbstverwaltungszwecke in



LOVED BY GENERATIONS. CRAFTED BY YOU.



You have always loved it. Now be part of it.

Jedes Jahr begrüßen wir in der Ferrero Familie viele neue Talente. In unserem internationalen Umfeld bieten wir dir zahlreiche Möglichkeiten, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und deine Karriereträume zu verwirklichen. Denn wie keinem anderen Unternehmen ist es uns gelungen, die Welt der Süßwaren dauerhaft zu prägen. Als Familienunternehmen setzen wir auf eine nachhaltige Planung, die unsere Mitarbeiter, Konsumenten und Handelspartner gleichermaßen begeistert. Überall auf der Welt lassen wir Herzen höher schlagen, indem wir immer wieder großartige Ideen entwickeln. Bei uns hat jeder Einzelne die Chance, unsere Marken noch besser zu machen... auch du! Bist du dabei?

FERRERO
ROCHER



Kinder

nutella



duplo

hanuta

CONFETTINI
Raffaello

Mehr erfahren auf: ferrerocareers.com

FERRERO

